

16. Wahlperiode

41. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 29. Januar 2009

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachruf		Beschlussempfehlungen: Konzept zur Finanzierung der Hilfen zur Erziehung vorlegen	
ehemaliger Abgeordneter Ernst-August Poritz ...	3719	Drs 16/2001	3787
Holocaust-Gedenktag am 27. Januar 2009		Beschlussempfehlung: Maßnahmenkatalog zur Bekämpfung der Jugendkriminalität	
Präsident Walter Momper	3719	Drs 16/2055	3787
Geschäftliches		Beschlussempfehlung: Ausnahmeregelungen für Touristen zum Befahren der Berliner Umweltzone	
Geburtstagsglückwünsche		Drs 16/2068	3787
für Henner Schmidt (FDP)	3720	Antrag: Nachnutzung Flughafen Tegel – wirtschaftliche Zukunft im Berliner Norden	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	3720	Drs 16/2036	3787
Liste der Dringlichkeiten	3786	Antrag: Von anderen Bundesländern lernen – keine Produkte aus ausbeuterischer Kinderarbeit einführen	
Begrüßung von Gästen		Drs 16/2062	3787
Abgeordnete des indonesischen Abgeordnetenhauses DPR – Dewan Perwakilan Rakyat –	3744	Antrag: Technologietransfer verbessern – Innovationspotenzial der KMU's stärken	
Konsensliste		Drs 16/2065	3787
I. Lesung: Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zum Schutz personenbezogener Daten in der Berliner Verwaltung (Berliner Datenschutzgesetz – BlnDSG)		Antrag: Arbeit und Wirksamkeit der Sozialkommissionen und Sondersozialkommissionen	
Drs 16/2072	3787	Drs 16/2066	3787
Große Anfrage: Finanzielle Auswirkungen der Schließung und städtebauliche Entwicklung des Flughafens Tempelhof		Antrag: Prüfungsauftrag hinsichtlich der Einrichtung weiterer Kapazitäten für Klagen aus Versicherungsverträgen beim Landgericht Berlin	
Drs 16/1969	3787	Drs 16/2067	3787

Antrag: Verantwortung für das Klima wahrnehmen – Klimaabgabe bei der Flughafengesellschaft BBI einführen

Drs 16/2071 3787

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Zusätzliche Lehrerstellen für Mitte?

Sven Kohlmeier (SPD) 3721, 3722
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 3721, 3722
 Oliver Schruoffeneger (Grüne) 3722

Konjunkturpaket – kommt nun endlich ein neues Vergabegesetz?

Matthias Brauner (CDU) 3722
 Bürgermeister Harald Wolf 3723
 Daniel Buchholz (SPD) 3723

Kriterien bei der Ausschreibung des Stromlieferungsvertrags

Marion Platta (Linksfraktion) 3724
 Staatssekretär Klaus Teichert 3724, 3725
 Michael Schäfer (Grüne) 3725

Nimmt Berlin Guantanamo-Häftlinge auf?

Bilkay Öney (Grüne) 3725, 3726
 Senator Dr. Ehrhart Körting 3725, 3726, 3727
 Michael Braun (CDU) 3726

Umsetzung des Lärmaktionsplanes

Henner Schmidt (FDP) 3727
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 3727, 3728
 Felicitas Kubala (Grüne) 3727

Integrationsstudie: Ist die Berliner Integrationspolitik auf dem richtigen Weg?

Raed Saleh (SPD) 3728, 3729
 Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner . 3728, 3729, 3730
 Sascha Steuer (CDU) 3729

Lockangebote an den Suhrkamp-Verlag?

Michael Braun (CDU) 3730
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 3730

Rolltreppen im Bahnhof Friedrichstraße

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 3731
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 3731
 Daniel Buchholz (SPD) 3731

Umsetzung der vorgezogenen Wohngelderhöhung

Jasenka Villbrandt (Grüne) 3732
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 3732, 3733
 Thomas Birk (Grüne) 3733

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Arbeitsmarktzahlen für Berlin

Burgunde Grosse (SPD) 3733, 3734
 Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 3733, 3734

Ausscheiden des Senators Dr. Sarrazin aus dem Senat

Uwe Goetze (CDU) 3734
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 3734

Modemesse Bread and Butter im ehemaligen Flughafen Tempelhof

Stefan Liebich (Linksfraktion) 3734
 Bürgermeister Harald Wolf 3735

Verhalten des Senats zum Konjunkturpaket II

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) 3735, 3736
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 3735, 3736

Einrichtung von Pflegestützpunkten

Rainer-Michael Lehmann (FDP) 3736, 3737
 Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 3736, 3737

Konzept für die Energiezukunft Berlins

Michael Schäfer (Grüne) 3737
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 3737

Unterschriftensammlungen in der U-Bahn

Christian Gaebler (SPD) 3737, 3738
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 3738

Schutzcharakter von Quarzsandhandschuhen

Dr. Robbin Juhnke (CDU) 3738
 Senator Dr. Ehrhart Körting 3738

Aktuelle Stunde

Berlin vor dem Volksentscheid über Ethik- und Religionsunterricht

Dringliche Anträge

Fairer Umgang mit der direkten Demokratie – Termin des Volksentscheids „Freie Wahl zwischen Ethik und Religion“ mit der Europawahl zusammenlegen!

Drs 16/2086 3739

Direkte Demokratie ernst nehmen: Europawahltag nutzen, für verpflichtenden Ethikunterricht eintreten

Drs 16/2087 3739
 Michael Müller (SPD) 3739
 Frank Henkel (CDU) 3741
 Carola Bluhm (Linksfraktion) 3744
 Volker Ratzmann (Grüne) 3746
 Dr. Martin Lindner (FDP) 3749, 3750
 Özcan Mutlu (Grüne) 3750
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 3751

Beschluss [mit neuer Überschrift:
 Direkte Demokratie ernst nehmen:
 engagiert für gemeinsamen Ethikunterricht
 eintreten] 3788

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Anträge****Parlamentsbeschlüsse gelten auch für Sarrazin und Wowereit**

Drs 16/2070	3755
Michael Schäfer (Grüne)	3755, 3757
Christian Gaebler (SPD)	3756, 3757
Carsten Wilke (CDU)	3758
Marion Platta (Linksfraktion)	3759
Henner Schmidt (FDP)	3759

Gebührenordnung für Schornsteinfegerleistungen überprüfen – Kosten senken und transparente Gebührenverzeichnisse einführen

Drs 16/2054	3760
Sebastian Czaja (FDP)	3760, 3762
Ralf Hillenberg (SPD)	3761
Dr. Manuel Heide (CDU)	3761
Uwe Doering (Linksfraktion)	3761, 3762
Andreas Otto (Grüne)	3762

Verschobene Gelder aus dem SED-Vermögen für die Opfer der SED-Diktatur verwenden

Drs 16/2034	3763
Michael Braun (CDU)	3763
Torsten Hilse (SPD)	3764, 3767
Andreas Otto (Grüne)	3764
Carl Wechselberg (Linksfraktion)	3765
Björn Jotzo (FDP)	3766, 3767

Dringliche II. Lesung**Drittes Gesetz zur Änderung des Fraktionsgesetzes**

Drs 16/2088	3768
-------------------	------

Achtzehntes Gesetz zur Änderung des Landesabgeordnetengesetzes

Drs 16/2089	3768
-------------------	------

Gesetz über die Erhebung von Steuern durch öffentlich-rechtliche Religionsgemeinschaften im Land Berlin (Kirchensteuergesetz – KiStG)

Drs 16/2091	3768
-------------------	------

Wahlen**Vier Abgeordnete zu Vertretern Berlins für die 35. Ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 12. bis 14. Mai 2009 in Bochum**

Drs 16/2054	3769
-------------------	------

Ergebnis	3788
----------------	------

Zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Freien Universität Berlin sowie deren Stellvertreter(innen)

Drs 16/2063	3769
Ergebnis	3788

Dringliche Nachwahl**Ein Mitglied des Ausschusses für Verfassungsschutz**

Ergebnis	3788
----------------	------

Große Anfrage**Mediaspree – wie geht es weiter?**

Drs 16/1968	3769
Heiko Melzer (CDU)	3769, 3772
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	3770
Ellen Haußdörfer (SPD)	3774
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	3775
Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion)	3777
Albert Weingartner (FDP)	3778

Beschlussempfehlungen**Keine Aufweichung des Nachflugverbots bei BBI**

Drs 16/2003	3779
-------------------	------

Lebensmittelsicherheit ist das A und O einer guten Verbraucherpolitik

Drs 16/2027	3780
-------------------	------

Sofortprogramm „Gewaltprävention“ zur Stärkung des Erziehungsauftrages und der Erziehungskompetenz an den Berliner Schulen

Drs 16/2056	3780
-------------------	------

Gewalt an Schulen unterbinden – Schulen als Orte der Begegnung und Kommunikation gestalten

Drs 16/2057	3780
Sascha Steuer (CDU)	3780
Clara Herrmann (Grüne)	3780
Sven Kohlmeier (SPD)	3781
Mari Weiß (Linksfraktion)	3782
Mieke Senftleben (FDP)	3783

**Sei leise, sei rücksichtsvoll, sei Berlin!
Lärminderungsplan konkretisieren und
zügig umsetzen**

Drs 16/2069 3784

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz
der Sporthalle der Rosa-Luxemburg-Oberschule
im Bezirk und Ortsteil Pankow zugunsten der
Nutzung als Schul-Mensa**

Drs 16/2092 3784

Beschluss 3788

**Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz
von zwei öffentlichen Sportflächen im Ortsteil
Lichtenberg des Bezirks Lichtenberg zwecks
Überführung in andere Nutzungen**

- a) Teilfläche des „Stadion 1. Mai“,
Scheffelstraße 21
- b) Teilfläche Gensinger Str. 101,
Sportfunktionsgebäude

Drs 16/2093 3785

Beschluss 3788

**Nachträgliche Genehmigung der im
Haushaltsjahr 2007 in Anspruch genommenen
über- und außerplanmäßigen Ausgaben und
Verpflichtungsermächtigungen für die Bezirke**

Drs 16/2094 3785

Beschluss 3788

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/2064 3785

Anträge

Mehr tun für die Opfer von Gewalt

Drs 16/1970 3785

**Mehr Berlin in Europa – mehr Europa in Berlin (I):
Ein Beitrag zur Umsetzung der Lissabon-Strategie:
mehr Wirtschaftskompetenz in die Schulen**

Drs 16/2040 Neu 3785

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.01 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 41. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter ganz herzlich.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, bitte ich Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Ich habe die traurige Pflicht, Ihnen mitteilen zu müssen, dass Ernst-August Poritz in der Nacht vom 27. auf den 28. Januar 2009 im Alter von 87 Jahren verstarb. Ernst-August Poritz war von 1979 bis 1991 Mitglied der CDU-Fraktion im Abgeordnetenhaus von Berlin und von 1985 bis zu seinem Ausscheiden aus der Politik 1991 auch Alterspräsident des Landesparlaments. Mit seiner direkten Art der Problemlösung und der Ansprache beeindruckte er als langjähriges Mitglied im Petitionsausschuss und im Innenausschuss.

Ernst-August Poritz wurde am 14. April 1921 in Berlin geboren. Er legte 1937 die Mittlere Reife ab und im Jahr 1939 die Kaufmannsgehilfenprüfung. Später war er als Kaufmann im Bereich der Wohnungswirtschaft und Hausverwaltung tätig. 1963 trat Ernst-August Poritz in die CDU ein. Von 1973 bis 1977 engagierte er sich in seinem Kreisverband Spandau als Beauftragter für Organisation und wurde 1977 zum stellvertretenden Kreisvorsitzenden gewählt.

Seine große Leidenschaft galt – wie das bei den Spandauern so ist – dem Sport und hier speziell dem Schützenwesen und dem Schießsport. Für seine überragenden Leistungen und sein herausragendes Engagement im Bereich des Sports erhielt Ernst-August Poritz 1994 das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse. Schon vorher hatte ihn der Landessportbund Berlin im Jahr 2003 zu seinem Ehrenmitglied ernannt.

Schon 1964 war Ernst-August Poritz Vorsteher der Schützengilde in Spandau geworden – der Schützengilde von 1334. 1996 wurde er zum Präsidenten des Schützenverbandes Berlin-Brandenburg gewählt und blieb in dieser Funktion bis zum Jahr 2003. Das Berliner Landesleistungszentrum ist insbesondere auf seinen beharrlichen Einsatz zurückzuführen. Für seine Verdienste im Bereich des Schützenwesens erhielt er unzählige Auszeichnungen, unter anderem auch die Ehrenkreuze in Gold und Silber des Deutschen Schützenbundes.

Im Abgeordnetenhaus gehörte Ernst-August Poritz zu den Gründungsmitgliedern der Sportgemeinschaft des Parlaments. Er war ihr langjähriger Schatzmeister und bis zuletzt Ehrenmitglied. Noch im Dezember letzten Jahres nahm er an der Weihnachtsfeier der Sportgemeinschaft teil.

Mit Ernst-August Poritz verliert Berlin einen engagierten Politiker und Sportfunktionär, der rund 40 Jahre lang die Geschicke des Deutschen Schützenbundes mit bestimmte und leitete. Der Christdemokrat Ernst-August Poritz wird uns mit seiner großen Beharrlichkeit und seinem ausgeprägten Verhandlungsgeschick stets als ein Vorbild für engagierte Sportpolitik in unserer Stadt in guter Erinnerung bleiben.

Wir gedenken Ernst-August Poritz in Hochachtung.

Meine Damen und Herren! Sie haben sich zu Ehren von Ernst-August Poritz erhoben. Ich danke Ihnen.

Wir hatten vor zwei Tagen, am 27. Januar 2009, den Holocaust-Gedenktag. Ich möchte für uns alle feststellen, dass wir, das Abgeordneten von Berlin, jegliche Form von Antisemitismus scharf verurteilen. Für Antisemitismus, insbesondere antisemitische Gewalttaten, gibt es keine Rechtfertigungen – weder politisch noch religiös noch sozial.

[Allgemeiner Beifall]

Antisemitismus ist in Deutschland immer noch ein ernstzunehmendes gesellschaftliches Problem. Sämtliche jüdischen Einrichtungen in Berlin müssen besonders gesichert werden, und einige stehen unter dauerhaftem Polizeischutz. Alljährlich werden jüdische Denkmäler und Friedhöfe geschändet. 2007 wurden laut Verfassungsschutzbericht in Berlin 212 antisemitisch motivierte Straftaten registriert. Besonders die Zahl der Gewalttaten mit antisemitischem Hintergrund hat sich dramatisch erhöht.

Besorgniserregend ist vor allem die Tatsache, dass Antisemitismus in allen Schichten der Bevölkerung zu finden ist und häufig mit Antiamerikanismus und Antizionismus einhergeht. Neue Formen des Antisemitismus treten zunehmend in der islamischen Welt auf. Dieser arabische und islamische Antisemitismus ist eine globale Gefahr. – Erwähnt seien nur die Reden des iranischen Präsidenten, der immer wieder – wie er sagt – die „Tilgung Israels von der Landkarte“ fordert.

Vor dem Hintergrund der Geschichte ist die Solidarität mit Israel ein konstitutiver Teil der deutschen Staatsräson. Ich sage auch: Wer an Demonstrationen teilnimmt, bei denen Israelfahnen verbrannt und antisemitische Parolen gerufen werden, kann kein Partner im Kampf gegen den Antisemitismus sein.

[Allgemeiner Beifall]

Die Solidarisierung mit terroristischen und antisemitischen Gruppen wie der Hamas und der Hisbollah sprengt den Rahmen der zulässigen Kritik an der israelischen Politik. Diese Solidarisierung negiert darüber hinaus unsere Werteordnung und die darauf basierende freiheitliche demokratische Grundordnung.

Auch in Berlin kommt es immer wieder zu unerhörten antisemitischen Straftaten. Solche Übergriffe müssen durch die Strafverfolgungsbehörden aufgeklärt und

Präsident Walter Momper

geahndet werden. Darüber hinaus muss eine Auseinandersetzung mit den Tathintergründen und dem gesellschaftlichen Milieu, in dem antisraelische und antijüdische Gedanken gedeihen, stattfinden. Antisemitismus muss auf breiter Front vom Staat und von der Zivilgesellschaft bekämpft und in seiner Verbreitung gehemmt werden.

[Allgemeiner Beifall]

Eine besondere Beachtung sollte dabei den Schulen zukommen. Neben der Vermittlung von Geschichtsbewusstsein und dem bewussten Umgang mit historischem Wissen geht es auch um ethische Erziehung. Die Ablehnung des Antisemitismus darf nicht nur erlernt werden, sondern sie muss auch verinnerlicht werden. Die Konfrontation mit den Stätten des Totalitarismus in Berlin ist möglich. So können Jugendliche und Kinder gegen antisemitische Einstellungen immunisiert und Werte wie Menschenwürde und demokratisches Bewusstsein verankert werden.

Ich bin froh und dankbar darüber, dass gestern Hunderte von Berlinerinnen und Berlinern und die Spitzen der im Abgeordnetenhaus vertretenen demokratischen Parteien an der Friedrichstraße gegen die NPD und deren antisemitische Hetzparolen demonstriert haben.

[Allgemeiner Beifall]

Eine zynische Provokation der NPD konnte so durch das Zusammenwirken aller demokratischen Parteien und durch zivilgesellschaftliches Engagement verhindert werden. Gerade das zivilgesellschaftliche Engagement ist notwendig, um die braune Pest erfolgreich bekämpfen zu können. Angesichts der immer noch stark verbreiteten antisemitischen Vorurteile auch in unserer Bevölkerung, dem hohen Aufkommen antisemitischer Hetze im Internet, der hohen Zahl antisemitisch motivierter Straftaten sowie dem Fortbestand antisemitischer Klischees ist es unabdingbar, den Ursachen und Symptomen des Antisemitismus zu begegnen. Antisemitismus stellt nicht nur eine Gefahr für unsere jüdischen Bürgerinnen und Bürger dar, sondern auch für die grundlegenden Werte der Demokratie und für die Achtung und Wahrung der Menschenrechte in unserem Land.

Das Abgeordnetenhaus unterstützt alle Bemühungen, jüdisches Leben und jüdische Kultur zu einem normalen und festen Bestandteil gesellschaftlichen Lebens in Berlin zu machen. Über sechs Jahrzehnte nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland und 70 Jahre nach der Reichspogromnacht am 9. November 1938 hat jüdisches Leben in Berlin wieder Wurzeln geschlagen. Das ist ein Grund zu großer Freude, und es ist auch Anlass zur Dankbarkeit gegenüber der jüdischen Gemeinschaft in unserer Mitte. Neben Kindergärten, Schulen, anderen sozialen und kulturellen Einrichtungen unterstreicht der Aufbau neuer Synagogen diese positive Entwicklung. So ist der Wiederaufbau des Vorderhauses der Neuen Synagoge in der Oranienburger Straße besonders zu erwähnen, aber auch die Eröffnung des jüdischen Bildungszentrums Chabad Lubawitsch durch Rabbiner Teichtal, das zum Großteil durch private Spenden finanziert worden ist. Dank gebührt hier vor allem den zivilge-

sellschaftlichen Akteuren, die den Wiederaufbau von Synagogen und anderen Einrichtungen ermöglicht haben.

[Beifall]

Staatliche Institutionen und die Zivilgesellschaft zeigen großes Engagement in der Bekämpfung des Antisemitismus und in der Förderung jüdischen Lebens in Deutschland. Das Berliner Abgeordnetenhaus begrüßt die institutionelle und finanzielle Förderung des Judentums in aller seiner Vielfalt durch den Bund, das Land Berlin und insbesondere auch durch Bürgerinnen und Bürger und Unternehmen, die sich hier engagieren.

Im Kampf gegen den Antisemitismus sind wir wachsam, und wir verteidigen unsere freiheitlichen und demokratischen Werte. Das ist unsere Pflicht, gerade angesichts des Gedenkens an den 27. Januar 1945, und es ist unsere Pflicht gegenüber den Opfern der Naziherrschaft. – Ich danke Ihnen!

[Beifall]

Meine Damen und Herren! Der Kollege Henner Schmidt hat heute Geburtstag. – Herzlichen Glückwunsch, alles Gute und eine anregende Sitzung zum Geburtstag!

[Beifall]

Vor Eintritt in die Tagesordnung habe ich wieder Geschäftliches mitzuteilen. Am Montag sind vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen. Die Fraktionen haben sich jedoch einvernehmlich im Ältestenrat auf ein gemeinsames Thema verständigt, nämlich das Thema „Berlin vor dem Volksentscheid über Ethik- und Religionsunterricht“. Diese Aktuelle Stunde werde ich wie gewohnt unter dem Tagesordnungspunkt 3 aufrufen.

Dann möchte ich auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Wenn das im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden sollte, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Von den Senatsmitgliedern sind entschuldigt: Herr Senator Dr. Zöllner, der ab ca. 19.15 Uhr abwesend sein wird, um an der Sitzung des Wissenschaftsrates teilzunehmen. Senator Dr. Sarrazin wird ab ca. 15 Uhr anwesend sein, weil er bei der Sitzung zur Vorbereitung der Föderalismuskommission ist.

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Das Wort zur ersten mündlichen Anfrage hat der Abgeordnete Sven Kohlmeier von der Fraktion der SPD zum Thema:

Zusätzliche Lehrerstellen für Mitte?

– Bitte schön, Herr Kohlmeier, Sie haben das Wort!

Sven Kohlmeier (SPD):

Ich danke Ihnen! – Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Erkenntnisse gibt es über die Situation an den Schulen in Mitte nach dem zwischen Senator Prof. Dr. Zöllner und Schulleiterinnen und Schulleitern aus Mitte geführten Gespräch?
2. Trifft es zu, dass der Bezirk Mitte als Ergebnis des Gespräches zusätzliche Stellen zugesagt bekommen hat?

[Unruhe]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kohlmeier! – Meine Damen und Herren! Können Sie bitte einmal weniger Unruhe im Saal machen und Ihre Gespräche einstellen? Es ist hier schwer verständlich, was die Redner sagen. – Jetzt hat Herr Prof. Zöllner das Wort zur Beantwortung der Frage. Bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Gegenstand des Briefes und damit des Gespräches der Schulleiterinnen und Schulleiter des Bezirks Mitte waren im Wesentlichen vier Problembereiche: zunächst die besondere Belastung dieses Bezirkes durch einen hohen Anteil an Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund und aus sozial belasteten Bereichen; zum Zweiten die Tatsache, dass es Schwierigkeiten bei der Besetzung von Hausmeister- und Sekretärinnenstellen gibt; zum Dritten, dass offensichtlich bei der Umsetzung von Bauvorhaben innerhalb des Bezirkes im Wechselspiel zwischen Schule und entsprechenden Ämtern Schwierigkeiten auftreten und zum Vierten die Abstimmung insgesamt in dem Bezirk selbst.

Der erste Punkt ist ein Punkt, der ganz zentral auch die Verantwortung der Landesebene, das heißt des Senates, betrifft. Ergebnis des Gespräches ist, dass wir einen konstruktiven Austausch nicht nur von Meinungen gehabt haben, etwa über Maßnahmen, die vom Lande ergriffen worden sind oder die möglicherweise in der Zukunft ergriffen werden. Es ist bestätigt und klargestellt worden, dass das Land in den Prinzipien, nach denen es die Lehrerwochenstunden oder die Lehrerstellen an die Schulen zuweist, dem Grundpetitum der Schulleiterinnen und Schulleiter schon seit längerer Zeit gerecht wird. Das heißt – ein Beispiel aus dem Bereich der Grundschule –, dass aus einem Pool, dem sogenannten Strukturbestandteil der Lehrerwochenstundenzuweisung, die sich insgesamt in Berlin in einer Größenordnung von etwa 1 000 Stellen bewegt, allein 270 Stellen in den besonders belasteten Bezirk Mitte gehen.

Dieses Prinzip – und ich habe nur ein Beispiel dargestellt – erstreckt sich auch auf die Unterverteilung der entsprechenden Personalressourcen innerhalb der Schulen. Es ist so, dass zum Beispiel im Bezirk Mitte Schulen, die einen besonders hohen Anteil an Migrantinnen und Migranten als Schülerinnen und Schüler haben, eine Schüler-Lehrer-Relation in der Größenordnung von 12 zu 1 haben, während andere Schulen, die eben nicht eine so große Belastung haben, eine Schüler-Lehrer-Relation in der Größenordnung von 18 oder 20 zu 1 haben, was eindeutig belegt, dass die besondere Belastung bei der Zuweisung von Personalressourcen berücksichtigt wird, was ein zentrales Petitum ist. Dieses wird letzten Endes durch die Tatsache verstärkt, dass es auch im Bereich der Integrationsstellen vorgenommen wird.

Ich habe die Damen und Herren darauf aufmerksam gemacht, dass dieses Parlament über seinen Haushaltsbeschluss auch für dieses Jahr einen weiteren Schritt in die Richtung getan hat, den belasteten Schulen besondere Personalressourcen zur Verfügung zu stellen. Es geht dabei um die Verteilung von etwa 1,2 Millionen Euro, die im Haushalt – also durch Sie, das Hohe Haus – für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter zur Verfügung gestellt wurden. Aus diesem Bereich wird in diesem Jahr der Bezirk Mitte für den Grundschulbereich allein 14 zusätzliche Sozialarbeiterstellen bekommen, und das Land Berlin macht als erstes Bundesland, nachdem wir im Hauptschulbereich alle Hauptschulen mit Sozialarbeitern ausgestattet haben, den nächsten Schritt und fängt an, entsprechende zusätzliche Personalressourcen an Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter im Grundschulbereich zuzuweisen.

Es ist kein Zweifel, dass solche Anstrengungen verstärkt werden müssen. In der Diskussion über die Weiterentwicklung der Schulstruktur, die ja auch in dem Brief angesprochen wurde, ist eindeutig geworden, dass der Bestandteil eines Vorschlags von mir, diese Weiterentwicklung so zu betreiben, dass es ein Angebot im Sekundarschulbereich I gibt, das als Ganztagsangebot mit einem speziellen zusätzlichen Angebot als duales Lernen genau den Intentionen einer solchen Schülerinnen- und Schülerstruktur entgegenkommt, letzten Endes also eine intensivere, ganztägige Betreuung für die entsprechenden Schülerinnen und Schüler gewährleistet.

Zu den anderen Punkten habe ich darauf hingewiesen, dass wir vonseiten des Senats schon Anstrengungen unternommen haben, die Wiederbesetzung von Stellen in den Planungsämtern zu erleichtern, und dass es die Zusage des Finanzsenators gibt, freie und frei werdende Stellen ad hoc über Außenbesetzungen arrondieren zu können. Das war ein zentraler Wunsch der Bezirksstadträte für diesen Zuständigkeitsbereich.

Hinsichtlich der Hausmeister und Sekretärinnen, die in der Zuständigkeit der Bezirke zur Verfügung gestellt und verteilt werden, habe ich den Damen und Herren noch einmal meine Unterstützung zugesagt. Ich bin der festen

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Überzeugung, dass wir hierfür gemeinsam mit den Bezirken eine Lösung suchen müssen, damit diese notwendige Infrastruktur, die in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen ist, in jedem Fall gewährleistet ist.

Zu Ihrer Frage 2 darf ich sagen, dass im Zusammenhang mit dem Gespräch keinerlei zusätzliche Zusagen erfolgt sind. Ich habe darauf hingewiesen, dass es Beschlüsse dieses Parlaments gibt, die jetzt umgesetzt werden, aber selbstverständlich heute noch nicht da sind, sondern – als Beispiel die Sozialarbeiterstellen – im Laufe des nächsten Schuljahres kommen. Ich habe auch auf Folgendes hingewiesen: Wenn es zu einem entsprechenden Beschluss des Parlaments kommt, die Schulstruktur dahin gehend weiterzuentwickeln, wie sie in Eckpunkten öffentlich diskutiert wird, und sich die Arbeitsverhältnisse auch in den Schulen im Bezirk Mitte entscheidend verändern werden – und das ist nicht nur mein subjektiver Eindruck, sondern auch die Schulleiterinnen und Schulleiter äußern offiziell gegenüber den Medien, dass sie die Möglichkeiten, die sich aus der neuen Struktur für sie ergeben, genauso einschätzen wie ich –, ist das ein entscheidender Ansatz, um mit Problemen dieser Art fertig zu werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Kohlmeier – bitte schön!

Sven Kohlmeier (SPD):

Herr Senator! Trotz Ihrer ausführlichen Antwort muss ich noch einmal nachfragen: Habe ich Sie richtig verstanden, dass nicht nur der Bezirk Mitte zusätzliche Stellen erhält, sondern dass aus den Mitteln, die dieses Haus zur Verfügung gestellt hat, alle Bezirke zusätzliche Stellen erhalten? Vielleicht können Sie – wenn Ihnen die Zahlen vorliegen – uns kurz mitteilen, wie viele Stellen die anderen Bezirke bekommen.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Sie haben mich völlig richtig verstanden. Ich habe darauf hingewiesen, dass im Zusammenhang mit diesem Gespräch keinerlei zusätzliche Zusagen gemacht wurden. Es ist Bestandteil einer kontinuierlichen Politik dieses Senats, den Schulen Ressourcen belastungsorientiert zur Verfügung zu stellen. Die Prinzipien der Unterverteilung gelten selbstverständlich zwischen allen Bezirken und innerhalb aller Bezirke. Ich kann in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass die Sozialarbeiter – als Beispiel – auch zur Verstärkung in anderen Bezirken zur Verfügung gestellt werden. Ich will einen weiteren Bezirk erwähnen, der eine besonders hohe Anzahl an Sozialar-

beiterinnen und Sozialarbeitern erhält: Neukölln wird 14 zusätzliche Stellen bekommen. Es ist aus dem Gesagten hoffentlich nachvollziehbar, dass ein Bezirk wie Spandau nicht so sehr viele Stellen bekommt – nur fünf. Dies ist ein System, das – in Bezug auf die Verbesserung der Infrastruktur – alle Bezirke je nach ihren unterschiedlichen Bedürfnissen adäquat unterstützt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Schruoffeneger zu diesem Thema. – Bitte schön, Herr Schruoffeneger!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Senator! Sie haben zu Beginn Ihrer Ausführungen, vor 13 Minuten, das Thema Hausmeister und Sekretärinnen angesprochen. Deswegen frage ich Sie, ob Sie meine Einschätzung teilen, dass Sekretariate und Hausmeister in Schulen durchaus auch eine gewisse Rolle im pädagogischen Konzept spielen müssen und dass deswegen der Vorschlag des Senats, hier bei Neueinstellung eine Befristung der Stellen auf zwei Jahre vorzunehmen, einem solchen pädagogischen Ansatz widerspricht.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Auf Ihre kurze Vorbemerkung eingehend meine ich, dass die Frage in einer wichtigen Angelegenheit nicht durch ein knappes, markiges Ja oder Nein zu beantworten ist, sondern eine längere Antwortphase erfordert. Ich stimme Ihnen zu, dass die adäquate Ausstattung mit Hausmeistern, Sekretärinnen oder – ich würde sogar noch weiter gehen – Verwaltungspersonal für das Arbeiten innerhalb einer Schule von zentraler Bedeutung ist. Man muss sicher nach Wegen suchen, hier Kontinuität und Qualität in Bezug auf die Besetzung zu garantieren. Das muss im Einzelfall mit Abwägungen von Stellenbewirtschaftungskriterien erfolgen, die aufgrund finanzieller Aspekte in diesem Lande insgesamt existieren.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt ist der Kollege Brauner von der Fraktion der CDU mit dem Thema

Konjunkturpaket – kommt nun endlich ein neues Vergabegesetz?

an der Reihe. – Bitte schön, Herr Brauner!

Matthias Brauner (CDU):

Ich frage den Senat:

Matthias Brauner

1. Wann wird das Berliner Vergabegesetz nun endgültig rechtskonform novelliert, um wieder eine verlässliche rechtliche Grundlage für die Vergabepraxis im Land Berlin zu haben?
2. In welchem Umfang wird bei der Novellierung das Ziel berücksichtigt, eine zügige und effiziente Umsetzung der Investitionen des Konjunkturpaketes im Rahmen der Vergabepraxis sicherzustellen, und welche Regelungen plant der Senat im Detail?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Brauner! – Der Wirtschaftssenator, Herr Wolf, antwortet. – Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Brauner! Ihre Frage suggeriert, dass es für die Vergabe zurzeit keine verlässliche Grundlage im Land Berlin gibt. Das ist falsch. Das Land Berlin hat ein gültiges, vom Parlament beschlossenes Vergabegesetz. Nach der Rechtsprechung und dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs in Sachen Rüffert wurde die Anwendung durch ein Rundschreiben dahin gehend konkretisiert –, dass in Bezug auf die Regelung zur Tariftreue und zur Mindestentlohnung gegenwärtig gilt, dass derartige Verpflichtungen nur für den Bereich abgegeben und verlangt werden können – aber auch müssen –, in dem Tarifverträge allgemeinverbindlich und in das Entsendegesetz aufgenommen worden sind.

Wir arbeiten gegenwärtig an einer Novellierung. Ich gehe davon aus, dass wir dem Parlament spätestens im März einen entsprechenden Vorschlag unterbreiten können. Wir arbeiten an einer Novellierung in der Richtung, dass auch soziale Mindeststandards und Mindestentgeltregelungen europarechtskonform in diesem Gesetz umgesetzt werden.

Ihre eigentliche Frage bezieht sich aber nicht auf die Novellierung des Vergabegesetzes, sondern auf die Umsetzung des Konjunkturprogramms. Das ist ein vorübergehender Zustand; das Konjunkturprogramm II wird keine Dauerangelegenheit werden, sondern es hat eine Laufzeit von zwei Jahren. Für diese Laufzeit wird der Senat die Vergaberegeln dergestalt ändern, dass bei Ausschreibungen für die Beschaffung von Lieferungen und Leistungen bis zu einem Auftragswert von 100 000 Euro freihändig vergeben bzw. beschränkt ausgeschrieben werden kann, ohne dass ein Teilnahmewettbewerb vorgeschaltet werden muss. Für den Bereich der Baumaßnahmen, in dem im Rahmen des Konjunkturprogramms wahrscheinlich am umfassendsten Investitionen getätigt werden, wird es möglich sein, die freihändige Vergabe bis zu einem Wert von 100 000 Euro und die beschränkte Ausschreibung bis zu einem Wert von einer Million Euro vorzunehmen. Beide Maßnahmen werden dazu führen, dass rasch Aufträge vergeben werden können, damit ein Regionaleffekt gewahrt bleiben kann. Wir werden das Ganze mit der Verpflichtung verbinden, dass Unternehmen aus der Re-

gion zur Angebotsabgabe aufgefordert werden. Das wird – sozusagen als Mittelstandskomponente – mit eingebaut sein.

Präsident Walter Momper:

Einen Nachfrage des Kollegen Brauner? – Bitte!

Matthias Brauner (CDU):

Herr Senator! Zu dem Zeitablauf: Sie hatten schon für Dezember angekündigt, dass das Vergabegesetz novelliert wird. Jetzt soll es März sein. Weshalb lassen Sie sich so viel Zeit? Eigentlich haben Sie bereits im Jahr 2008 gesagt, dass das Vergabegesetz in den entscheidenden Paragraphen novelliert werden soll. Nunmehr sind neun Monate verstrichen, jetzt sollen noch einmal drei hinzukommen.

Präsident Walter Momper:

Die Frage ist verstanden. – Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Brauner! Es ist richtig, wenn wir jetzt Januar haben, dass wir uns in drei Monaten im April befinden. Ich habe allerdings gesagt, dass wir Ihnen die Novelle im März vorlegen werden. Wir arbeiten nach dem Grundsatz: Komplizierte rechtliche Fragen werden gründlich geprüft. Wir befinden uns gegenwärtig in der verwaltungsinternen Abstimmung.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Buchholz von der Fraktion der SPD. – Bitte schön, Herr Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Verwundert es Sie genauso wie mich, dass die Opposition hier zwar in ihren Fragen Vorrang für Investitionen postuliert, gestern im Hauptausschuss aber das kleinere Berliner Konjunkturpaket – 50 Millionen Euro zusätzlich für Schulen und Sportanlagen – offensichtlich torpediert hat und aufhalten wollte?

[Zurufe von der CDU: Was? –
Zurufe von den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Buchholz! Diese Information ist mir neu.

[Zurufe von den Grünen]

Bürgermeister Harald Wolf

Ich nehme sie mit Verwunderung zur Kenntnis. Aber ich gehe doch davon aus, dass der Hauptausschuss das gestern mit der Koalitionsmehrheit beschlossen hat

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Ja, haben wir!]

und deshalb eine sinnvolle Maßnahme im Land Berlin umgesetzt werden kann.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 3 der Kollegin Platta von der Linksfraktion zu dem Thema

Kriterien bei der Ausschreibung des Stromlieferungsvertrags

– Bitte schön, Frau Platta!

Marion Platta (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie wird der Senat die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses zu den Anträgen der Koalition über „Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz“ I und III – auf den Drucksachen 16/701 und 16/703 – sowie seine entsprechenden Mitteilungen – zur Kenntnisnahme – auf den Drucksachen 16/1101 und 16/1691 – zu konkreten ökologischen Kriterien bei der Ausschreibung des Stromlieferungsvertrages anwenden?
2. Welche Priorität erhalten diese Maßgaben im Vergleich zum Preis bei der Bestimmung der Zuschlagskriterien?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Platta! – Wer antwortet? – Herr Staatssekretär Teichert antwortet für den Finanzsenator. – Bitte schön!

Staatssekretär Klaus Teichert (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Platta! Die Senatsverwaltung bereitet derzeit die Ausschreibung des Strombezugs für einen Zeitraum von drei Jahren vor. Dabei werden selbstverständlich die von Ihnen angeführten Beschlüsse berücksichtigt. Gefordert werden wird in der Ausschreibung ein Anteil von 20 Prozent Ökostrom und von 50 Prozent Strom aus Kraft-Wärme-Kopplungs-Anlagen. Der Bezug von Atomstrom ist auch weiterhin selbstverständlich ausgeschlossen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Den Bietern steht es übrigens auch frei, über den geforderten Anteil von Ökostrom hinaus weiteren Strom aus erneuerbaren Energien anzubieten.

[Michael Schäfer (Grüne): Sie müssen es sogar!]

Darüber hinaus wird eine CO₂-Komponente, ein CO₂-Einsparziel definiert. Die genaue Ausgestaltung befindet sich noch in der Bearbeitung, weil auch das vergaberechtskonform geschehen muss. Ebenso vergaberechtskonform wird die Einbeziehung weiterer ökologischer Kriterien bei der Bewertung der Angebote erfolgen. Das ist deshalb wichtig, weil man zwar den Bezug von Atomstrom ausschließen kann, vergaberechtskonform aber keine Hersteller von Atomstrom.

Ökologische Kriterien werden in die Gewichtung, wenn es vergaberechtskonform ist, zu einem Drittel einfließen. Darüber hinaus wird ein eigener CO₂-Faktor in die Angebotsauswertung mit einfließen, sodass auch dieser Umstand bei der Auswertung berücksichtigt wird.

Ich komme zu Ihrer Frage 2: Gleichzeitig haben wir die Aufgabe zu lösen, dass wir angesichts eines Bezugsvolumen von immerhin knapp 80 Millionen Euro im Jahr 2007 neben den ökologischen auch ökonomische Gesichtspunkte bei dieser Ausschreibung zu berücksichtigen haben. Das wird unter Berücksichtigung unserer immer noch schwierigen und möglicherweise noch schwieriger werdenden Haushaltslage in einem vernünftigen Verhältnis miteinander abgewogen werden.

Zusammenfassend stelle ich fest: Die Senatsverwaltung für Finanzen wird bei der Ausschreibung die Beschlüsse berücksichtigen und sie in ein vernünftiges und angemessenes Verhältnis zwischen Ökologie und Ökonomie setzen. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär! – Frau Platta, eine Nachfrage? – Sie haben das Wort, bitte!

Marion Platta (Linksfraktion):

Vielen Dank für die Beantwortung! – Mich interessiert, ob der Senat auf das billigste oder das wirtschaftlichste Angebot eingehen wird.

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Teichert – bitte schön!

Staatssekretär Klaus Teichert (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Platta! Selbstverständlich wird der Senat bei der Auswertung der Angebote nach Wirtschaftlichkeitskriterien entscheiden, so, wie es im Vergaberecht vorgesehen ist. Der Glaube, dass der Billigste immer der Beste ist, ist ein weit verbreiteter Irrtum,

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

wie Sie bei vielen Ausschreibungen im Nachhinein bei der Mängelbearbeitung sehen können. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Schäfer von der Fraktion Bündnis 90. – Bitte schön, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Bündnis 90/Die Grünen lautet unser Fraktionsname.

Präsident Walter Momper:

Das stimmt.

Michael Schäfer (Grüne):

Angesichts des Abgeordnetenhausbeschlusses vom 14. Februar 2008, in dem es heißt, Ausschreibungsverfahren seien so zu gestalten, dass ökologische Anforderungen an die zu beschaffenden Produkte zu einem Drittel als zuschlagsentscheidende Kriterien genannt werden, lautet meine Frage: Ist bei der Ausschreibung des Stromlieferungsvertrags die CO₂-Minderung zu einem Drittel als zuschlaggebendes Kriterium genannt worden oder nicht?

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Teichert – bitte schön!

Staatssekretär Klaus Teichert (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schäfer! Das habe ich im ersten Teil meiner Ausführungen bereits beantwortet.

[Michael Schäfer (Grüne): Nein, haben Sie nicht!]

Ich wiederhole es gern: Wenn es vergaberechtskonform ist, werden wir die CO₂-Komponente zu einem Drittel berücksichtigen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Daniel Buchholz (SPD): Bravo! –

Uwe Doering (Linksfraktion): Klare Aussage!]

Präsident Walter Momper:

Es geht weiter mit einer Anfrage der Frau Kollegin Öney von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu dem Thema

Nimmt Berlin Guantanamo-Häftlinge auf?

– Bitte schön, Frau Öney, Sie haben das Wort!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Wir nehmen sie alle auf!
Alle Kriminellen dieser Welt!]

Bilkay Öney (Grüne):

Ich frage den Senat:

1. Unterstützt der Senat die auch von Vizekanzler Frank-Walter Steinmeier geforderte Aufnahme von entlassenen Guantanamo-Häftlingen in der Bundesrepublik? Wenn nein, warum nicht?
2. Inwiefern ist der Senat bereit, im Sinne der Humanität und der deutsch-amerikanischen Freundschaft aus Guantanamo entlassene Menschen in Berlin aufzunehmen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Öney! – Der Innensenator Herr Dr. Körting hat das Wort. – Bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Öney! Zuerst muss ich etwas klarstellen. Nach meiner Kenntnis hat der Bundesaußenminister nicht gefordert, Guantanamo-Häftlinge aufzunehmen, sondern er hat gesagt, auch die Bundesrepublik Deutschland solle prüfen, ob es für die Schließung des Lagers erforderlich ist, dass andere Länder den Amerikanern bei der Aufnahme helfen. Das ist eine völlig andere Situation.

Die Situation ist in der Tat schwierig. Wenn Sie sich die Häftlinge ansehen, deren Aufnahme zur Diskussion steht, ob es sich dabei um 17 Uiguren handelt, die von den Amerikanern als Mitglieder einer Organisation in Xinjiang, nämlich ETIM, betrachtet werden, die von der UNO übrigens als terroristische Organisation eingestuft worden ist, oder ob es sich um Menschen handelt, die aus dem Jemen, dem Libanon, Jordanien oder Russland kommen, all diesen Häftlingen ist – soweit ich das im Moment überblicke, ich habe allerdings keine Liste der Häftlinge, sondern nur das, was man mir über Amnesty International oder die Gesellschaft für bedrohte Völker hat zukommen lassen – es eigen, dass sie sich vor dem 11. September 2001 von sich aus freiwillig in die Herrschaft des Schreckenregimes der Taliban nach Afghanistan begeben haben. Das sind Menschen, die in einer bestimmten Situation, als in Afghanistan Zustände geherrscht haben, die ich in Erinnerung rufe – Steinigung von Frauen, weil sie ihr Leben selbst bestimmen wollten, im Stadion von Kabul, Todesurteile gegen Menschen, weil sie nicht an Allah, sondern an Gott glauben wollten –, also zu einer Zeit, als all dies Staatsräson in Afghanistan war, von sich aus in das gelobte Land Afghanistan gegangen sind. Das macht die Beurteilung dieser Menschen schwer.

Für einen Teil geht die amerikanische Administration davon aus, dass sie keine Terroristen sind und sich nicht an Terroranschlägen beteiligt haben.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Aber sie werden von den Amerikanern als feindliche Kämpfer oder Sympathisanten feindlicher Kämpfer eingestuft.

Senator Dr. Ehrhart Körting

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Wie weit dies realistisch, wie weit das überprüfbar ist, kann ich überhaupt nicht beurteilen. Es macht es nur schwierig, eine Entscheidung zu treffen.

[Dirk Behrendt (Grüne): Peinlich, peinlich!]

Formal ist das relativ einfach, Frau Kollegin Öney. Das Bundesministerium des Inneren kann zur Wahrung besonders gelagerter politischer Interessen der Bundesrepublik Deutschland im Benehmen mit den obersten Landesbehörden anordnen, dass wir in einer bestimmten Weise einer bestimmten Ausländergruppe eine Aufnahmezusage erteilen. Das ist die Rechtsordnung der Bundesrepublik Deutschland. Das Bundesinnenministerium ist bisher nicht auf mich zugekommen.

Präsident Walter Momper:

Danke, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Öney? – Bitte schön!

Bilkay Öney (Grüne):

Sind Sie wenigstens gewillt, nachgewiesenerweise unschuldige Menschen hier aufzunehmen?

[Mieke Senftleben (FDP): Ein Prozent!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin Öney! Ich glaube, wir müssen uns – gerade in Berlin – nicht vorhalten lassen, dass wir in erheblichem Umfang zur humanitären Aufnahme von Leuten beitragen.

[Gelächter bei den Grünen –

Alice Ströver (Grüne): Das kann man wohl sagen!]

Selbstverständlich gilt das auch für andere Bereiche. Das machen wir. Ich habe mich vor etwa anderthalb Jahren auf Bitten des Bundesinnenministeriums bereit erklärt, bei bestimmten Kontextaktionen im Mittelmeer aufgegriffene Flüchtlinge mit nach Deutschland und auch nach Berlin zu nehmen. Das zu machen war auch Konsens der Länderinnenminister. Das ist alles möglich.

Ich muss aber immer in eine Abwägung kommen, ob ich Leute aufnehmen kann. Das hat heute z. B. der Kommissar für Sicherheit der Europäischen Kommission Barrot in einer Presseerklärung deutlich gemacht. Barrot fragt dann etwas zynisch: Wo nehmen ich sie auf, im Gefängnis oder in der Freiheit? – Und wie ist es mit Sicherheitsaspekten?

[Mieke Senftleben (FDP): Gute Frage!]

Es hat keinen Sinn, Leute in der Bundesrepublik Deutschland aufzunehmen, für die ich dann ungefähr ein Duzend Mitarbeiter der Berliner Polizei als Observanten ansetzen

muss, weil ich das Risiko habe, dass sie eventuell etwas tun. Deshalb ist die Frage nach der Unschuld eine so komplizierte.

[Mieke Senftleben (FDP): Ja!]

Denn wenn Sie nach der Unschuld fragen, fragen Sie nicht ob es sich um Sympathisanten von Al Kaida oder Taliban oder Ähnliches handelt, sondern ob es sich –

[Özcan Mutlu (Grüne): Unschuldige sind unschuldig!]

– Herr Kollege Mutlu! Man kann auch bei einem Menschen, der unschuldig ist, der bisher keinen Terrorakt gemacht hat, schon sagen, man wolle ihn nicht freiwillig in der Bundesrepublik Deutschland haben.

[Zuruf von Dirk Behrendt (Grüne)]

Sie würden das ganz genauso sehen wie ich auch. Da bin ich ganz sicher.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Insofern ist die Frage nach der Unschuld schwierig. Sie sind strafrechtlich unschuldig, selbstverständlich.

[Alice Ströver (Grüne): Ach so!]

Ich bin auch absolut dafür, dass dieses Lager Guantanamo so schnell wie möglich aufgelöst wird, weil es völkerrechtswidrig ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP –

Zurufe von den Grünen]

Aber die Argumentation Ihrer Nachfrage, ich interpretiere jetzt,

[Bilkay Öney (Grüne): Die ganze Zeit!]

ist: Zur Auflösung eines völkerrechtswidrigen Lagers seien die USA nicht selbst in der Lage – die kann ich so nicht nachvollziehen. Meines Erachtens wären die USA dazu selbst in der Lage. Erst dann, wenn sie aus irgendwelchen Gründen dazu nicht in der Lage wären, gäbe es Handlungsbedarf. Ich sehe im Moment keinen Handlungsbedarf.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Braun von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Herr Senator Körting! Ich möchte an Ihre letzte Bemerkung anschließen, dass Sie im Moment keinen Handlungsbedarf sehen. Die Frage ist durch Ihren SPD-Kollegen, den Außenminister Steinmeier aufgeworfen worden, der offensichtlich da eine Frage gesehen hat. Deshalb meine Frage auch an Sie: Wo liegt nach der von Ihnen verlesenen rechtlichen Grundlage das besondere Interesse der Bundesrepublik Deutschland, Gefangene aus Guantanamo in Deutschland, möglicherweise gar in Berlin, aufzunehmen, die keine Deutschen sind, aus welchen Grün-

Michael Braun

Gründen sie immer in Afghanistan waren? Jedenfalls hat das mit Deutschland nichts zu tun. Und drittens:

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Ist nicht nur eine Nachfrage erlaubt?]

Warum sollen sie eigentlich nicht in Amerika anderswo untergebracht werden, in einem Land, das – glaube ich – 23 Mal so groß ist wie die Bundesrepublik Deutschland?

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Wo ist denn da die kurze Frage?]

Das ist mir nicht ganz klar. Vielleicht können Sie noch einmal sagen, wo da deutsche Belange überhaupt tangiert sein könnten, dass ein deutsches Interesse besteht, dass aufgrund der von Ihnen verlesenen Rechtsgrundlage überhaupt eine Aufnahme in Deutschland in Betracht käme.

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Braun! Ein deutsches Interesse kann es doch nur unter dem Gesichtspunkt geben, dass die Amerikaner auf andere Länder zukommen und sagen: Wir bitten um eure Hilfe bei der Lösung eines Problems, das wir allein nicht lösen können. – Der Bundesaußenminister hat sich offensichtlich auch auf Vorführung der USA zu dieser Frage geäußert. Sie wissen, der Kollege Schäuble hat sich dazu anders geäußert, dann ist er wieder ein bisschen zurückgerudert, jetzt hat er sich wieder so geäußert. Ich finde es höchst spannend, wie sich die von der CDU gestellte Bundeskanzlerin zu gegebener Zeit dazu äußert, wenn die Frage von den Amerikanern kommt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Uwe Doering (Linksfraktion): Ich auch!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Innensenator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Schmidt von der Fraktion der FDP zu dem Thema

Umsetzung des Lärmaktionsplanes

– Bitte schön, Herr Schmidt!

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Stimmt der Senat mit mir überein, dass eine bauliche Lärmsanierung einer Straße unter § 2 Abs.1 Straßenausbaubeitragsgesetz fällt und entsprechend auf die Anwohner umgelegt werden muss, diese Vorgabe einerseits zu einer finanziellen Mehrbelastung der Grundstückseigentümer und andererseits zu einem zeitlich aufwendigen Verfahren führt?

Präsident Walter Momper:

Die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schmidt! Auch anlässlich Ihres Geburtstags kann ich Ihnen dieses Geschenk nicht machen. Die Lärmsanierung ist in aller Regel eine Sanierung, die sich auf die Oberfläche einer Straße bezieht, die allerdings nicht in der Breite und Tiefe erfolgt wie es bei einer Erneuerung oder einer Verbesserung des Straßenzustands nach dem Straßenausbaubeitragsgesetz der Fall wäre. Deshalb ist die Lärmsanierung nicht straßenausbaubeitragspflichtig.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Jutta Matuschek (Linksfraktion) und
Marion Platta (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Schmidt? – Bitte schön!

Henner Schmidt (FDP):

Vielen Dank, Frau Senatorin! Gilt Ihr Satz auch für all die Maßnahmen, die jetzt im Zuge der Lärmsanierung im Rahmen des Konjunkturpakets II geplant sind, sodass wir wirklich sicher sind, dass nicht letztendlich die Anlieger einen Teil mitbezahlen müssen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schmidt! Lärmsanierung ist Lärmsanierung und damit nicht straßenausbaubeitragspflichtig.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Kubala. – Bitte schön, Frau Kubala!

Felicitas Kubala (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Nach diesem Lärmaktionsplan, den der Senat jetzt verabschiedet hat, sollen bis 2012 nur 0,25 Prozent der Hauptverkehrsstraßen – das heißt, weniger als 1 Prozent – vom Lärm entlastet werden. Meinen Sie nicht, dass vor dem Hintergrund dieser dürftigen Lärmentlastung die Bezeichnung „Aktionsplan“ unge-rechtfertigt ist?

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kubala! Gerade deshalb freuen wir uns darüber, dass die Bundesregierung ausdrücklich die Lärmsanierung für die Straßen in das Konjunkturpaket aufgenommen hat, sodass wir über mehr Geld zur Lärmsanierung verfügen. Lassen Sie uns das doch eher feiern. Es wird mehr sein, als wir bisher zur Verfügung hatten. Das Geld setzen wir auch dafür ein.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Dann geht es weiter mit der Frage Nr. 6 des Kollegen Raed Saleh von der SPD-Fraktion zum Thema

**Integrationsstudie: Ist die Berliner
Integrationspolitik auf dem richtigen Weg?**

– Bitte schön, Herr Saleh, Sie haben das Wort!

Raed Saleh (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Berliner Ergebnisse der Studie „Ungenutzte Potenziale“ des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung, insbesondere im Vergleich zu anderen Großstädten in Deutschland?
2. Welche Konsequenzen zieht der Senat daraus für die Weiterentwicklung seiner Integrationspolitik?

Präsident Walter Momper:

Wer antwortet für den Senat? – Frau Senatorin Knake-Werner. – Bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Saleh! Das ist ja eine sehr umfangreiche und differenzierte Studie. Ich versuche dennoch, in gebotener Kürze Ihre Fragen zu beantworten. – Zunächst ist mir wichtig zu sagen, dass diese Studie noch einmal bestätigt, worüber wir schon mehrfach miteinander diskutiert haben, dass jahrzehntelange Versäumnisse in der bundesdeutschen Gesellschafts- und Integrationspolitik dazu geführt haben, dass ein Großteil der Potenziale der Bevölkerung mit Migrationshintergrund brachliegt und eben nicht eingebracht werden konnte, wie wir es uns alle wünschen. Heute stehen wir vor der Situation, so etwas wie eine nachholende Integration zu machen.

In der von Ihnen erwähnten Studie landet Berlin in einem Ranking im Mittelfeld. Dieser Platz befriedigt uns keineswegs, im Gegenteil, er spornt uns an, weiterzumachen. Aber man kann doch noch einmal deutlich sagen, dass vor dem Hintergrund der extrem schwierigen ökonomischen Situation Berlins, insbesondere nach dem Mauerfall, das Ergebnis Mut macht und uns deutlich zeigt: Wir sind integrationspolitisch auf dem richtigen Weg.

Aber die Studie zeigt auch, dass wir es in Berlin mit einer sozialen Polarisierung zu tun haben, die zunimmt, weil wir auf der einen Seite im Vergleich mit den anderen Bundesländern über den höchsten Anteil an Akademikern mit Migrationshintergrund und gut Qualifizierten verfügen. Zu ihnen gehört auch eine wachsende Gruppe von Bildungsaufsteigern. Wir verzeichnen in den letzten Jahren eine wachsende Anzahl von Abiturientinnen und Abiturienten aus dem Bereich der Migrantinnen und Migranten. Hier hat sich in Berlin eine Mittelschicht herausgebildet, die leider in der Öffentlichkeit gar nicht so wahrgenommen wird, was ich besonders schade finde. Denn das könnten die Vorbilder sein, die wir brauchen, um deutlich zu machen: Ja, man kann es schaffen, Frau kann es schaffen, in der Stadt anzukommen und den eigenen Weg zu gehen.

Aber auf der anderen Seite haben wir auch einen sehr hohen Teil von Migrantinnen und Migranten, die erwerbslos sind. Das trifft insbesondere – das ist durch die Medien gegangen – die türkischstämmigen Einwanderer. Die Studie legt die Befürchtung nahe, dass wir es hier mit einer sich verfestigenden Armut zu tun haben, mit einer wachsenden Zahl von sogenannten Drop-outs, also Jugendlichen ohne Schulabschluss. Viele dieser Jugendlichen erleben Arbeitslosigkeit schon in der dritten Generation und schätzen ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt gleich null ein. Das teilen sie übrigens mit einem Teil von jungen Menschen ohne Migrationshintergrund.

Einen wichtigen Punkt will ich noch nennen. Die Studie berücksichtigt die soziale Schichtzugehörigkeit der untersuchten Personen nicht. Das finde ich schade, dadurch unterscheidet sie sich leider auch nicht von Vorgängerstudien. Auf diese Weise können die Studien den Eindruck erwecken, als seien Migrantinnen und Migranten dümmere, weniger fleißig, weniger erfolgreich als Herkunftssdeutsche. Das ist ein völlig falscher Eindruck, der erzeugt wird. Es ist eben nachgewiesen worden, dass die soziale Lage und nicht die ethnische Herkunft, die die unterschiedlichen Integrationserfolge oder -misserfolge begründet. Wir müssen also da höllisch aufpassen, dass wir nicht in eine schiefe Debatte kommen. Ich bin sehr froh, dass das in der Diskussion, die sich in den Medien abbildet, sehr differenziert betrachtet worden ist.

Gut ist – das noch zu Ihrer Frage 1 –, dass die Studie die integrationshemmenden Wirkungen der rigiden Aufenthaltsgesetzgebung und die Schwierigkeiten bei der Eingliederung deutlich macht.

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

Nun zu Ihrer Frage 2, welche Konsequenzen der Senat aus dieser Studie zieht. Der Senat hat bereits Konsequenzen gezogen. Wie Sie wissen, haben wir 2005 das erste Integrationskonzept vorgelegt, 2007 das zweite Integrationskonzept mit ganz klaren, konkreten Vorhaben in allen Ressorts, um entsprechende Fortschritte zu erzielen.

Trotzdem zeigt uns die Studie, dass wir in Berlin vor großen bildungspolitischen Herausforderungen stehen. Es müssen weitere Schritte folgen, um zu verhindern, dass Armut und Arbeitslosigkeit sich weiter verfestigen. Ich denke, die Gemeinschaftsschule, aber auch die Ablösung des dreigliedrigen Schulsystems sind ganz zentrale Bausteine. Diesen Weg werden wir sicher weiter verfolgen. Wir werden uns zudem um eine bessere Kooperation mit den Migrantenorganisationen, also Öffnung der Schule in die jeweiligen Kieze, und mit den Migranteneltern bemühen. Wir müssen die Elternarbeit verstärken, denn diese ist der Schlüssel dazu, Kinder aus diesen Familien zu motivieren und sie besser zu unterstützen. Ich glaube, zum Beispiel Stadtteilmütter oder Elternlotsen sind wichtige Projekte; sie haben es verdient, dass sie verstetigt werden.

Der Anfang muss gelegt werden in Kita und Schule. Unzureichende Sprachkenntnisse, aber auch schlechte oder keine Schulabschlüsse sind entscheidend für die Zukunft, verbauen diese möglicherweise. Da haben wir eine Menge zu tun – das zeigt auch die Studie – bei der Integration in Ausbildung und Arbeit. Die vertiefte Berufsorientierung spielt hier eine genauso große Rolle wie das Netzwerk Hauptschule. Wir werden mit unsern Partnern das System des Übergangs in Arbeit und Ausbildung verbessern. Wir sind gerade dabei, gemeinsam ein neues Konzept zu entwickeln. Wir verbinden berufliche Qualifizierungsmaßnahmen mit Sprachkenntnissen. Das Projekt „Ausbildung in Sicht“ ist dabei zu nennen. 1 113 Jugendliche haben im letzten Jahr an diesem Programm teilgenommen. Aber wir müssen auch die Begleitung von Jugendlichen in Arbeit und Ausbildung verstärken. Projekte wie „Job-Inn“ oder „Loop“ sind wichtig, sie arbeiten vorbildlich. Wir wollen sie in Zukunft verstetigen. – Im Rahmen des Programms „Jobstarter“ werden wir die Ausbildungspotenziale der Unternehmen der ethnischen Ökonomie erforschen, erschließen und einsetzen.

Mit 11 Prozent – das weist jedenfalls die Studie aus – sind Migrantinnen und Migranten im öffentlichen Dienst beschäftigt. Das ist ein Spitzenplatz im Ranking. Das wollen wir verstärken, weil wir denken, gerade in der Schule, im Bildungsbereich, aber auch bei der Polizei und der Feuerwehr ist der Bedarf diesbezüglich groß. Mit unserer Kampagne „Berlin braucht dich“ ist es uns in den letzten Jahren gelungen, die Ausbildungsplätze im öffentlichen Dienst seit 2006 deutlich zu erhöhen. Wir werden diese Kampagne in diesem Jahr auf die landeseigenen Unternehmen ausweiten. Auch davon erhoffe ich mir einen wichtigen Schritt.

Alles das tun wir schon, alles das braucht Zeit, um wirklich zu greifen. Wir werden im Sommer den ersten Zwischenbericht zum Integrationskonzept vorlegen, dann auch neue Zahlen präsentieren. Ich hoffe, dass wir dann weitere Schritte vorangekommen sind.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Dr. Knake-Werner! – Eine Nachfrage des Kollegen Saleh – bitte!

Raed Saleh (SPD):

Frau Senatorin! Wie beurteilen Sie die Annahme, dass die Äußerungen und Thesen der CDU in den letzten Jahren insbesondere zur jüngsten Jugendgewaltdebatte bei der Integrationsdiskussion eher hinderlich statt förderlich für die Integration waren?

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dass wir unterschiedliche Auffassungen zur Integrationspolitik haben, hat sich in den letzten Jahren immer deutlich gezeigt, gerade auch im Ausschuss. Wenn wir über Integrationsthemen diskutiert haben, hat sich die CDU sehr häufig eher als restriktiv erwiesen denn als jemand, der Integrationspolitik vorantreiben will. Das müssen wir aber gemeinsam leisten, denn wir werden diesen Prozess auch nur gemeinsam bestehen können. Deshalb hoffe ich, dass wir in der Zukunft einen konstruktiven Diskussionsprozess miteinander führen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Beifall von Özcan Mutlu (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Dr. Knake-Werner! – Jetzt hat der Kollege Steuer von der Fraktion der CDU das Wort zu einer Nachfrage.

Sascha Steuer (CDU):

Frau Senatorin! Kann der Integrationsbeauftragte nach Tageslaune entscheiden, ob er Bock hat, Einladungen der Bundesregierung anzunehmen, oder rückkoppelt er so etwas mit Ihnen?

[Zurufe von der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Steuer! Was Sie fragen, hat – ehrlich gesagt – so gar nichts mit der Studie zu tun.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Wenn Sie mit einer spontanen Frage nicht zum Zuge gekommen sind, dann finde ich das auch bedauerlich, aber ehrlich gesagt habe ich jetzt keine Neigung, die Verhaltensweisen von Herrn Piening hier im Parlament zu bewerten.

[Zurufe von der CDU]

Sie können aber gerne meine Meinung dazu hören. Die habe ich im Ausschuss sehr deutlich gesagt. Ich fand die Einladung von Frau Böhmer an die Schulleiter genau das falsche Signal, weil sie genau das bewirkt hat, was wir in der Diskussion über die Schulsituation in Mitte überhaupt nicht brauchen, nämlich eine Zuweisung der Probleme an die Kinder aus Migrantenfamilien. Das fand ich völlig falsch. Das hat zu einer totalen Schieflage der Debatte geführt und zur Lösung nicht beigetragen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Sascha Steuer (CDU)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Wir kommen zur Mündlichen Anfrage Nr. 7 des Kollegen Michael Braun von der Fraktion der CDU zum Thema

Lockangebote an den Suhrkamp-Verlag?

– Bitte schön, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Treffen Presseberichte zu, wonach der Senat von Berlin den Suhrkamp-Verlag von Frankfurt/Main nach Berlin locken will mit dem Angebot, dem Verlag eine attraktive Immobilie in zentraler Lage zur Verfügung zu stellen?
2. Falls ja, um welche Immobilie handelt es sich, und zu welchen Bedingungen soll diese Immobilie dem Verlag zur Verfügung gestellt werden?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Braun! – Der Herr Regierende Bürgermeister antwortet. – Bitte schön, Herr Wowereit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Braun! Es ist richtig, dass sich Berlin darum bemüht, den Suhrkamp-Verlag in die Hauptstadt zu holen. Das ist auch nicht neu, sondern diese Bemühungen gibt es, seitdem der Verlag 2006 eine Dependence in Berlin eröffnet hat. Berlin wirbt dabei natürlich mit seinem Image als Medien- und Kulturmetropole, die in den vergangenen Jahren auch für Verlage und Autoren attraktiv geworden ist. Zu Einzelheiten der Gespräche mit dem Suhrkamp-Verlag werden wir uns erst dann äußern, wenn die Meinungsbildung der Gesellschafter abgeschlossen ist und Suhrkamp eine Entscheidung getroffen hat. Diese steht bisher noch aus.

Zu Ihren Fragen, die dort mit eingebettet waren, wie weit der Senat bei der Verlagerung behilflich sein kann: Das richtet sich immer nach den üblichen Möglichkeiten von Förderungen, die allen zustehen, und das werden wir in diesem Fall auch so tun.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Braun? – Bitte schön!

Michael Braun (CDU):

Nun haben sowohl Mitglieder des Frankfurter Magistrats als auch der Vorsitzende des Bundeskulturausschusses, Herr Otto, kritisiert, dass eine solche Immobilie zur Verfügung gestellt wurde. Ich gehe dann davon aus, dass dieser dem Berliner Senat gemachte Vorhalt unrichtig ist.

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich verstehe so langsam nicht mehr die Intention Ihrer Frage. Wollen Sie von uns, dass wir uns nicht darum bemühen, dass Unternehmen nach Berlin kommen, oder was bezwecken Sie eigentlich mit Ihrer Frage?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Özcan Mutlu (Grüne)]

Ich habe es nicht ganz verstanden. – Dass die Bereiche, die etwas abgeben, darüber nicht sehr glücklich sind, gehört dazu. Aber es kann doch wohl nicht sein, dass Sie uns vorwerfen, dass wir uns darum bemühen, in einem für Berlin wichtigen Zweig, nämlich Verlagswesen, einen Verlag nach Berlin zu holen.

[Zuruf von Michael Braun (CDU)]

Ja, das wollen wir, Herr Braun, auch wenn es in Frankfurt oder anderswo schmerzt!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es schmerzt genauso, wenn Unternehmen aus Berlin abwandern. Wir werden nichts Unzulässiges, sondern nur

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

etwas im Rahmen möglicher Förderungen tun. Dann werden Sie – wenn es zu einer Entscheidung kommt – diese bewerten können, aber Sie sollten nicht den Eindruck erwecken, als sei der Suhrkamp-Verlag in Berlin nicht willkommen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Özcan Mutlu (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage Nr. 8 von Frau Matuschek von der Linksfraktion zum Thema

Rolltreppen im Bahnhof Friedrichstraße

– Bitte schön, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. An wie vielen Tagen waren im Jahr 2008 die Rolltreppen, und zwar alle, im Bahnhof Friedrichstraße störungsfrei im Einsatz?
2. Wann werden alle Rolltreppen wieder betriebsbereit sein, und dann hoffentlich längere Zeit?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Für den Senat antwortet die Stadtentwicklungssenatorin. – Bitte schön, Frau Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek! Die Deutsche Bahn sah sich leider innerhalb der kurzen Frist nicht in der Lage, Ihre erste Frage zu beantworten.

Zu Ihrer zweiten Frage hat uns die Deutsche Bahn folgendes mitgeteilt: Durch die Auswechslung von Antriebs-elementen bei den Rolltreppen kommt es zu den im Augenblick zu beobachtenden Störungen. Bei dem einen Rolltreppensystem finden zurzeit bekanntermaßen die Auswechslungen dieser Antriebs-elemente statt. Die Arbeiten sollen bis zum 4. Februar beendet sein. Vom 5. bis zum 27. Februar sollen dann die Antriebselemente an der zweiten Fahrtreppe repariert werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Matuschek? – Bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Frau Senatorin! Dann bitte ich, die schriftliche Antwort der DB AG noch nachzureichen. – Auch der VBB misst regelmäßig die Einhaltung der Qualitätskriterien. Ist der Senatsverwaltung über diese Kanäle bekannt, wie oft und wie lange die Rolltreppen im Bahnhof Friedrichstraße den Fahrgästen nicht zur Verfügung stehen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir erwarten von dem dafür zuständigen Unternehmen, dass es den Ausfall der eigenen Anlagen – und seien es die Rolltreppen – zählt, zur Kenntnis nimmt und die entsprechenden Maßnahmen ergreift. Der VBB kann in seiner Rolle als Verkehrsträger neben der übergreifenden Organisation nicht auch noch die Aufgaben der Unternehmen in der Friedrichstraße oder an anderen Stellen in der Stadt übernehmen. Ich würde mich entschieden dagegen verwahren. Deshalb lassen Sie uns die Deutsche Bahn in dieser Frage in die Pflicht nehmen, aber lassen Sie uns nicht gleich anstelle der Deutschen Bahn handeln!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage des Kollegen Buchholz – bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Sehen Sie – da offensichtlich bei der S-Bahn und bei der Deutschen Bahn so viel so langsam geht – eine Möglichkeit, dass die Strafzahlungen, die die S-Bahn für das Jahr 2008 leisten muss, rund 5 Millionen Euro, vielleicht für einen schnelleren Ausbau insbesondere auch von Fahrstühlen in öffentlichen Verkehrsmitteln genutzt werden können?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben unterschiedliche vertragliche Situationen bei der S-Bahn und bei der BVG. Die S-Bahn ist vertraglich verpflichtet, die behindertengerechte Ausstattung selbst vorzunehmen und aus den Mitteln zu finanzieren, die ihr zur Verfügung gestellt werden, aber vor allem auch aus den Leistungen der Kundinnen und Kunden. Zur Ausstattung der U-Bahnhöfe haben wir mit der BVG eine gesonderte Verabredung. Wir geben über den Landeshaushalt – die Mitglieder des Haupt- und des Verkehrsausschusses

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

wissen dies sehr genau – bestimmte Beträge jeweils auf Jahresscheiben bezogen, so wie wir das miteinander diskutiert haben, die dann z. B. für ein Aufzugsprogramm oder für die sonstige behindertengerechte Ausstattung der U-Bahnhöfe genutzt werden. Im Landeshaushalt gibt es im Kapitel 12 70 eine sogenannte verbindliche Erläuterung, die festlegt, dass mit den nicht gezahlten Pönalen – so will ich das einmal nennen – aus den Verkehrsverträgen wiederum solche Angebote zur behindertengerechten Ausstattung der BVG finanziert werden sollen. – So der Beschluss des Abgeordnetenhauses!

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Dann geht es weiter mit der Frage Nummer 9 der Kollegin Villbrandt von der Fraktion der Grünen zu dem Thema

Umsetzung der vorgezogenen Wohngelderhöhung

– Bitte schön, Frau Villbrandt! Sie haben das Wort!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Danke, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie weit sind die vom Bundesrat ab Januar 2009 beschlossene Wohngelderhöhung sowie die zusätzliche Einmalzahlung für gestiegene Energiekosten durch die Berliner Bezirke realisiert worden?
2. Gibt es in den Bezirksämtern für die rückwirkende Berechnung der Wohngelderhöhung bereits eine geeignete Software, um Änderungsbescheide für die vor der Anpassung ausgegebenen Wohngeldbescheide zu erstellen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Villbrandt! – Für den Senat antwortet die Stadtentwicklungssenatorin Frau Junge-Reyer. – Bitte schön!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Villbrandt! Erwartungsgemäß ist nach der Wohngeldnovelle die Zahl der Empfänger zum 1. Januar in erheblichem Umfang gestiegen, und zwar sprunghaft. Ende Dezember lag die Anzahl der zu bearbeitenden Wohngeldanträge bei etwa 15 000. Die Bezirke sind in der Lage – Sie wissen, dass Überhangkräfte eingesetzt werden und Schulungen stattgefunden haben –, davon mindestens ein Drittel pro Monat abzubauen, sodass wir damit rechnen, dass sich eine Entspannung spätestens in wenigen Monaten abzeichnen wird.

Wesentlich ist die Frage der Datenverarbeitung. Darauf haben Sie hingewiesen. Die Programmänderungen sind weitgehend schon realisiert. Der Großteil der Anträge, die seit dem 1. Januar eingehen, kann über die Datenverarbeitung bearbeitet werden. Wichtig sind auch die zusätzlichen Einmalzahlungen, also die Leistungen, die ergänzend zu zahlen sind, die Leistungen, die als Nachberechnung fällig zu stellen sind. Mit der Bewilligung dieses Einmalbetrages kann voraussichtlich im Monat April gerechnet werden. Die Neuberechnung der Altbescheide ist programmtechnisch vorbereitet und befindet sich gegenwärtig im Test. Die entsprechende Software wird den Wohngeldstellen in den Bezirken bis Ende Februar zur Verfügung stehen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Villbrandt – bitte schön!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Einige SPD-Stadträte halten es durchaus für akzeptabel, dass die Menschen sogar bis Herbst auf diese Zahlungen warten müssen, als wäre diese ganze Erhöhung eine Luxusbeilage. Es ist gut, dass Sie nicht so denken. Aber warum standen den Bezirken die Vordrucke und die geeignete Software nicht rechtzeitig zur Verfügung? Man wusste, was auf uns zukommt.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin, bitte schön!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Villbrandt! Wir haben bereits im Jahr 2008 und davor angefangen, die Softwareentwicklung unterstützend für die Bezirke voranzutreiben. Problematisch war jedoch, dass die entsprechenden gesetzlichen Regelungen erst zum Ende des Jahres vorlagen.

Ich will Ihnen als Beispiel nennen, dass erst am 22. Dezember 2008 die Sonderregelung für den Wechsel vom Transferleistungsbezug auf die Zahlung des einmalig zu zahlenden Wohngeldes vorgenommen werden konnte. Sie können sich vorstellen, dass eine solche Maßnahme datenverarbeitungstechnisch nicht unmittelbar innerhalb eines Tages erledigt werden kann. Da muss tatsächlich die Software verändert werden. Und es hat zum 16. Januar 2009 einen Erlass des zuständigen Bundesministeriums gegeben, um die abweichenden Härtefälle zu regeln. Mit der Regelung dieser Härtefälle und mit der Folge für die Zahlbarmachung setzen wir uns auseinander.

Ich darf Ihnen versichern, dass das Land Berlin außerordentlich vorbereitet ist – soweit dies möglich war. Wir haben uns mit anderen Nutzern diese sogenannten dia-

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

logisierten Wohngeldverfahrens auseinandergesetzt und haben gemeinsam mit anderen Ländern eine Rang- und Reihenfolge in der Zahlbarmachung festgesetzt, die dazu führt, dass diejenigen, die zusätzlich und neu auf Wohngeld angewiesen sind, zunächst ihre Zahlung bekommen. Die Nachberechnungen erfolgen danach um sicherzustellen, dass die Betroffenen – so, wie die Bundesregierung dies vorsieht – ab April diese Leistungen erhalten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Herr Birk hat sich zu einer Nachfrage gemeldet. – Bitte schön!

Thomas Birk (Grüne):

Frau Senatorin! Ist bei dem Softwareprogramm sichergestellt, dass die Überleitung der alten Daten von Wohngeldempfängerinnen und -empfängern in die neue Software nahtlos stattfinden kann, sodass nicht wie beispielsweise bei ProSoz sämtliche Daten per Hand vollständig neu eingegeben werden müssen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Kollege! Selbstverständlich können wir uns an die Schwierigkeiten, die es bei ProSoz gegeben hat, durchaus erinnern. Wir haben deshalb alles getan, um eine solche per Hand vorzunehmende Übertragung zu vermeiden. Ich gehe davon aus, dass es gelungen ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Damit hat die Fragestunde ihr Ende gefunden. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen wieder schriftlich beantwortet.

Ich rufe nun auf

Ifd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Wir beginnen mit Frau Grosse von der Fraktion der SPD. – Bitte schön, Frau Grosse, Sie haben das Wort!

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich richte meine Frage an die Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales: Frau Senatorin Knake-Werner! Wie beurteilen Sie die heute veröffentlichten Arbeitsmarktzahlen für Berlin, zum einen bezogen auf die sozialversicherungs-

pflichtigen Beschäftigten und zum anderen bezogen auf die Entwicklung der Langzeitarbeitslosigkeit?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Grosse! Die saisonalen Effekte – der ausgesprochen kalte Januar –, aber vor allen Dingen die Kriseneffekte, die jetzt eintreten, haben sich auch auf dem Berliner Arbeitsmarkt deutlich gezeigt. Wir haben einen Anstieg der Arbeitslosenzahlen in Höhe von 1,3 Prozent, der bundesweit stattgefunden hat. Bundesweit sind etwa 300 000 Arbeitsplätze weniger zu verzeichnen. Mit diesem Anstieg stehen wir in Berlin immer noch besser da als vor einem Jahr. Trotzdem ist es keine sehr befriedigende Situation, und sie verlangt Handeln.

Nun muss man sich die Zahlen etwas differenzierter anschauen. Der Zuwachs an Arbeitslosigkeit geht zu knapp 50 Prozent auf den Rückgang von kurzfristigen beschäftigungspolitischen Maßnahmen zurück. Was kann man daraus schlussfolgern? – Erstens: Die Integration in Arbeit – und zwar die dauerhafte Integration – über kurzfristige Maßnahmen ist alles andere als befriedigend. Deshalb ist es durchaus sinnvoll, dass wir in Berlin andere Wege gegangen sind und deutlich gemacht haben: Wir setzen in der öffentlich geförderten Beschäftigung auf langfristig perspektivvolle Maßnahmen.

Der zweite Punkt, den Sie auch nachgefragt haben: Wir haben in der Tat noch eine relativ stabile Lage bei der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung. Hinsichtlich des Zuwachses liegen wir immer noch 1,6 Prozent über dem Bundesdurchschnitt. Insofern ist das ein Faktor, der sich im Moment jedenfalls noch als relativ stabil erweist.

Ich will noch einen Satz dazu sagen, wie es zu dem Einbruch der beschäftigungspolitischen Maßnahmen kommt. Das hat damit zu tun, dass die Bundesagentur für Arbeit bis heute den Eingliederungstitel noch nicht bekannt gegeben hat, d. h. das Geld, das für beschäftigungspolitische Maßnahmen nötig ist, noch nicht an die Länder ausgegeben hat. Das ist ein Problem. Damit ist ein Monat vertan, und ausnahmsweise hat Berlin daran nun wirklich keinen Anteil, sondern dies ist Bundesangelegenheit, und alle Betroffenen sind sehr darauf aus, dass sich dies ändert.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Grosse – bitte!

Burgunde Grosse (SPD):

Frau Senatorin! Können Sie eine Einschätzung vornehmen, wie sich die Kurzarbeit in Berlin entwickeln wird? Werden die Firmen die Weiterbildung nutzen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner, bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete Grosse! Im Moment ist das relativ schwierig festzustellen. Bisher kannten wir nur Zahlen von angezeigter möglicher Kurzarbeit, aber noch nichts, was verbindlich ist.

Wichtig ist, dass wir die Möglichkeiten, die die Bundesregierung und das Bundesarbeitsministerium im Rahmen des Konjunkturprogramms II aufmachen – da gibt es das Konzept mit dem Titel „Einsatz für Arbeit“ –, gerade hinsichtlich der Kurzarbeit in Berlin offensiv nutzen. Da geht es ja um Kurzarbeit und Qualifizierung anstelle von Entlassungen. Das haben wir bereits mit den Kammern diskutiert. Wir werden eine Informationsoffensive starten, um vor allen Dingen die kleinen Unternehmen, die unter zehn Beschäftigten liegen, wo es keinen Kündigungsschutz gibt, zu gewinnen, damit sie die Fördermöglichkeiten des Bundes bei Kurzarbeit in Anspruch nehmen und diese Zeit zur Qualifizierung nutzen. Es kommt in dieser Zeit auch darauf an, die Fachkräfteentwicklung voranzubringen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Goetze von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Goetze, Sie haben das Wort!

Uwe Goetze (CDU):

Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister von Berlin. – Herr Wowereit! Können Sie nach den mehreren lustlosen Dementis hier im Hause, die damit zusammenhängen, dass Herr Senator Sarrazin angeblich den Senat nicht verlassen wird, nun heute dem Abgeordnetenhaus bestätigen, dass Herr Sarrazin den Senat verlassen wird? Wann genau wird das der Fall sein?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich kann verstehen, dass Personalien immer von hohem allgemeinem Interesse sind. Das Typische an Personalentscheidungen ist jedoch, dass sie getroffen werden, wenn sie anstehen.

Richtig ist, dass das Land Berlin und Brandenburg gemeinsam bei der Nachbesetzung von Positionen bei der Bundesbank ein Vorschlagsrecht haben. Dieses Recht bedarf der Zustimmung beispielsweise der Bundesregierung, der Bundesbank und dann auch einer entsprechenden Mehrheit im Bundesrat. Dieses Verfahren wird im Februar gestartet werden. Der Senat wird sich rechtzeitig entscheiden, wer in Abstimmung mit dem Land Brandenburg vorgeschlagen wird. Diese Entscheidung ist noch nicht getroffen worden.

Präsident Walter Momper:

Jetzt hat der Kollege Goetze eine Nachfrage. – Bitte, Sie haben das Mikrofon!

Uwe Goetze (CDU):

Sehen Sie im Zusammenhang mit der erklärten Lustlosigkeit des Senators, im Senat mitarbeiten zu wollen, eine Verbindung damit, dass er gestern im Hauptausschuss nicht mehr bereit war, den Nachtragshaushalt und die damit verbundene Neuverschuldung in Höhe von rund 1 Milliarde Euro zu vertreten?

[Unruhe bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Man kann dem Finanzsenator vieles unterstellen, aber dass er nicht lustvoll auch notfalls mit dem Parlament in einen Streit eintritt, das kann man ihm nicht unterstellen.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Ich habe den Eindruck, dass der Finanzsenator seine Aufgaben mit viel Freude und oft auch mit Lust – vielleicht manches Mal auch mit Frust! – wahrnimmt. Er ist ein erfolgreicher Senator.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Für die Linksfraktion ist jetzt der Kollege Liebich an der Reihe. – Bitte!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Wirtschaftssenator. – Angesichts der gestern angekündigten Rückkehr der Modemesse Bread and Butter nach Berlin, die künftig im ehemaligen Flughafen Tempelhof stattfinden soll, frage ich Sie, wie sich der Senat dafür eingesetzt hat und was das für die Branche in Berlin bedeutet.

[Zuruf von den Grünen: Ganz schön kritisch, Herr Liebich! – Heiterkeit bei den Grünen]

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Was haben denn die Grünen für eine Meinung dazu?]

Präsident Walter Momper:

Herr Wirtschaftssenator, bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Liebich! Sie wissen, dass wir 2005 alle nicht begeistert waren über die Entscheidung von Bread and Butter, Berlin zu verlassen und nach Barcelona zu gehen. Es gab etliche, die geunkt haben, das sei das Ende des Modestandortes Berlin. Ungeachtet des Weggangs von Bread and Butter haben wir daran gearbeitet, die Fashion Week aufzubauen, die gegenwärtig stattfindet. Sie hat große internationale Aufmerksamkeit auf unsere Stadt gelenkt und hat sich sowohl vom Programm als auch von ihrer Qualität immer mehr ausgeweitet.

Wir haben mit Freude zur Kenntnis genommen, dass Bread and Butter sich entschieden hat, wieder nach Berlin zurückzukommen und für die Zeit der von ihr durchgeführten Shows eine neue Nutzung in den Flughafen Tempelhof bzw. in das Gebäude zu bringen. Das ist ein wichtiger Impuls und für den Modestandort Berlin. Wir haben nach dem Jahr 2005 nie das Gespräch mit Bread and Butter und mit Karlheinz Müller abreißen lassen. Das ist eine erfreuliche Entwicklung! Wie Sie vielleicht wissen – das ist auch in der Presse noch einmal berichtet worden –, hatte die Messe in Barcelona über 80 000 Besucherinnen und Besucher, d. h. hier kommt ein zusätzlicher Impuls, eine zusätzliche Kaufkraft in die Stadt. Auch unter diesem Gesichtspunkt ist das ausgesprochen erfreulich. Ich hoffe, dass Bread and Butter und die Fashion Week zu einem guten Übereinkommen gelangen, damit beide gemeinsam zu einer weiteren Stärkung des Design- und Modestandortes beitragen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Liebich? – Das ist nicht der Fall.

[Zuruf von den Grünen: Oh, schade!]

Dann ist Frau Eichstädt-Bohlig von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an der Reihe. – Bitte schön!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Danke schön! – Ich habe eine Frage an den Herrn Regierenden Bürgermeister. – Herr Regierender Bürgermeister! Wie wird sich der Senat im Bundesrat zu dem Konjunkturpaket II verhalten, nachdem Sie die Investitionsmittel aus dem Programm bereits per Senatsbeschluss verteilt haben und sich Herr Sarrazin im letzten Plenum sehr positiv geäußert hat, während Herr Senator Wolf für eine Ablehnung des Programms plädiert hat und Ihr Fraktionskollege Jahnke sogar erklärt hat, dass es auf Berlins Votum nicht ankomme?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Fraktionsvorsitzende! Sie haben in der Tat richtig zitiert, dass der Senat von Berlin in Umsetzung der Beschlüsse der Bundesregierung zum Konjunkturpaket den Nachtragshaushalt auf den Weg gebracht hat. Wir haben insgesamt in der Bundesrepublik eine Debatte darüber, welchen Umfang Konjunkturpakete haben sollen, ob sie überhaupt Wirkungsmöglichkeiten haben, wie die Schwergewichte darin verteilt sind. Wie immer im politischen Leben, erst recht, wenn Koalitionen beteiligt sind, gibt es bei solch einer großen Vorlage, wie es die Beschlüsse zum Konjunkturpaket II sind, Kompromisse, die geschlossen werden müssen. Und das hin bis zur Namensgebung.

Auch da ist es kein Geheimnis, dass es Unterschiede zwischen der SPD und der CDU gegeben hat. Wir haben hauptsächlich dafür plädiert, für die Zukunft, vor allen Dingen im Bildungsbereich, nachhaltige Investitionen vorzunehmen. Sie kennen die Positionierung der CSU und anderer, die hauptsächlich Steuersenkungen vorgesehen haben, was nicht die Position der SPD gewesen ist. Insgesamt ist ein Kompromiss geschlossen worden. Ich persönlich habe auch zu dem einen oder anderen Beschlusspunkt eine sehr kritische Einstellung.

Ich habe den Medien entnommen, dass die Grünen auf Bundesebene auch sehr viele kritische Anmerkungen gemacht haben, bis hin zu ablehnenden Stellungnahmen zu dem Konjunkturpaket. Ähnlich haben das andere Parteien im Deutschen Bundestag gemacht. Wir werden die Situation haben, dass der Bundesrat entscheiden muss. Wie immer werden wir im Senat festlegen, wie diese Entscheidung aussehen wird. Es gibt Hinweise darauf, dass der kleinere Koalitionspartner – speziell beim steuerlichen Teil – erhebliche Bedenken hat. Nach meinem Kenntnisstand – das wird abzuwarten sein – wird es allerdings eine gemeinsame Abstimmung zu den wesentlichen Punkten geben und keine getrennte, sodass durchaus zu erwarten ist, dass es in dieser Frage in der Koalition einen Dissens zwischen Zustimmung auf der SPD-Seite und Ablehnung – jedenfalls eines Teils – der Links-Partei gibt. Dann gilt das Koalitionsabkommen, da ist das geregelt – wie im Übrigen in Bayern, Hamburg, Bremen oder in anderen Ländern der Republik.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage von Frau Eichstädt-Bohlig. – Bitte!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Es ist schon erstaunlich, zur Kenntnis zu nehmen, dass Sie erst die Mittel verplanen und dann überlegen, wie Sie Ihr Votum zu dem Programm festlegen wollen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Darum frage ich Sie konkret, Herr Regierender Bürgermeister, ob Sie Ihre Koalition bei bundespolitischen Themen überhaupt noch im Griff haben, nachdem es schon Streit beim EU-Reformvertrag und bei der Erbschaftsteuer gab, beim Thema Schuldenbremse und jetzt beim Konjunkturprogramm! Haben Sie die Koalition bundespolitisch noch im Griff?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Meine vornehmste Aufgabe ist es nicht, den Koalitionspartner bundespolitisch in den Griff zu bekommen, sondern vielmehr, für die Landespolitik einzustehen, und das tue ich auch.

[Beifall bei der SPD]

Ich will mir nicht vorstellen, wie wir beide uns bei bundespolitischen Themen streiten würden, Frau Eichstädt-Bohlig, und wie selbstverständlich Sie bei jeder Gelegenheit auf Enthaltung plädieren würden, wenn wir uns nicht einig wären.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Lassen Sie die Bigotterie ein bisschen aus dem politische Geschäft heraus! – Wir wissen noch nicht, wie sich die Grünen in Hamburg mit der CDU oder in Bremen mit der SPD einigen. Diese beiden Landesregierungen haben sich in der letzten Zeit häufig enthalten, weil die Grünen die Koalitionskarte ausgespielt haben.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Das ist die bundespolitische Realität, Frau Eichstädt-Bohlig. Lassen Sie die Kirche im Dorf! Erinnern Sie sich an Ihre bundespolitischen Einlassungen! Ihre Bundestagsfraktion hat zu dem Thema Ablehnung signalisiert, und Frau Künast hat mit den schärfsten Worten gesagt, man könne dem nicht zustimmen. Dennoch fangen Sie an, die Debatte, ob die Linkspartei zustimmen kann, bigott zu führen. Ich muss schon sagen: Niveau, Niveau, Niveau!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke, Herr Regierender Bürgermeister!

Für die FDP hat nun der Kollege Lehmann das Wort. – Bitte!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an die Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales, Frau Dr. Knake-Werner. – Mit der Allgemeinen Verfügung zur Einrichtung von Pflegestützpunkten im Land Berlin vom 12. Dezember 2008 hat die Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales die Einrichtung von 24 Pflegestützpunkten innerhalb von sechs Monaten bestimmt. Ich gehe davon aus, dass es sich dabei um zwölf Koordinierungsstellen rund ums Alter und zwölf neu einzurichtende Pflegestützpunkte handelt. In welchem Stadium befinden sich die Planungen dazu sowie die Verhandlungen mit den Pflegekassen, insbesondere bezüglich der konkreten Einbindung der Koordinierungsstellen rund ums Alter?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Frau Dr. Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Lehmann! Sie haben die Allgemeinverfügung richtig verstanden: Es sollen 24 Pflegestützpunkte im ersten Halbjahr sein, und bis zum Jahr 2011 sollen noch zwölf weitere hinzukommen.

Zum Verhandlungsstand: Wir verhandeln derzeit mit den Kranken- und Pflegekassen, die bekanntlich die Geldgeber sind und die künftigen Pflegestützpunkte finanzieren müssen, über eine Rahmenvereinbarung. Heute findet eine weitere Sitzung statt. Es gibt einen ersten Entwurf einer Rahmenvereinbarung. Die Gespräche gestalten sich – so die Informationen aus meinem Haus – ausgesprochen konstruktiv. Wir gehen davon aus, dass die Rahmenvereinbarung – mit allem, was dazugehört: Standorte usw. – in den ersten drei Monaten abgeschlossen wird und im ersten halben Jahr 24 Pflegestützpunkte ihre Arbeit aufnehmen können.

Die Koordinierungsstellen rund ums Alter werden integriert. Das haben wir immer gesagt. Wir brauchen keine Doppelstrukturen. Es werden 24 Pflegestützpunkte sein. Ob der Begriff richtig ist und das, was dort passiert, gut kennzeichnet, muss man noch diskutieren. Es ist aber deutlich, dass die Koordinierungsstellen umgebaut werden müssen, weil sie zusätzliche Aufgaben bekommen. Die Pflegestützpunkte sollen möglichst so ausgestaltet sein, dass sie die Aufgaben der heutigen Koordinierungsstellen erfüllen können. Daran arbeiten wir zielstrebig und hoffen, es in dem vorgesehenen Zeitraum umsetzen zu können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Kollege Lehmann hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Inwieweit kann in den neuen Pflegestützpunkten eine kostenträgerunabhängige Beratung sichergestellt werden? Inwieweit ist die Finanzierung der Zusatzaufgaben in den Koordinierungsstellen berücksichtigt?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Lehmann! Eine trägerunabhängige Beratung ist insofern vorgesehen, als wir trägerunabhängige Beraterinnen und Berater in den Pflegestützpunkten haben werden. Ich sage mit allem Nachdruck: Eine reine Pflegeberatung findet dort nicht statt. Man bekommt dort auch keine Information darüber, was einem im Einzelfall zusteht. Das machen nach wie vor die Kassen. Es soll eine Beratung rund ums Alter sein.

Wir geben Geld in diese künftige Struktur. Mit diesem Geld werden die zusätzlichen Aufgaben, die möglicherweise im Pflegeweiterentwicklungsgesetz nicht vorgesehen sind, mitfinanziert. Selbstverständlich haben aber auch die Kassen den Auftrag, über die reine Pflegeberatung hinaus eine soziale Beratung zu gewährleisten und zu finanzieren.

Präsident Walter Momper:

Damit ist die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen beendet. Die nächsten Meldungen werden im freien Zugriff berücksichtigt. Die Runde wird mit dem Gong eröffnet.

[Gongzeichen]

Damit ist der Kollege Schäfer von der Fraktion Bündnis 90 an der Reihe. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Michael Schäfer (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an Sie, Herr Regierender Bürgermeister. Angesichts der Tatsache, dass Sie immer die Wichtigkeit der Entwicklung von Alternativen zu dem geplanten Kohlekraftwerk betont haben, frage ich Sie: Wie zufrieden sind Sie damit, dass das vor 22 Monaten von Senatorin Lompscher angekündigte Konzept für die Energiezukunft Berlins, das eine Alternative zu dem Kohlekraftwerk beinhalten soll, erst jetzt beauftragt wird? Ist das das richtige Tempo?

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Damit bin ich nicht zufrieden. Ich halte das auch nicht für einen Beitrag zur Energieeinsparung.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD) und Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Der Kollege Schäfer hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Regierender Bürgermeister! Da geht es Ihnen wie uns. Welche Konsequenzen ziehen Sie daraus, dass Klimaschutz bisher in Ihrem Senat eine so untergeordnete Rolle spielt, dass man sich 22 Monate Zeit für ein derart wichtiges Vorhaben lässt?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Wir versuchen, durch die notwendige Koordinierung eine Beschleunigung herbeizuführen. Wir haben durch viele Aktionen deutlich gemacht, dass uns das Thema am Herzen liegt. Wir wollen die Gutachten, die Gesamtbewertung haben. Das ist notwendig. Mich wundert aber ein bisschen, dass Sie sie haben wollen, denn Sie haben Ihre Schlüsse doch bereits ohne diese Bewertung gezogen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es mit einer Frage des Kollegen Gaebler von der Fraktion der SPD weiter. – Bitte schön!

Christian Gaebler (SPD):

Meine Frage richtet sich an Frau Senatorin Junge-Reyer. Wir haben im Zusammenhang mit dem Volksbegehren „Pro Reli“ die Situation, dass das Verkehrsunternehmen BVG Unterschriftensammlungen in den Fahrzeugen und Betriebsanlagen gestattet hat. Unabhängig davon, wie man zu dem Volksbegehren steht, stellt sich die Frage: Darf künftig für alle Anliegen im Zusammenhang mit Volksbegehren, Wahlen und politischen Auseinandersetzungen in der U-Bahn von Befürwortern und Gegnern gesammelt und Material verteilt werden? Wer legt das fest? Wo beantragt man das? Nach welchen Kriterien

Christian Gaebler

wird entschieden? Wie wird der Grundsatz der Gleichbehandlung sichergestellt?

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Bitte, Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie Sie wissen, ist das Sammeln anlässlich von Wahlen und das Verteilen von Material in den Verkehrsunternehmen nicht gestattet. Ich halte es deshalb für außerordentlich bedenklich, dass der Vorstand der BVG hier offensichtlich entschieden hat, einem wie auch immer gearteten Antrag oder dem schlichten Tun nachzugeben. Auch das, was die Verkehrsunternehmen in ihren Beförderungsbedingungen vereinbart haben, spricht gegen solche Sammlungen in öffentlichen Verkehrsmitteln und Bahnhöfen.

Ich glaube deshalb, dass es richtig ist, für die Zukunft in dieser Frage noch einmal auf die Verkehrsunternehmen und insbesondere auf die BVG zuzugehen und ausdrücklich darzustellen, dass man gerade dann, wenn man das, was ein Volksbegehren, einen Volkkentscheid oder ein Bürgerbegehren ausmacht, respektieren will, das eher so behandelt, wie man es anlässlich sonstiger Willensbekundungen im Rahmen von politischen Auseinandersetzungen tut. Deshalb verbietet es sich vom Grundsatz her für mich, solche Sammlungen zuzulassen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Kollege Gaebler hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Christian Gaebler (SPD):

Ist demnach die Einschätzung des BVG-Vorstandes, er könne von Fall zu Fall bei jedem Antrag einzeln entscheiden, ob das zulässig und statthaft ist bzw. ob es sich um eine breitere politische Auseinandersetzung handelt oder nicht, so nicht zu teilen, da eine solche Entscheidung schwer möglich ist? Sollten wir das also generell regeln?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Gaebler! Ich bin der festen Überzeugung, dass auch der Vorstand der BVG sich der Tatsache bewusst ist, dass er solche grundsätzlichen Fragen gegebenenfalls einmal mit seinen Aufsichtsgremien bespricht.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Nun hat Kollege Juhnke von der Fraktion der CDU das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Innensenator. – Herr Dr. Körting! Ich frage Sie: Trifft es zu, dass es ein Gutachten des Bundeskriminalamtes gibt, nach welchem die vor einiger Zeit mit großen negativen Schlagzeilen für die Berliner Polizei eingezogenen Quarzsandhandschuhe lediglich passiven Schutzcharakter tragen und nicht als schlagverstärkende, unerlaubte Einsatzmittel zu begreifen sind?

Präsident Walter Momper:

Herr Innensenator Dr. Körting – bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Juhnke! Das Bundeskriminalamt hat bestimmte Zuständigkeiten, und bestimmte Zuständigkeiten hat es nicht. Es hat z. B. die Zuständigkeit, festzustellen, ob etwas als Waffe im Sinne des Waffenrechts anzusehen ist. In dieser Hinsicht ist es tatsächlich so, dass die Quarzsandhandschuhe nicht Waffen im Sinne des Waffenrechts nach der Feststellung des Bundeskriminalamtes sind. Eine völlig andere Frage ist es, welche Einsatzmittel die Polizeizuständigen des Bundes und der Länder bei ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zulassen, und diese andere Frage wird überall in der Republik einheitlich beantwortet, nämlich mit der Nichtzulassung von Quarzsandhandschuhen als Einsatzmittel der deutschen Polizei. Die Frage, ob das im technischen Sinn eine Waffe ist oder nicht, ist dafür völlig unerheblich.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD,
der Linksfraktion und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Kollege Juhnke hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Es gibt also dieses Gutachten. Ist es dann in dem Zusammenhang auch zu einer Rückgabe von Quarzsandhandschuhen an die Beamten gekommen?

Präsident Walter Momper:

Den Fragecharakter habe ich nicht ganz verstanden, aber vielleicht hat ihn der Innensenator verstanden. – Bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ich habe es auch nicht verstanden, aber ich beantworte es trotzdem.

Senator Dr. Ehrhart Körting

[Heiterkeit]

Na ja, machen wir hier ja immer so.

[Heiterkeit –

Vereinzelter Beifall bei der SPD,
der CDU und den Grünen –

Dr. Robbin Juhnke (CDU): Ich kann
meine Frage auch wiederholen!]

Herr Kollege Juhnke! Ich wiederhole es noch einmal, damit Sie verstehen, was damit gemeint ist: Das Bundeskriminalamt ist dafür zuständig, im Sinne des Waffenrechts festzustellen, ob bestimmte sonstige Gegenstände als Waffen im Sinne des Waffenrechts angesehen werden können. Diese Frage hat es in Bezug auf die Quarzsandhandschuhe verneint, wie es das höchstwahrscheinlich auch in Bezug auf normale Gabeln, Löffel oder Ähnliches verneint hätte. Das sagt aber nichts darüber aus, ob Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes im Rahmen ihrer Tätigkeit mit körperlicher Berührung Gabeln oder Löffel einsetzen dürfen, sondern das ist eine Entscheidung, die der Ausrüster zu treffen hat. Ausrüster der Berliner Polizei ist der Polizeipräsident, bzw. als Fachaufsicht bin ich das. Hierbei besteht die völlig einheitliche Meinung, dass Quarzsandhandschuhe nicht eingesetzt werden. Dafür ist es völlig unerheblich – um nicht auf Berlinisch zu sagen: wurscht! –, wie das unter Waffenrechtsgesichtspunkten betrachtet wird.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion
und den Grünen –

Dr. Robbin Juhnke (CDU): Die Frage war,
ob sie zurückgegeben wurden!]

Präsident Walter Momper:

Wegen Zeitablauf hat damit die Fragestunde ihr Ende gefunden.

Bevor ich den Tagesordnungspunkt unter der lfd. Nr. 3 aufrufe, habe ich die Freude, Herrn Ralf Meister, den Generalsuperintendenten für den Sprengel Berlin der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, zu begrüßen. – Herr Meister! Herzlich willkommen im Berliner Abgeordnetenhaus!

[Allgemeiner Beifall]

Herr Meister ist neu gewählt worden bzw. hat vor relativ kurzer Zeit sein Amt angetreten. Es ist eine Freude, dass Sie hier bei uns sind.

Nun rufe ich auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

**Berlin vor dem Volksentscheid über
Ethik- und Religionsunterricht**

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion,
der Grünen und der FDP

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

**Fairer Umgang mit der direkten Demokratie –
Termin des Volksentscheids „Freie Wahl
zwischen Ethik und Religion“ mit der Europawahl
zusammenlegen!**

Antrag der CDU und der FDP Drs 16/2086

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

**Direkte Demokratie ernst nehmen:
Europawahltag nutzen, für verpflichtenden
Ethikunterricht eintreten**

Antrag der Grünen Drs 16/2087

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Zu dem zuletzt genannten dringlichen Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gibt es inzwischen einen Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion, mit dem die Überschrift des Antrags geändert werden soll. Die Überschrift soll nach diesem Antrag lauten: „Direkte Demokratie ernst nehmen: Engagiert für gemeinsamen Ethikunterricht eintreten.“ Des Weiteren – und das teile ich Ihnen jetzt schon mit – wünschen und beantragen die Koalitionsfraktionen die getrennte Abstimmung beider Absätze im dringlichen Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Für die gemeinsame Aussprache steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu 12 Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die SPD-Fraktion in Person des SPD-Vorsitzenden. – Bitte schön, Herr Müller, Sie haben das Wort!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Macht so weiter!
Ihr habt nur noch 20 Prozent!]

Michael Müller (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

(...) Die Würde des Menschen ist unantastbar. Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. (...) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. Männer und Frauen sind gleichberechtigt.

In diesem Jubiläumsjahr 2009 feiern wir auch 60 Jahre Bundesrepublik und damit 60 Jahre Grundgesetz. Wir würdigen damit die Werte unseres Grundgesetzes, von denen ich einige genannt habe. Diese Werte sind richtig und wichtig für unser Zusammenleben – sie ermöglichen vielleicht erst unser Zusammenleben –, und um diese Werte unseres Zusammenlebens geht es auch in dieser Aussprache in der Aktuellen Stunde.

Michael Müller

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Özcan Mutlu (Grüne)]

Das ist nichts Altes, nichts Verstaubtes, woran ich erinnern will, sondern etwas, was uns jeden Tag in unserer Stadt begegnet. Vor einigen Wochen hat es diesen Brief der Lehrerinnen und Lehrer aus Mitte gegeben, die für bessere Bedingungen an der Schule werben – für eine bessere Ausstattung, mehr Lehrer. Das ist völlig legitim, darüber wird man diskutieren und helfen. Wir haben darüber auch schon gesprochen. Aber diese Briefe machen auch immer wieder Folgendes deutlich: Die Lehrerinnen und Lehrer sagen, das, was wir für den gemeinsamen Lehr- und Lernerfolg brauchen, ist die gemeinsame Basis der Schülerinnen und Schüler. Nur dann ist es möglich, dass wir an unserer Schule gemeinsam erfolgreich sind, wenn diese gemeinsame Basis stimmt.

Wenn es so ist, dass viele Kinder und Jugendliche diese Basis von zu Hause nicht mehr selbstverständlich mitbekommen, dann müssen wir doch alles tun, damit es in der Schule organisiert wird, dass wir uns auf diese gemeinsamen Werte in unserer Schule für unser Zusammenleben verständigen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und
den Grünen]

Ich möchte deutlich machen, wie schlecht die Situation in Berlin über viele Jahrzehnte hin war. Aufgrund unserer besonderen Tradition und Geschichte und auch aufgrund der grundgesetzlichen Grundlage war die Situation bis 2006 so, dass nur rund 25 Prozent der Oberschüler überhaupt noch eine Wertevermittlung in Anspruch genommen und die anderen sich einfach abgemeldet haben. Es gab einige Bezirke, in denen das praktisch gar nicht mehr stattgefunden hat. Und zur Wahrheit gehört auch, dass CDU und FDP über Jahrzehnte darauf nicht reagiert haben. Auch, als sie beide in der Stadt allein regiert haben, haben sie nichts unternommen und diesen unhaltbaren Zustand einfach akzeptiert.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und
den Grünen]

Erst diese Koalition hat gesagt: Das ist nicht der richtige Weg. Hier muss etwas anders entschieden werden. – Man hätte sich damals auch für Wahlpflicht entscheiden können. Das möchte ich hier ausdrücklich sagen. Aber es ist aus unserer Sicht mit Sicherheit nur die zweitbeste Lösung. Wir wollen nämlich mit unserem gemeinsam verpflichtenden Ethikunterricht, dass die Kinder miteinander und voneinander lernen. Wir wollen es verpflichtend für die Schülerinnen und Schüler, ohne den Kirchen an der Schule etwas wegzunehmen. Wir haben diesen Unterricht eingeführt und formuliert, und erhalten das volle Religionsangebot an der Grundschule, so, wie es seit Jahrzehnten bekannt ist. Auch an der Oberschule wird es als freiwilliger Unterricht in den Räumen der Schule, jedes Jahr staatlich finanziert mit rund 50 Millionen Euro, angeboten. Da wird nichts vom Religionsunterricht abgeschafft. Auch das will ich hier deutlich betonen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und
den Grünen]

Nein, das, worum es hier geht, ist kein Kampf gegen die Kirche. Die Kirchen führen einen Kampf für eigene Interessen. Das ist völlig legitim und völlig in Ordnung.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Dafür sind auch Volksbegehren da. Das ist nicht zu kritisieren. Aber man muss es auch entsprechend einordnen. Für uns kann doch hier im Abgeordnetenhaus nicht die Frage im Mittelpunkt stehen, was das Beste für die Kirche ist. Für uns muss im Mittelpunkt die Frage stehen, was das Beste für die Stadt ist. Darum muss es doch gehen.

Es gibt zwei Punkte, die mich in den letzten Wochen in Zusammenhang mit dieser Auseinandersetzung um „Pro Reli“ berührt haben. Zum einen wollen offensichtlich viele die Lebenswirklichkeit in unserer Stadt nicht erkennen. Wir haben in der Stadt nicht nur Kinder und Jugendliche, die gefestigt aus starken, bildungsnahen Elternhäusern kommen, denen alles mitgegeben wird und die in der Schule noch freie, zusätzliche Angebote brauchen und in Anspruch nehmen wollen. Die Lebenswirklichkeit ist doch, dass wir viele Kinder und Jugendliche haben, die genau diese Unterstützung nicht haben, die Orientierung und Hilfe brauchen, für die das Miteinander und Voneinanderlernen in der Schule von besonderer Bedeutung ist. Für die müssen wir doch etwas an unserer Schule organisieren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Das, was wir machen, ist eine Bereicherung und Ergänzung zum freiwilligen Religionsangebot. Es ist ein Mehr an Möglichkeiten. Man hat das gemeinsame, verpflichtende Von- und Miteinanderlernen und dazu noch das freiwillige Religionsangebot. „Pro Reli“ und Sie wollen genau das Gegenteil. Sie wollen einschränken und sagen, man müsse sich zwischen dem Einen oder Anderen entscheiden. Das beschneidet die Möglichkeiten an der Berliner Schule. Das ist der Punkt.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und
den Grünen]

Es gibt einen zweiten Punkt, der mich berührt. Das ist das Kampagnenmotto. Werte brauchen Gott. Ich sage es hier ausdrücklich, dass ich als Christ darüber empört bin. Ich finde, dass dieses Kampagnenmotto der Kirchen und der CDU spaltet und trennt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ja, auch das will ich betonen. In unserer Stadt gibt es sehr viele Menschen, für die die christlichen Werte, die Kirche und die Religion sehr wichtig sind. Das ist völlig in Ordnung und richtig und gut. Ich weiß aber genauso, dass es sehr viele Menschen gibt, die nicht religiös sind, die keine Kirche oder keiner Religion nahe stehen. Auch diese Menschen vertreten Werte. Sie leben Werte. Sie sind wertvoll. Die Haltung, die sich mit dem Kampagnenmotto

Michael Müller

„Werte brauchen Gott“ verbindet, ist eine Haltung, die wir überwinden müssen. Wir müssen zusammenführen in unserer Stadt, wir müssen einen und nicht trennen. Darum geht es.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Ich will es hier noch einmal betonen. Für diese gemeinsame Wertevermittlung hat es im Vorfeld auch vor der Einführung des Ethikunterrichts viele Gesprächsangebote gegeben, Angebote zur Zusammenarbeit. Es ist jetzt die Zeit der Entscheidung. Vom Verfahren her wird das nicht mehr aufzuhalten sein. Ich will es hier aber auch deutlich sagen: Die Tür für weitere Gespräche auf Grundlage des gemeinsam verpflichtenden Ethikunterrichts bleibt offen. Es geht hier um eine herausragende bildungs- und integrationspolitische Entscheidung, die wir zu treffen haben. Sie rechtfertigt auch einen frühen Wahltermin. Auch das will ich deutlich sagen. Wir wollen Klarheit in dieser Frage, eventuell auch, wenn anderes entschieden wird, um zu einer schnellen Umsetzung an der Schule zu kommen. Ganz klar ist, dass es hier eine Frage ist, die herausgehoben für sich steht, die nichts mit dem Lissabon-Vertrag und nichts mit der EU-Dienstleistungsrichtlinie zu tun.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Gelächter von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Wissen Sie, Ihr Lachen und Kopfschütteln ist unangebracht. Drei CDU-Ministerpräsidenten im Saarland, in Thüringen und Sachsen sagen, dass sie die Landtagswahl drei Wochen vor der Bundestagswahl machen, weil das nichts mit einem bundespolitischen Thema zu tun hat. Diese Frage hat mit Sicherheit nichts mit einer Europawahl zu tun.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Noch zwei Anmerkungen möchte ich machen, wenn es immer um das Geld geht. Wenn es bei dieser Frage um das Geld gehen würde, hätte man Volksbegehren gar nicht einführen dürfen. Bis zum jetzigen Zeitpunkt hat es schon Millionen gekostet. Das ist in Ordnung. Wer mehr Demokratie will, muss es eben auch bezahlen. Das ist überhaupt kein Problem.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es gibt noch einen weiteren Punkt. Vielleicht ist das eine kleine Nachhilfe für Sie. FDP und CDU haben in ihrem Antrag formuliert, es sei so wichtig, dass man an einem Wahltermin abstimme, damit das Beteiligungsquorum erreicht werde. Damit Sie es auch noch einmal verstehen: Es gibt gar kein Beteiligungsquorum. Es gibt nur ein Zustimmungsquorum.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Auch bei dem Volksentscheid, den wir schon hatten, war nicht das Problem, dass zu wenig Menschen zur Wahl gegangen sind. Das Problem ist, dass sie Ihren Vorstellungen nicht gefolgt sind und mit Nein gestimmt haben. Deswegen ist dieses Volksbegehren gescheitert.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir reagieren mit unserem Ethikunterricht auf eine besondere Berliner Situation. Wir sind eine internationale Stadt. Christen, Moslems, Juden, Buddhisten, verschiedene Kulturen, Religionen treffen in der Stadt aufeinander und auch in der Schule. Wir wollen, dass man im Klassenverband Unterschiede kennenlernt, aber auch gemeinsame Werte feststellt, miteinander redet, aber nicht übereinander redet. Ich will das abschließend noch sagen: Auch das Bundesverfassungsgericht teilt diesen Ansatz durchaus. In der Begründung zur Ablehnung der Verfassungsbeschwerde, die es von Eltern und Schülern gegeben hat, sagt das Bundesverfassungsgericht ausdrücklich, weder die Religionsfreiheit der Schüler noch das Erziehungsrecht werden eingeschränkt. Natürlich kann der Landesgesetzgeber Integrationsmaßnahmen auch für die Schule beschließen. Im Urteil heißt es wörtlich:

Im Rahmen des staatlichen Erziehungsauftrags darf der Landesgesetzgeber (...) – die Einführung eines gemeinsamen Ethikunterrichts für alle Schüler ohne Abmeldemöglichkeit vorsehen, um so die damit verfolgten legitimen Ziele gesellschaftlicher Integration und Toleranz zu erreichen und den Schülern eine gemeinsame Wertebasis zu vermitteln. Der Berliner Landesgesetzgeber durfte davon ausgehen, dass bei einer Separierung der Schüler nach der jeweiligen Glaubensrichtung und einem getrennt erteilten Religionsunterricht oder der Möglichkeit der Abmeldung von einem Ethikunterricht dem verfolgten Anliegen möglicherweise nicht in gleicher Weise Rechnung getragen werden könne wie durch einen gemeinsamen Pflicht-Ethikunterricht.

Genau darum geht es.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir müssen es schaffen, den gemeinsamen Unterricht zu organisieren. Ziel sollte es doch für uns alle sein, dass alle jungen Menschen mit einem ausgeprägten demokratischen Grundverständnis und Respekt vor den Weltanschauungen anderer die Schule verlassen. Gewaltfreiheit, Toleranz, Gleichberechtigung, das sind die Werte, die wir lehren und leben wollen. Das sind die Werte, die wir gemeinsam und nicht getrennt lehren und leben wollen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Müller! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Kollege Henkel das Wort. – Bitte schön, Herr Fraktionsvorsitzender!

Frank Henkel (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 21. Januar endete die Eintragungsfrist für das Volksbegehren „Pro Reli“, und wir können jetzt schon festhalten, dass es

Frank Henkel

das bislang erfolgreichste Volksbegehren in der deutschen Hauptstadt ist.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Knapp 300 000 Menschen haben ihre Unterschrift abgegeben. Das ist ein überragendes Votum, das auch dieser selbstherrliche und selbstgerechte rot-rote Senat nicht ignorieren kann. Das ist ein deutliches, das ist ein starkes Bekenntnis zum Religionsunterricht.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dieses breite Bürgerbündnis erfährt eine überwältigende Unterstützung quer durch alle Bezirke, Bevölkerungsschichten und Parteien. Laut einer Umfrage von Infratest dimap vom Juni 2008 sprechen sich Zweidrittel der Eltern für ein Wahlpflichtfach Religion aus und sogar Dreiviertel der jüngeren Menschen zwischen 18 und 24 Jahren. Klaus Wowereit stellt sich in dieser Frage aber nicht nur gegen eine große Mehrheit der Bevölkerung, sondern auch gegen die SPD-Bundesspitze und die Mehrheit der eigenen Parteianhänger. Herr Steinmeier, Ihr Kanzlerkandidat, hat für das Volksbegehren unterschrieben, Wolfgang Thierse, der Vizepräsident des Deutschen Bundestages, Frau Nahles, die stellvertretende Bundesvorsitzende, und Hubertus Heil, Ihr Bundesgeneralsekretär, hat sich ebenfalls für das Anliegen von „Pro Reli“ starkgemacht. Was braucht es eigentlich noch, damit Sie erkennen, dass Sie sich hier völlig verrannt und selbst innerhalb der eigenen Partei isoliert haben, Herr Wowereit?

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber Berlin hat jetzt die Gelegenheit, einen Fehler zu korrigieren und den Religionsunterricht aus seiner vom Senat gewollten Randexistenz zu lösen und in den Schulalltag zu integrieren.

[Özcan Mutlu (Grüne): Blödsinn!]

Wir als Union werden uns gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern dafür einsetzen, dass es in einer modernen, vielfältigen Stadt auch ein vielfältiges Angebot gibt. Wir wollen ein Angebot, bei dem die Menschen mit ihren kulturellen und religiösen Wurzeln ernst genommen werden.

Wir sind dabei nicht gegen den Ethikunterricht.

[Ah! von links]

Anders als Sie sind wir nicht für ein Gegeneinander, sondern für ein Miteinander, für eine sinnvolle Ergänzung

[Beifall bei der CDU]

und Kooperation von Ethik- und Religionsunterricht. Ja, Herr Müller, es ist richtig, auch denjenigen ein Angebot zu machen, die keiner Religion angehören, aber dabei muss Chancengerechtigkeit herrschen!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Eine Mutter wird es sich sehr gut überlegen, ob sie ihrem Kind angesichts der überfrachteten Stundenpläne noch zwei zusätzliche Stunden christlichen Religionsunterricht in den späten Nachmittagsstunden zumuten kann. Das ist

keine Freiheit, höchstens ein Arrangement mit der Ungleichbehandlung.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir wollen, dass Eltern und Kinder Wahlfreiheit haben zwischen zwei gleichberechtigten, ordentlichen Unterrichtsfächern, und nicht, dass der Staat wieder einmal allen Menschen vorschreiben will, was das Beste für ihn ist.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Mutlu?

Frank Henkel (CDU):

Ich glaube, die Argumente sind ausgetauscht.

[Zurufe von links]

Herr Mutlu! Es ist doch relativ einfach: Es geht heute nicht um die inhaltlichen Differenzen. Es geht nicht um die Frage, was die CDU will,

[Nein! von den Grünen]

was Rot-Rot will oder was die Grünen wollen, sondern es geht um die Frage, wie wir mit 300 000 Menschen umgehen, die einen klaren Willen zum Ausdruck gebracht haben, die von einem verfassungsmäßig verbrieften Recht direkter Demokratie Gebrauch machen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Hier offenbaren Sie wieder einmal eine Arroganz, die ihresgleichen sucht. „Das sind schöne Demokraten, Berlins Sozialdemokraten“, wie Herr Stoltenberg zutreffend in der „Berliner Morgenpost“ schreibt. Genau darüber wollen wir heute mit Ihnen reden, über das massive Problem der Sozialdemokraten mit der Bürgerbeteiligung. Wieder wollen Sie tricksen,

[Beifall bei der CDU und der FDP]

manipulieren und einem Volksbegehren Steine in den Weg legen. Bei Tempelhof hat sich Herr Wowereit hingestellt und erklärt: Egal, wie das Volk abstimmt, der Flughafen wird dichtgemacht. – Dieser dreiste Umgang mit Volksbegehren, Herr Wowereit, setzt sich jetzt bei „Pro Reli“ nahtlos fort.

Hinter mir – jetzt nicht mehr – – Wo sitzt er? – Jetzt sitzt er vor mir. – Vor mir sitzt der Präsident dieses Hauses, der Präsident aller Fraktionen sein soll, aber als Schirmherr der Initiative „Pro Ethik“ klar parteipolitisch agiert und der den Initiatoren des Volksbegehrens die Räume in diesem Haus verweigert.

Zu meiner Linken sitzt ein Verfassungssenator, der sich nicht dafür zu schade ist, der Initiative praktisch unlautere Mittel zu unterstellen, in einem laufenden Volksbegehren öffentlich die Gültigkeit von Stimmen in Zweifel zieht, und dadurch versucht, die Menschen zu verunsichern.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Henkel! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lederer?

[Zurufe von der Linksfraktion]

Frank Henkel (CDU):

Nein, danke! – Herr Lederer! Ich würde mich gern mit Ihnen intellektuell duellieren,

[Gelächter bei der SPD, der Linksfraktion
und den Grünen]

aber wenn Sie gänzlich unbewaffnet sind, dann hat das keinen Sinn, und deshalb lassen wir das.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das alles ist nichts gegen Ihre sture Weigerung, den Volksentscheid auf den Tag der Europawahl zu legen. Das politische Kalkül dabei ist doch klar: Sie wollen eine möglichst niedrige Wahlbeteiligung, weil Sie die Meinung des Volkes fürchten und eine Heidenangst davor haben, eine Niederlage einzufahren. Da ist es Ihnen völlig egal, dass Sie den Steuerzahlern 1,4 Millionen Euro völlig unnötiger Kosten aufbürden. Sie mögen ja vielleicht der Meinung sein, dass es bei knapp einer Milliarde Euro neuer Schulden auf diese Summe nicht mehr ankommt, aber die Bürger haben auch einen Anspruch darauf, dass Sie verantwortlich mit ihren Steuergeldern umgehen.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Das entspricht auch dem Geist der Berliner Verfassung.

Herr Müller! Ich habe mir auch noch einmal die Begründung zum Verfassungsänderungsantrag aus dem Jahr 2006 angesehen – übrigens einem Antrag aller fünf im Abgeordnetenhaus vertretenen Fraktionen. In der Begründung zum Artikel 62 Abs. 4 heißt es zu der Frage, warum ein Volksentscheid möglichst mit anderen Wahlterminen zusammenfallen sollte – ich zitiere –:

Das entspricht dem gewünschten Aspekt der Bürgerfreundlichkeit und auch der Notwendigkeit, kostenschonend zu verfahren.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Meine Damen und Herren von SPD und Linkspartei! Das haben Sie mitbeschlossen. Über diesem Antrag stehen die Namen Ihrer Fraktionen, aber jetzt ist Ihnen offenbar kein fadenscheiniges Argument zu schade, um aus dieser Sache herauszukommen. Herr Müller hat am Wochenende noch dem Regierenden Bürgermeister sekundiert und erklärt, es handle sich um eine herausragende Entscheidung, die für sich stehe.

[Martina Michels (Linksfraktion): Richtig!]

– Sie haben das heute noch einmal wiederholt. – Aber dann, Herr Müller, dann frage ich Sie, um ein Stück weit

in Ihrer anmaßenden Diktion zu bleiben: Welches Volksbegehren wäre denn so unwichtig, dass man es mit der Europawahl zusammenlegen könnte? Das ist doch lächerlich, was Sie hier abliefern!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir als Union sprechen uns klar für den 7. Juni 2009 aus. Es gehört zur gewünschten demokratischen Kultur, dass eine Entscheidung breit legitimiert ist und möglichst viele Befürworter, aber auch die Gegner zu Wort kommen. Wenn Sie einen Termin suchen, an dem die Beteiligung möglichst niedrig ist, die Kosten möglichst hoch und die Organisation besonders hektisch und chaotisch ist, dann haben Sie den Sinn eines Volksbegehrens offenbar nicht verstanden. Dann frage ich mich auch, Herr Regierender Bürgermeister, Herr Müller und meine Damen und Herren von der Koalition: Was ist das für ein trauriges Demokratieverständnis, das Sie hier an den Tag legen?

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich sage auch: Es ist schlimm genug, dass Sie beim Wahltermin tricksen wollen, aber dass Sie es auf einen Kirchenkampf anlegen, auf eine verbale Eskalation mit den Kirchen, das ist für uns unerträglich.

[Beifall bei der CDU –
Michael Müller (SPD): Wo?]

Herr Müller! Wenn die linke Politikerin Pau das Volksbegehren als nostalgische Lobbyveranstaltung verunglimpft und damit die Gefühle von religiösen Menschen, von Christen, Juden und Muslimen verletzt, dann sage ich, dass von den Linken nichts anderes zu erwarten war. Religion ist im Osten der Stadt bis zum Fall der Mauer lange genug unterdrückt worden. Aber dass der Regierende Bürgermeister die Kirchen unter den Manipulationsverdacht stellt, weil sie sich für eine Zusammenlegung mit der Europawahl einsetzen, das ist der Gipfel der Frechheit.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie führen sich hier auf wie ein absolutistischer Herrscher.

[Och! von der Linksfraktion]

Die Kritiker in den eigenen Reihen – ich denke da an Frau Hertel oder Herrn Felgentreu – murren nur noch hinter verschlossenen Türen, aber nach außen ist die Berliner SPD längst zu einer spirituellen Selbsterfahrungsgruppe geworden. Am Ende scharen Sie sich alle um Ihren Guru Wowereit und verlieren dabei völlig den Kontakt zur Außenwelt.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Herr Wowereit! Ich gehe davon aus, dass Sie der Bürgerwille auch weiterhin nicht interessieren wird, dass Sie genauso stur bleiben werden, wie Sie es in der Vergangenheit waren, aber die Bevölkerung wird Ihnen diese Arroganz der Macht nicht ewig verzeihen, und sie wird die Arroganz der Macht nicht ewig hinnehmen. Für Ihr

Frank Henkel

Verhalten werden Sie die Quittung bekommen, das ist sicher!

[Beifall bei der CDU]

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Robert Zollitsch, hat den Erfolg des Volksbegehrens mit den Worten kommentiert:

Es ist bewundernswert, was Bürgerinnen und Bürger durch ihre Überzeugungskraft, ihre Entschlossenheit und ihren Mut erreichen können.

Dem möchte ich hinzufügen: Die Berlinerinnen und Berliner sollten sich durch die Trickereien dieses rot-roten Senats nicht entmutigen lassen. Die Menschen in unserer Stadt haben es auch weiterhin in der Hand. Sie haben uns dabei an ihrer Seite. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Fraktionsvorsitzender Henkel! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Frau Abgeordnete Bluhm. – Frau Bluhm, bevor ich Ihnen das Wort erteile, bitte ich um die Aufmerksamkeit aller Kolleginnen und Kollegen. Wir haben zehn Gäste zu begrüßen, und zwar zehn Abgeordnete der indonesischen DPR. – Seien Sie herzlich willkommen in Berlin! Ich wünsche Ihnen eine angenehme Zeit.

[Beifall]

– Bitte sehr, Frau Bluhm!

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Meine Damen und Herren! Berlin ist zu einer Modellstadt der direkten Demokratie geworden. Das haben wir so gewollt, und das begrüßen wir auch. Mit „Pro Reli“ steht uns erneut ein Volksentscheid bevor, und wenn auch das offizielle Endergebnis erst in ein paar Tagen vorliegen wird – etwa 300 000 Bürgerinnen und Bürger haben sich eingemischt. Das ist erst einmal ein gutes Zeichen für unsere Stadt.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Jetzt haben die Berlinerinnen und Berliner die Wahl. Sie können darüber entscheiden, welches Modell am besten zu Berlin passt. Sie werden darüber abstimmen, ob sie es besser finden, wenn es einen gemeinsamen Ethikunterricht für alle Schüler gibt und die Teilnahme am christlichen, islamischen, buddhistischen Religionsunterricht wie bisher zusätzlich und freiwillig bleibt, oder ob die Schüler künftig getrennt unterrichtet werden und sich entscheiden müssen, ob sie an einem christlichen, islamischen – wenn es dafür einen überhaupt gibt – oder einem anderen Religionsunterricht oder alternativ am Ethikunterricht teilhaben wollen. Vor die Wahl gestellt, haben bei Infratest dimap im Dezember übrigens 58 Prozent der Berlinerinnen und Berliner für das gemeinsame Fach und den weiterhin freiwilligen Religionsunterricht plädiert.

Als Regierungsfraktion teilen wir das Anliegen des Volksbegehrens und der Initiative „Pro Reli“ nicht, denn da geht es eben nicht um so wertvolle Dinge wie Wahl und Freiheit. Stattdessen richtet sich der Gesetzentwurf von „Pro Reli“ klar und deutlich gegen eine mir persönlich wichtige Entscheidung, die wir 2006 getroffen haben. Die Argumente dazu haben wir 2006 ausgetauscht, es sind die gleichen geblieben. Der freiwillige Religionsunterricht wird, wie bislang, unterstützt, und es ist durchaus auf der Tagesordnung, dass Ethiklehrerinnen und -lehrer auch Pfarrer oder Imane in ihren Unterricht einladen. Ich finde es bedauerlich, dass „Pro Reli“ all das bei ihrer Stimmensammlung ausgeblendet hat und man in letzter Zeit wieder öfter hören kann, Rot-Rot hätte den Religionsunterricht in Berlin abgeschafft. Genau deshalb will ich mich jetzt ausnahmsweise einmal mit den drei für mich schwierigsten Aspekten der Kampagne und wie sie geführt wurde auseinandersetzen.

Kommen wir zum Ersten, zum Sachlichsten in dieser Erörterung, kommen wir zu den Zahlen, zu den Teilnehmerzahlen am freiwilligen Religions- und Weltanschauungsunterricht und der Behauptung, durch die Einführung des Ethikunterrichts würden die Teilnehmerzahlen am freiwilligen Religionsunterricht um 50 Prozent sinken – so die Prognose 2006. In der Kampagne des Jahres 2008 hieß es dann, tatsächlich seien sie um 25 Prozent zurückgegangen.

Wie sehen die Zahlen tatsächlich aus? – Erstens ist der Zuschuss von knapp 48 Millionen Euro pro Jahr für den freiwilligen Religions- und Weltanschauungsunterricht in den vergangenen Jahren angestiegen. Zweitens ist die Gesamtschülerzahl in Berlin seit 2005 um 20 000 Schülerinnen und Schüler auf jetzt 223 000 Schülerinnen und Schüler zurückgegangen. Vor diesem Hintergrund ist der Rückgang der Teilnehmerinnen- und Teilnehmerzahlen am freiwilligen Religions- und Weltanschauungsunterricht um 6 300 auf jetzt 160 000 sogar unterproportional. Und es muss angefügt werden, dass in den Grundschulen die Teilnehmerinnen- und Teilnehmerzahlen sogar angestiegen sind, nämlich um 11 000 auf 127 000 Schülerinnen und Schüler. In den Grundschulen haben sich die Zahlen der Teilnehmer am evangelischen und katholischen Religionsunterricht explizit gesteigert, sind größer geworden.

Genau das war der Sinn unserer Regelung. Wir wollten ein gemeinsames Unterrichtsfach ab der siebten Klasse, weil wir wussten, dass das Gros des freiwilligen Unterrichts vorher, in der Grundschule, stattfindet. Wir wollten hier keine auch zeitliche Konkurrenz, sondern ein faires Neben- und Miteinander.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Warum also wird hier falsch Zeugnis abgelegt, gerade von der Initiative „Pro Reli“?

Kommen wir zum zweiten Punkt meines Unbehagens. Wie wurden die Unterschriften gesammelt? – In einer Schule in Zehlendorf, am Wannsee, ging das so: Der

Carola Bluhm

sechsjährige Schulanfänger und Sohn eines Abgeordneten meiner Fraktion kam freudestrahlend und hochmotiviert aus der Schule und brachte eine Unterschriftenliste für „Pro Reli“ nach Hause. Er sollte und wollte möglichst viele Unterschriften von seinen Eltern, den Nachbarn, Bekannten und Verwandten seiner Eltern in die Schule zurückbringen.

[Mieke Senftleben (FDP): Gut so! –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ein Sechsjähriger!]

– Sie sagen „Gut so!“ Ich finde: Das ist eine unmögliche, aber auch unlösbare Situation für die Eltern, insbesondere dann, wenn sie das Anliegen nicht teilen. Haben Sie sich vorher einmal Gedanken darüber gemacht, was das bei den Eltern und bei den Schülern anrichtet?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich frage Sie: Was sollen die Eltern tun? Sollen sie die Motivation dieses kleinen Jungen irritieren? Sollen sie die Autorität der Schule untergraben, indem sie dieses Volksbegehren und dieses Ansinnen einfach ignorieren? So sammelt man keine Unterschriften, sage ich Ihnen, und so kommt man auch nicht zum Erfolg. Das ist auch keine fair geführte Debatte.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das ist darüber hinaus keine Art, Unterschriften zu sammeln, die eine andere Meinung zulassen.

Kommen wir zum dritten und schwerwiegendsten Vorwurf, der in dieser Debatte nachzulesen und anzuhören war: Es geht um den Vorwurf, dass Berlin gegen das Grundgesetz verstoße. Bernhard Schlink, Professor für öffentliches Recht an der Humboldt-Universität, formuliert es in der „FAZ“ vom 15. Januar so:

Ein zentrales Argument, zunächst der Kampagne und jetzt der Kirchen, gilt dem Grundgesetz. In den Briefen, die Bischof Huber den Mitgliedern der Kirche und Pfarrer den Mitgliedern der Gemeinden schicken, ist es der Kern- und Hauptpunkt. „In Berlin ist“, so steht da, „Religion – anders als es im Grundgesetz vorgesehen ist und anders als in fast allen Bundesländern – kein ordentliches Lehrfach.“ Dass es in Berlin nicht zugeht wie im Grundgesetz vorgesehen, heißt, dass es in Berlin verfassungswidrig zugeht.

Sehr prägnant formuliert Bernhard Schlink weiter:

Wenn eine Regelung verfassungswidrig ist, interessiert nicht mehr, ob sie konsensfähig, zweckmäßig, ökonomisch sinnvoll oder moralisch akzeptabel ist. Sie ist erledigt. Die Behauptung, das Berliner Modell sei verfassungswidrig, soll es in den Augen der Empfänger der Briefe erledigen. Wer für das Volksbegehren unterschreibt, tritt nicht nur für ein pädagogisches, schul- und integrationspolitisches Modell ein und auch nicht nur für die Kirche, sondern für die Verfassung. Wer wollte sich dem verweigern!

Das schreibt Bernhard Schlink. Und ich füge hinzu: Wie kann man eine solche Informationspolitik machen? Wie kann man verschweigen, dass es ein grundgesetzlich verbrieftes Recht von Berlin und Bremen gibt, die sogenannte Bremer Klausel, die Berlin nicht verpflichtet, Religion als ordentliches Unterrichtsfach einzuführen?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das ist übrigens kein Privileg dieser beiden Länder. Der Gesetzgeber hat es auch den neuen Bundesländern freigestellt.

Wie kann man so mit Ängsten und Vorurteilen, die es in dieser Stadt immer noch gibt, umgehen? Wie kann man sich so antiaufklärerisch in einer Kampagne verhalten?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Jetzt die Debatte zum Abstimmungstermin zum Dreh- und Angelpunkt der Auseinandersetzung zu machen, halte ich nicht für redlich. Ich plädiere auch hier dafür, die Kirche im Dorf zu lassen. Der Oberedle Volker Ratzmann überzeugt mich nicht, wenn er wahlweise die Argumente variiert – entweder „Demokratie muss auch etwas kosten dürfen“ oder „Direkte Demokratie nur zum Nulltarif oder gar nicht.“ In der Tat ist es so, dass in diesem Halbjahr eine Abstimmung ansteht, die für das Berliner Landesrecht bedeutsam ist. Es geht hier nämlich um die Frage, ob die Bremer Klausel Bestand hat. Das ist eine Regelung, die über 60 Jahre in Berlin gegolten hat und – Michael Müller hat darauf verwiesen – die keine Regierung, gleich welcher politischen Ausrichtung, in dieser Zeit geändert hat. Um diese relevante Frage geht es.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Aber Europa auf die Frage „Wie hältst du’s mit der Religion?“ zu reduzieren, halte ich ebenso für nicht richtig.

Das sind aber nicht die Hauptpunkte meiner Argumentation. Ich finde, in die Abwägung ist einzubeziehen, dass wir die Debatte, die wir vor zwei Jahren bei der Einführung des gemeinsamen Unterrichtsfachs Ethik geführt haben, hier wiederholen werden. Es hat hier – ich habe es ausführlich geschildert – Falschaussagen, Verzerrungen und falsches Zeugnis gegeben. Eltern und Kindern wurden instrumentalisiert und die Behauptungen aufgestellt, die Religion sei in Berlin abgeschafft worden, Berlin würde gegen das Grundgesetz verstoßen und die Teilnehmerzahlen am freiwilligen Religionsunterricht zeigten, dass es der Kirche schon geschadet habe, dass ein gemeinsames wertevermittelndes Unterrichtsfach eingeführt worden ist.

Ich habe hier keine Distanzierung gehört. Ich hätte mir gewünscht, dass Herr Henkel nicht so selbstgerecht über dieser Debatte steht und sich nicht so wenig von der Realität angesprochen fühlt, sich auch von diesen Praktiken distanziert, um zu sagen: Ein Cut – der nächste Punkt des Volksbegehrens wird sachlicher geführt. – Wir sind an diese Sachlichkeit der Debattenführung gebunden. Das gilt dann aber auch für die anderen. Ich habe jedoch nicht

Carola Bluhm

so viel Hoffnung, dass das passiert. Deshalb wird der Senat eine weise Entscheidung treffen.

[Mieke Senftleben (FDP): Weise?]

Eine Entscheidung, die im politisch luftleeren Raum stattfindet, wird er allerdings nicht treffen.

An dieser Stelle erinnere ich noch einmal an die Zuspitzung der Debatte im Jahr 2006. Im Jahr 2006 waren die Zuspitzung aus meiner Sicht die Anzeigen in den Zeitungen und die Plakate an den Bus- und Bahnhaltestellen. Sie lauteten: „Werte brauchen Gott“ – was wohl heißt: kein wertorientiertes Handeln mit humanistischer Weltanschauung. Diese Zuspitzung hat viele Menschen verärgert, irritiert und verletzt. Ich möchte diese Zuspitzung nicht noch einmal erleben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Sie spaltet darüber hinaus die Stadt. Aber sie zeigt eines ganz deutlich: In der Zuspitzung ist die Toleranz und die Akzeptanz der anderen Meinung und Anschauung, der anderen Sozialisation verschwunden. Dieser eine Satz: Werte gibt es nur mit Gott – drückt aus, dass nur diese eine Meinung gilt. Mit dieser breit plakatierten intoleranten Äußerung hat die Kirche sogar einen Anhaltspunkt dafür geliefert, dass es richtig ist, in Berlin ein gemeinsames wertevermittelndes Unterrichtsfach zu realisieren, dass es auf die Gemeinsamkeit ankommt, dass es auf Toleranz und Akzeptanz ankommt, dass es darauf ankommt, gemeinsam im Gespräch zu sein, um die andere Meinung zu kennen, um sie zu akzeptieren oder nicht. Wir brauchen das gemeinsame Gespräch auch, um festzustellen, wo eine Meinung fundamentalistisch wird. Nur im gemeinsamen Gespräch – und das findet nur in einem gemeinsamen Unterrichtsfach statt – kann ich eine fundamentalistische Meinung kritisieren, destruieren und zurückweisen. Deshalb brauchen wir den gemeinsamen wertevermittelnden Unterricht und den freiwilligen Religions- und Weltanschauungsunterricht.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Sie müssen zum Schluss kommen, Frau Bluhm! Ihre Zeit ist abgelaufen.

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Das tue ich. – Wenn es gelingt – worüber in den letzten Tagen oft zu lesen war –, dass der Neuköllner 13-Jährige, der Schulleiter, der aus Bayern stammt, und die gläubige Ethiklehrerin dieses Unterrichtsfach gemeinsam gut finden und nutzen wollen und das integrative Potenzial, das in diesem Unterrichtsfach steckt, tatsächlich für die Stadt nutzbar machen wollen, dann passt das zu Berlin. Dann ist das eine Regelung, die wir richtig gut hinbekommen haben und die es zu verteidigen gilt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Ratzmann.

Volker Ratzmann (Grüne):

Ich bin froh, dass Sie mich nicht als „edlen Ratzmann“ angekündigt haben. – Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eines ist jetzt schon klar: Egal, wie diese Entscheidung ausgeht, egal, wie Berlin über Ethik- und Religionsunterricht entscheiden wird – es gibt schon eine Gewinnerin in dieser Frage, und das ist die direkte Demokratie. Wir erleben gerade, dass es richtig war, die Hürden zu senken, dass es sich gelohnt hat, die langwierigen Diskussionen zur Veränderung der Verfassung zu führen. Seit Jahrzehnten tobt diese Diskussion über den Religionsunterricht in dieser Stadt. Jetzt entscheidet Berlin. Das ist Demokratie, und wir Bündnisgrünen finden das richtig –

[Beifall bei den Grünen]

wobei – und das muss man in Richtung der Initiatoren von „Pro Reli“ sagen – die Frage erlaubt sein muss, ob die Kirchen gut beraten waren, diese sehr emotionale Frage in dieser Art und Weise und in dieser Form in die Stadt hineinzutragen und die Diskussion so anzuheizen.

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion]

Wir Grünen haben uns in dieser Frage entschieden – nach durchaus schwierigen Diskussionen, aber demokratisch als Partei: Wir wollen, dass es an Berliner Schulen einen gemeinsamen Ethikunterricht für alle gibt und daneben – freiwillig – ein Religionsangebot. Es ist uns wichtig, nein, wir halten es sogar für zwingend notwendig, dass alle Schülerinnen und Schüler gemeinsam über ethische Grundsatzfragen diskutieren und nachdenken. Hier wird die Grundlage für die Stadtgesellschaft gelegt, die auf Vielfalt, Miteinander, Toleranz und Respekt aufbaut. Genau das ist die Stadtgesellschaft, die wir wollen, und hier steckt auch das große Potenzial Berlins.

Natürlich wollen wir so viel wie möglich Wahlfreiheit. Aber Wahlfreiheit heißt gerade nicht, sich zwischen einer gemeinsamen Auseinandersetzung über ethische Grundsatzfragen und einer bekenntnisorientierten Auseinandersetzung über diese Fragen zu entscheiden.

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wollen wir wirklich, meine Damen und Herren von der CDU und der FDP, dass in dieser Stadt ein muslimischer Schüler bzw. eine muslimische Schülerin sich nur in ihrem bekenntnisorientierten Religionsunterricht mit grundlegenden ethischen Auseinandersetzungen befasst? – Ich glaube, das sollten wir nicht zulassen. Wir wollen und wir sollten alle dafür streiten, dass Kinder sich – unabhängig von ihrer religiösen Zugehörigkeit – die grundlegenden Werte unseres Grundgesetzes gemeinsam erarbeiten und lernen, wie sie es im alltäglichen Leben in dieser Stadt

Volker Ratzmann

anwenden, und dass es nicht ein Gegeneinander der Religionen, sondern nur ein Miteinander gibt.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Ich sage auch – das scheint mir in dieser Diskussion immer ein bisschen unterzugehen –: Es gibt nicht nur die großen christlichen Kirchen. Sie haben ihre Rolle, keine Frage, aber das multireligiöse Berlin ist mittlerweile mehr. Wir haben die jüdische Glaubensrichtung. Wir haben Muslime. Wir haben Buddhisten. Und wir haben auch Ungläubige und Atheisten in dieser Stadt, die diese Werte genauso lernen müssen und sollen, wie sie diejenigen lernen, die sich einem Bekenntnis zugehörig fühlen.

Wahlfreiheit heißt für uns, dass neben der übergreifenden Auseinandersetzung mit den Grundfragen des Lebens und Zusammenlebens auch genau diese bekenntnisorientierte religiöse Auseinandersetzung möglich sein muss. Für viele ist beides notwendig, und viele wollen auch beides. Wir nehmen ihnen aber diese Möglichkeit weg, wenn wir sagen: Wir schaffen ein Wahlpflichtfach, in dem sie sich entscheiden müssen. Das sollten wir nicht tun, sondern wir sollten eine Vielfalt an Möglichkeiten bieten. Deshalb treten wir dafür ein, dass das gemeinsame Angebot Ethikunterricht weitergeführt wird und daneben das freiwillige Angebot bestehen bleibt.

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich glaube, wir stellen uns da keiner leichten Aufgabe. Das stellt hohe Anforderungen an so einen Ethikunterricht, weil dieser Ethikunterricht nicht dazu verkommen darf, dass ein anti- oder unreligiöser Unterricht die unreligiöse Alternative zum freiwilligen Religionsunterricht ist. Das tut er auch nicht in dieser Stadt; alle, die ihn gestalten, sind bemüht, ihm eine andere Konnotation zu geben. Ich sage hier ganz klar: Würde der Ethikunterricht zu einem Rekrutierungsfeld der Weltanschauungsverbände verkommen, würden plötzlich ganze Ethikklassen zur Jugendweihe gehen, dann liefe in dieser Stadt tatsächlich etwas schief. Auch darauf müssten wir reagieren.

Diese Stadt ist multireligiös, sie lebt von ihrer kulturellen Vielfalt, und das erfordert eine Plattform in der Schule, damit alle lernen, mit dieser Vielfalt umzugehen, sich damit auseinanderzusetzen und sie zu akzeptieren.

Diese Aufgabe können die Kirchen nicht mehr allein lösen. Es ist staatliche Aufgabe, und wir müssen gemeinsam dafür sorgen, dass es diese Klammer des Ethikunterrichts gibt. Wir wissen alle, dass es schön wäre, wenn wir ihn nicht mehr bräuchten. Es wäre schöner, wenn die Schule als Institution ohne diesen Unterricht in all ihren Ausprägungen das vermitteln würde, im Sportunterricht, wenn wir nicht mehr mit dem schönen Spiel Völkerball das Gegeneinander von Nationen assoziieren würden, oder wenn im Biologieunterricht die Frage der Ethik von Gentechnologie zur Sprache käme, wenn das alles überflüssig würde, aber wir brauchen es. Wir haben es vorhin wieder gehört. Herr Momper hat hier klargemacht, was

wir für Auswüchse in dieser Stadt haben. Wir brauchen diesen gemeinsamen Werteunterricht – und wir Grüne wollen dafür streiten.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Steffen Zillich (Linksfraktion)]

Ich glaube, dass es dennoch notwendig ist, auch die Rolle der Kirchen und Religionsgemeinschaften zu benennen und wertzuschätzen. Dazu muss man gar nicht einer Kirche angehören. Jeder von uns hat diese Auseinandersetzung in seiner Entwicklung, in seiner Jugend um Gott, den Glauben, die Rolle der Kirche und ethische Grundsätze geführt. Meine Mutter hat ihre Jugend in einem Pastorenhaushalt verbracht, hat dort gelebt und gearbeitet. Der Pastor ist für seinen Glauben und seinen aufrechten Gang in das KZ gegangen. Das war bei uns zu Hause immer Thema. Das hat etwas bei uns ausgelöst. Ich hätte nie den Kriegsdienst verweigert und Zivildienst gemacht, wenn ich meinen Pastor nicht gehabt hätte. Linke, SPD und wir Grüne gehen gern zum Flüchtlingsrat. Der tagt in der Georgenkirchstraße, im Haus der Evangelischen Synode. Gerade in diesem Jahr sollten wir uns der Rolle der Kirchen, der Evangelischen insbesondere, und ihrer Bedeutung für die friedliche Revolution in der DDR erinnern. Sie war es, die vielen Gruppen in der DDR Zuflucht geboten und es ihnen ermöglicht hat, dass sie ihre politischen Aktivitäten entfalten. Dafür gebührt ihnen Anerkennung und Achtung.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der FDP]

Wir haben aber leider den Eindruck, dass der Senat im Umgang mit diesem Volksbegehren genau diesen Respekt und diese Achtung vermissen lässt, sowohl gegenüber den Kirchen als auch gegenüber denjenigen, die sich nicht in das konservative Lager und nicht in das explizit organisierte Kirchenlager einordnen, die modern und fortschrittlich denken und dennoch eine große Affinität zur religiösen Ausrichtung haben und wollen, dass es an den Schulen Religionsunterricht gibt. Ich glaube, dass es gerade in dieser Frage darauf ankommt, sehr sensibel damit umzugehen und dieses Gefühl, die Ausprägung, die Zerrissenheit der Stadt auch im politischen Umgang widerzuspiegeln.

Herr Wowereit! Diesen Respekt lassen Sie unserer Ansicht nach im Umgang mit den Kirchen vermissen und auch im Umgang mit der direkten Demokratie. Wir wissen alle um die Sensibilität dieses Themas, um seine Emotionalität und dass es die Menschen wirklich an ihren Grundfesten packt. Das sehen wir doch in dieser Diskussion. Es ziemt sich nicht, in dieser Frage so zu verfahren, wie wir es bei jeder anderen politischen Frage gewohnt sind. So sind Sie mit den Gewerkschaften umgegangen, so gehen Sie auf Bundesebene mit den anderen Ländern um. Ich glaube, dass von einem Landesvater

[Mieke Senftleben (FDP): Vater?
Was ist das denn?]

in solch einer Situation ein anderer Umgang gefordert ist. Den lassen Sie leider vermissen!

Volker Ratzmann

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie haben in Ihrem Koalitionsvertrag die rot-rote Koalition damit legitimiert, dass Sie die Stadt einen wollen. Ich glaube, Sie tun im Moment genau das Gegenteil. Sie heizen den Konflikt an, statt ihn zu moderieren.

[Carl Wechselberg (Linksfraktion):
Wir gewinnen den Konflikt!]

– Ja, das ist genau der Punkt, Herr Wechselberg! Es geht hier nicht um gewinnen und verlieren.

[Carl Wechselberg (Linksfraktion):
In dieser Frage: Ja!]

Es geht darum, in dieser Stadt, in der es seit Jahrzehnten eine Auseinandersetzung gibt – ich habe gerade versucht, es darzustellen –, die jeden von uns bis ins Tiefste berührt, von den politisch Verantwortlichen eine Form zu finden, vielleicht auch in Abgrenzung – was Sie, Herr Müller kritisiert haben, was auch ich kritisiert habe –, wie von anderer Seite damit umgegangen wird, eine Form zu finden, diesen Konflikt zu moderieren und zu sagen: Jetzt muss Berlin als Stadt, als Gesellschaft, darüber entscheiden, wie sie es mit der Frage, die ihr vorgelegt wird, hält. Es wäre leicht, einen anderen Umgang zu pflegen. Sie lassen Ihren Innen- und Ihren Bildungsminister die Kampfansage verkünden,

[Martina Michels (Linksfraktion): Was?]

anstatt mäßigend in die Diskussion einzugreifen. Sie verkünden über die Zeitung, dass Sie den Wahltag nicht wollen, statt ein Gesprächsangebot über die Terminfindung zu unterbreiten. Sie weisen Kompromissangebote mit dem Bemerkens zurück, die Zeit der Gespräche sei vorbei, anstatt zunächst einmal zu reden.

[Carl Wechselberg (Linksfraktion): Erläutern
Sie uns doch mal, was der Kompromiss ist!]

Noch einmal: Es geht darum, eine Geste zu machen und eine politische Auseinandersetzung zu moderieren. Sie scheinen das wirklich nicht zu verstehen,

[Martina Michels (Linksfraktion): Ist
auch nicht zu verstehen!]

weil Sie glauben, Sie könnten diese Auseinandersetzung führen wie jede andere x-beliebige politische Auseinandersetzung auch. Es ist aber etwas mehr daran, weil auch wir und insbesondere der Senat –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Volker Ratzmann (Grüne):

Nein, keine Zwischenfrage! – mit seiner Haltung natürlich eine bestimmte Werthaltung in die Bevölkerung hinein vermittelt. Wir produzieren Bilder mit dem, was wir machen. Auch wir müssen uns der Frage stellen, was wir in die Stadt vermitteln. Wir halten es für richtig, um das

abschließend zu sagen, dass wir die Abstimmung am 7. Juni, dem Tag der Europawahl durchführen.

[Beifall von Andreas Gram (CDU)]

Wir haben es extra in die Verfassung hineingeschrieben, dass wir die Frist verlängern können –

[Andreas Gram (CDU): Genau so ist es!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege!

Volker Ratzmann (Grüne):

Ich komme zum Schluss! –, und wir haben alle beklagt, dass die am Wahltag sich so eklatant manifestierende Politikverdrossenheit immer wieder zutage tritt. Die Politik lebt von Überzeugungen, und dafür müssen wir eintreten. Herr Müller, in diesem Punkt stimme ich Ihnen nicht zu –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Sehr langer Schlusssatz, Herr Kollege!

Volker Ratzmann (Grüne):

Jetzt kommt er.

[Heiterkeit]

– Frau Bluhm, auch Ihnen stimme ich nicht zu, dass dieses Thema nichts mit Europa zu tun hat.

[Lars Oberg (SPD): Jetzt bin ich gespannt!]

Die Diskussion über die Kirche ist eine europäische.

[Martina Michels (Linksfraktion): Stimmt nicht!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Ratzmann! Bei aller Wertschätzung!

Volker Ratzmann (Grüne):

Wie stimmen wir ab über direkte Demokratie? Sollen wir über den Lissabon-Vertrag abstimmen oder nicht? Wer meint, das habe nichts mit Europa zu tun, der irrt sich.

[Zurufe von Martina Michels (Linksfraktion)
und Lars Oberg (SPD)]

Deshalb sage ich: Stimmen Sie unserem Antrag zu, dann gewinnt die Demokratie und die ist immer ein guter Sieger! – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Marion Kroll (CDU)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Nach diesem ellenlangen Schlusssatz hat der Kollege Dr. Lindner das Wort für die FDP-Fraktion. – Bitte!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Damen! Meine Herren! Lassen Sie mich zuerst der Initiative „Pro Reli“ zu ihrem wirklich großartigem Erfolg gratulieren! Über 300 000 Stimmen sind ein ganz starkes Signal bürgerschaftlichen Engagements in dieser Stadt.

Ich sage Ihnen – ich habe das auch bereits in Interviews getan – mit dem Begriff „Pro Reli“ waren ich und die FDP nie ganz glücklich. Es geht hier nicht darum, in dieser Stadt eine Art Zwangschristianisierung durchzuführen, eine Missionierung, sondern es geht hier um die Freiheit.

[Beifall bei der FDP]

Es geht um die Wahlfreiheit. Ich mache keinen Hehl daraus, dass wir auch in der FDP kritische Stimmen zu dieser Initiative haben.

[Christian Gaebler (SPD): Ach! –
Martina Michels (Linksfraktion):
Die hört man gar nicht!]

Wir haben in der FDP Menschen, die für Ethikunterricht sind. Wissen Sie, Herr Gaebler, ich breche mir nichts dabei ab, das hier kundzutun,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Was
könnten Sie sich auch abbrechen!]

im Gegensatz zu Ihrem Fraktionsvorsitzenden, der hätte erwähnen können, dass namhafte SPD-Parteifreunde, wie Thierse und andere –

[Christian Gaebler (SPD): Ist allgemein bekannt!]

– Es ist einfach die Frage, ob man die Souveränität hat, das hier auszusprechen oder ob man kleinkariert die eigene Partei als Kampfverband führt. Das ist ein Unterschied.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir sind keiner, wir sind eine liberale Partei. Da gibt es auch Raum für Menschen, die dem kritisch gegenüberstehen. Die fragen: Berührt das nicht die grundsätzliche Trennung von Staat und Kirche. – Das ist ein sensibler Bereich. Aber: Wir befinden uns hier nicht in einem luftleeren Raum. Der Kollege Müller hat vorhin Grundwerte dargestellt, Grundrechte. Ich frage Sie: Woher kommen die? Was war 1945 nach dem militärischen, wirtschaftlichen, vor allem aber moralischem Zusammenbruch dieses Landes? Was war das Grundgerüst, das dann wiederum das Grundgerüst für das Grundgesetz gebildet hat? – Das sind natürlich Gedanken des Humanismus, der Aufklärung, aber natürlich auch der christlich-abendländischen Kultur. Wir können doch nicht 2 000 Jahre einfach geistig verschwinden lassen! Wir müssen uns damit auseinandersetzen, wir müssen damit leben. Deshalb ist das oft eine virtuelle Grenze. Wir fordern nicht die Abschaffung von christlichen Feiertagen wie Weihnachten oder Ostern, sondern wir leben damit. Vor allen Dingen aber, das führt mich zu dem Kern der Sache, geht es um die Frage, wie wir eine optimale Wertevermittlung in dieser Stadt gewährleisten.

Da schaue ich mir diese multikulturelle und diese multireligiöse Stadt an und sage: Na ja, gerade hier muss es uns doch angelegen sein, auch beispielsweise dem recht großen muslimischen Bevölkerungsanteil die Möglichkeit zu geben, im Zuge eines staatlich kontrollierten Unterrichts den muslimischen Kindern die Kompatibilität des Islam mit unseren Grundwerten beizubringen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das, glaube ich, gelingt wesentlich besser auf diese Weise als durch eine – ich sage einmal etwas überspitzt, nehmen Sie es mir nicht krumm – 40 Jahre alte, zwei Mal verschiedene Ethiklehrerin.

[Unruhe bei der SPD, der Linksfraktion und
den Grünen – Martina Michels (Linksfraktion):
Das ist schon langsam menschenverachtend,
was Sie da machen!]

Die wird in wesentlich schwächerer Form ein muslimisches Kind in einen Zielkonflikt mit möglichen Hinterhofhetzern bringen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Das Niveau ist nicht mehr zu unterbieten!]

Erst dann kriegt dieses Kind ein Gefühl von Zielkonflikt, wenn es am Nachmittag Hinterhofhetzer bekommt und am Vormittag einen seiner Ethnie, seiner Herkunft entsprechenden Religionslehrer,

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

der ihm beibringt, das es nicht zwangsläufig ist, dass der Islam aggressiv ist und mit unseren Werten nichts zu tun hat. Das sind ganz wesentliche Aspekte, die uns dazu führen, für Wahlpflicht zu sein. Es geht um optimale Wertevermittlung.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es geht aber vor allem um die Freiheit, um die Mündigkeit unserer Bürger.

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Kollege Müller! Sie hatten gesagt, die Schüler brauchten hier Orientierung und Hilfe. Richtig! Aber sie brauchen nicht zwangsläufig staatliche Orientierung und staatliche Hilfe, sondern wir wollen, dass sie selbst entscheiden, wer das tun soll.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Andreas Gram (CDU)]

Und diese ganzen Argumente, die hier kommen, das sei trotzdem noch möglich, Religionsunterricht zu bekommen: Seien Sie doch nicht weltfremd! Wenn Sie Kinder hätten und wüssten, wie das läuft, dann wüssten Sie doch, dass es völlig absurd ist, wenn man in der 7./8./9. Klasse ist und die Dichte des Stundenplans kennt, am Nachmittag oder Spätnachmittag noch einmal zusätzlich zum Religionsunterricht zu gehen.

[Carola Bluhm (Linksfraktion):
Haben Sie die Zahlen gesehen?

Dr. Martin Lindner

Die Kinder sind doch religionsmündig!
Können sie doch allein entscheiden!]

Sie degradieren den Religionsunterricht zum Schwimmunterricht. Das ist der Vorwurf, der Ihnen zu machen ist.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie setzen ihn dem Schwimmunterricht gleich, das ist auch eine Art Kirchenkampf, den Sie hier führen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie machen das!]

Ich bin zutiefst davon überzeugt, meine Partei, meine Fraktion auch, dass man in dieser Frage die Dinge durchaus auch anders sehen kann.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Martin Lindner (FDP):

Von wem?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Von Herrn Mutlu!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Ja!

[Heiterkeit]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Lindner! Sie sind ja Jurist, daher meine Frage: Können Sie uns sagen, was sich rein rechtlich – ich rede nicht von der Praxis – am Status des Religionsunterrichts in Berlin geändert hat?

Dr. Martin Lindner (FDP):

Der hat sich nicht geändert.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Martina Michels (Linksfraktion): Ah!]

– Rein rechtlich! Der Herr Kollege Mutlu hat mich nach der rechtlichen Veränderung gefragt. Der hat sich nicht geändert, aber der Religionsunterricht ist an den Rand gedrängt worden. Wir wollen ja, dass er sich rechtlich ändert.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Martina Michels (Linksfraktion): Die Leute wollen ihn nicht! Gucken Sie sich doch die Zahlen an!]

Wir wollen, Kollege Mutlu, dass es einen staatlich kontrollierten Religionsunterricht gibt,

[Martina Michels (Linksfraktion):
Und Sie wollen es zur Pflicht machen!]

nicht vom Pfarrer in irgendwelchen Nebenetagen, sondern wie ich das bekommen habe, von einem Deutschlehrer, von einem sonstigen Lehrer, der die Berechtigung hat, auch Religionsunterricht zu machen. Das wollen wir. Wir wollen den Religionsunterricht aus den Nischen herausholen, wollen ihn insoweit breit anbieten.

Ich sagte gerade: Wir sind in der Frage Ethikunterricht, Wahlpflicht Religion durchaus der Auffassung, dass man hier auch anderer Auffassung sein kann. Ich sehe das nicht so apodiktisch, dass ich sage, es ist alles unanständig, illiberal, indiskutabel, was nicht der Auffassung Wahlpflicht ist.

Bei der Frage des Termins aber sehe ich es anders. Das begründe ich hier. Wir haben, Kollege Müller, das Gesetz extra so geändert, dass es zulässig ist, solche Volksentscheide innerhalb von bis zu acht Monaten mit Wahlen zu verbinden.

[Christian Gaebler (SPD): Kann!]

Denklogisch hat es doch nie mit der jeweiligen Wahl zu tun, was in einem Volksentscheid begehrt wird.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

In Volksentscheiden werden immer nur singuläre Fragen, in Wahlen aber immer generelle Fragen zu beantworten sein.

[Christian Gaebler (SPD): Wir haben eine
Kann-Bestimmung daraus gemacht!]

Wenn Ihre kleine Argumentation irgendwo greifen würde, dann hätte man das Gesetz so sicher nicht geändert, sondern gesagt, dass es bei Volksentscheiden auszuschließen sei, weil Volksentscheide mit Wahlen grundsätzlich nichts zu tun haben. Wenn man sich auch noch die Zeitläufe hier anschaut, stellt man fest, dass ein möglicher Volksentscheid in Verbindung mit der Europawahl noch knapp in der Viermonatsfrist liegt. Innerhalb von acht Monaten könnte man ihn sogar mit der Bundestagswahl verbinden.

Jetzt haben Sie gesagt, es stehe im Gesetz: Kann verbunden werden.

[Christian Gaebler (SPD): Steht aber nicht drin!]

Ja, das „Kann“ ist wie „Ist“ zu lesen, es sei denn, die Natur des Volksentscheids selbst fordert ein schnelles Handeln. Das kann ja einmal sein, dass ein Volksentscheid etwas berührt, was durch Zeitablauf hinfällig wird, wenn man es nicht schnell macht. Hier gibt es das nicht. Es gab am Anfang eine Hilfskrückenargumentation der Regierung, die gesagt hatte, na ja, wir müssen das schnell einführen. Die eigene Schulverwaltung sagte: Frühestens 2010, 2011 ist das möglich. Also ist absolut Zeit, ihn bis zur Europawahl zu legen. Es besteht überhaupt kein Grund für irgendeine Eile.

Dr. Martin Lindner

Die Mehrkosten von 1,4 Millionen Euro, wenn man die Wahlen nicht verbindet, wären dann hinzunehmen, wenn es einen sachlichen Zwang gäbe, es vorzuziehen. Aber umgekehrt, wenn es keinen Zwang gibt, dann frage ich Sie wirklich: Hat Ihnen diese Diskussion um die Milliardenbeträge beim Konjunkturpaket so das Gehirn vernebelt, dass Sie keinen Blick für Millionenbeträge mehr haben? Was ist denn in dieser Stadt gestrichen worden für solche Beträge? Symphoniker, Sozialprojekte, Hörberatungsstellen, an die Sie heranwollen, das sind doch alles viel kleinere Beträge, an die Sie herangehen als 1,4 Millionen Euro.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Da sage ich Ihnen: Ich diskutiere das nur weiter, wenn Sie, Herr Wowereit, das Geld hier persönlich aus Ihrer Tasche auf den Tisch legen. Haben Sie es dabei?

[Andreas Gram (CDU): Sehr gut!]

Haben Sie die 1,4 Millionen Euro in Ihrer Aktentasche dabei? Legen Sie sie auf den Tisch, Herr Wowereit!

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Dafür ist Ihre Partei ja bekannt!]

Sie haben Sie nicht, Herr Wowereit! Wenn Sie die 1,4 Millionen Euro nicht haben, dann gehen Sie lieber in sich und überlegen sich, welche Rolle Sie haben. Sie sind nicht Herr von Steuerzahlergeld, Sie sind Treuhänder von Steuerzahlergeld! Es ist nicht Ihres, was Sie hier einfach ausgeben können.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Die Gesetzeslage sieht es ausdrücklich vor, es gibt kein sachliches Argument abzuweichen, es zu verbinden mit der Europawahl, sondern es ist ein Gebot für anständige Demokraten, dafür zu sorgen, dass es eine breite Partizipation der Bürger an der Geschichte gibt.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Natürlich ist es auch der Wille der Initiatoren, der mitzuberücksichtigen ist. Damit muss man doch sensibel umgehen. Es ist doch denklogisch klar, dass sich Volksentscheide immer gegen den Willen des Senats richten. Es kann gar nicht anders sein. Deswegen ist es eine Frage des Anstands, wie ich damit umgehe. Aber das scheint Ihnen in Ihrer Partei, der SPD, komplett abhandengekommen zu sein.

[Mieke Senftleben (FDP): Anstand gibt es nicht!]

Sie setzen die Rolle des Täuschens und Belügens fort,

[Lars Oberg (SPD): Pfui!]

was Sie in Hessen bei der Wahl gemacht haben, Frau Ypsilanti, was sie veranstaltet hat. Was ist das mittlerweile für eine Partei geworden?

[Vereinzelter Beifall bei der FDP und der CDU]

Am Tag nach der Hessenwahl kommt als erstes ein sozialdemokratischer Fraktionsgeschäftsführer aus dem Bundestag und sagt: Jetzt müssen wir im Bundesrat die Ab-

stimmungsregeln ändern. – Das ist eine Täuscherpartei geworden.

[Stefan Liebich (Linksfraktion):
Weicht vom Thema ab!]

Apropos Bundesrat: Da hatten Sie während Ihres Präsidiums auch schon eine ganz aktive Rolle, parteipolitisch zu agieren. Auch bei der Flughafen-Tempelhof-Initiative haben Sie die Leute angelogen, was die Kostenentwicklung angeht.

[Beifall bei der FDP –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Haben Sie jetzt den Faden verloren?]

Ich sage Ihnen als Parteipolitiker: Machen Sie so weiter! Gerieren Sie sich so als Partei der Trickserei, der Täuscherei, der Lügen! Schauen Sie die Umfragen, die Wahlergebnisse an! Sie entwickeln sich wirklich prächtig.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Sie auch, Herr Lindner! –
Zuruf von Elke Breitenbach (Linksfraktion)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie sind am Ende Ihrer Redezeit.

Dr. Martin Lindner (FDP):

Letzter Satz: Als Staatsbürger, nicht als Parteipolitiker, fordere ich Sie auf: Überdenken Sie, wie Sie hier mit dem Volk, mit den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt umgehen!

[Beifall bei der FDP –
Martina Michels (Linksfraktion):
Schauen Sie einmal auf die Uhr!]

Disziplinieren Sie Ihre parteipolitische Einseitigkeit ein bisschen und seien Sie ein bisschen mehr Vater dieser Stadt, ein bisschen mehr Bürgermeister und ein bisschen weniger SPD-Werker! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Unsäglich!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort hat der Regierende Bürgermeister, Herr Wowereit. – Bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde es schon erstaunlich, wenn man über so ernste gesellschaftspolitische Themen diskutiert wie Wertevermittlung – wie erreichen wir es, dass ein Missstand, der von allen empfunden wird, nämlich dass es darum geht, in dieser multikulturellen Gesellschaft über gemeinsame Werte, nicht über trennende, über gemeinsame Grundlagen einer freiheitlich-demokratischen Demokratie zu diskutieren –, wie dann einige zu dem Mittel von Dif-

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

famierung und Verleumdung greifen, Herr Lindner. Es ist mir unerklärlich!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Nur ein kleiner Hinweis: Sie fordern jeden Tag Steuer-senkungen. Ich würde Sie auffordern, die Ausfälle im Staatshaushalt aus Ihrer Tasche zu bezahlen, wenn Sie glaubwürdig sein wollen. Dann hätten Sie auch etwas zu tun.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber mehr muss man dazu jetzt nicht mehr sagen. Es geht in der Tat um ein ernstes Thema. Es vermischt sich wie immer bei dem Thema Volksbegehren und Volksentscheid vieles im Formalen, vieles im Basisdemokratischen, vieles im Bereich der außerparlamentarischen Opposition, der Instrumentalisierung, der Emotionalisierung. Wir haben noch keine lange Tradition mit diesen Instrumenten. Sie sind in der Tat eingeführt worden für mehr Partizipation. Sie sind sicherlich nicht eingeführt worden, damit nur große Institutionen und große Geldgeber sich in einer pluralistischen Gesellschaft per Volksentscheid durchsetzen können. Dafür sind sie sicherlich nicht geschaffen worden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Realität zeigt aber mittlerweile, dass ohne große Organisation, ohne viel Geld bestimmte Zahlen, Unterschriften oder Abstimmungen nicht zustande kommen können. Auch das ist eine Frage der Überprüfung dieses einzelnen Instrumentariums. Auf jeden Fall – Herr Lindner hat da völlig recht – richtet sich ein Volksbegehren immer gegen die Regierung, gegen die Politik der Mehrheit dieses Hauses. Dies ist systemimmanent. Keiner wird auf die Idee kommen, ein Volksbegehren mit der Formel zu machen: Die Regierung und die Mehrheit des Parlaments hat recht. Das wird es nicht geben. Zur Systematik gehört es auch, dass in dieser gesamten Phase bis hin zur Abstimmung sich nur diejenigen einseitig artikulieren können, die für ein bestimmtes Begehren eintreten. Die andern, die dagegen sind, haben von der Konstruktion her überhaupt nicht die Gelegenheit, dagegen zu sein. Deshalb finde ich es schon bemerkenswert, Herr Henkel, wie Sie von Mehrheiten in der Bevölkerung reden können in einer Phase, wo das amtliche Ergebnis noch nicht festgestellt ist, wo über 300 000 Unterschriften abgegeben sind, aber wir noch gar nicht wissen, ob sie gültig sind.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Aber auch mit geringen Mathematikkenntnissen wird man schnell herausbekommen können, dass es nicht die Mehrheit der Bevölkerung ist, sondern ein Teil der Bevölkerung, der seine Interessen artikuliert. Das ist das legitime Recht. Aber sich hierhin zu stellen – bevor der Entscheid getroffen worden ist, bevor die Bürgerinnen und Bürger selbst mit Ja und Nein entscheiden können – und zu sagen, die Mehrheit der Bevölkerung ist dafür und die andern sind im Unrecht – dies ist wider besseres Wissen, Herr Henkel, und das sollte man gerade bei einer Wertedebatte endlich einmal einräumen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie haben es schon einmal erlebt, Sie haben schon einmal gejubelt – bei Tempelhof: Das war die Mehrheit. Ihr ehemaliger Fraktionsvorsitzender hat sogar, nachdem abgestimmt war, noch gesagt: Es war die Mehrheit. Da mussten Sie ihn sogar zurückpfeifen! – Also lassen Sie es doch bitte endlich mal! Hier ist nach aller Wahrscheinlichkeit eine weitere Stufe erfolgreich gelaufen. Das ist Fakt. Darüber können sich die Befürworter freuen. Die andern, die dagegen sind, haben die Möglichkeit, nicht zur Abstimmung zu gehen oder mit Nein zu stimmen, die andere Meinung deutlich zu machen.

Jetzt kommen wir zur Terminfrage. Sie wird natürlich instrumentalisiert, wer möchte denn das bestreiten? Sie wird instrumentalisiert, bis hin zu dem Manipulationsvorwurf. Es wird behauptet, es gibt ein Vorziehen eines Termins. Es gibt noch überhaupt keinen Termin!

[Christian Gaebler (SPD): Es gibt nicht mal ein Ergebnis!]

Es gibt noch gar kein amtliches Ergebnis. Wir haben eine Verfassung, und wir haben ein Gesetz, das dieses Haus verabschiedet hat. Daran hält sich die Regierung. Lesen Sie! In Artikel 62 Abs. 4 der Verfassung von Berlin steht, dass innerhalb von vier Monaten ein Volksentscheid herbeigeführt werden muss, wenn ein Volksbegehren zustande gekommen ist. Im Abstimmungsgesetz stehen die Fristen: Die Regierung muss innerhalb von 15 Tagen den Termin festlegen. Dies werden wir auch tun.

Es ist mitnichten so, Herr Vielleicht-Jurist Lindner, wie Sie gesagt haben: Ein „kann“ ist ein „ist“, haben Sie gesagt. – Nein! Ein „kann“ ist ein „kann“ und kein „ist“. Die Ausnahme ist, dass man auf einen Wahltermin wartet, nicht die Regel.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Regel ist, dass unverzüglich der Entscheid vorzunehmen ist. Daran wird sich der Senat halten.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Sie sind ein Trickser, sonst gar nichts!]

– Ich bin überhaupt gar kein Trickser, sondern die Regierung und der Senat, das ist im Gesetz festgelegt, und da fängt das Demokratiemissverständnis an, Herr Lindner: Es gibt verfassungsmäßige Rechte, die haben Sie als Opposition. Und es gibt verfassungsmäßige Rechte, die hat die Regierung. Sie legt den Termin fest, und das werden wir tun. Ich plädiere dafür, dass wir unverzüglich den Termin zur Abstimmung haben, damit in dieser wichtigen Frage für die Stadt entschieden werden kann, wie es im Unterricht weitergehen wird.

Ich sage an dieser Stelle ganz deutlich: Es ist keine Tragödie, wenn das Schulgesetz geändert wird aufgrund eines erfolgreichen Entscheides. Es ist keine Tragödie. Wir haben andere Traditionen. In anderen Bundesländern sind die Schülerinnen und Schüler weder besser noch

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

schlechter, auch was ihr Werteverständnis anbelangt, als in Berlin.

[Uwe Goetze (CDU): Meistens besser!]

– Das stimmt auch nicht! – Es gibt aber eine Tradition in Berlin, das ist die Tradition der Freiwilligkeit des Religionsunterrichts. Wir sind stolz darauf, Sie haben es heute gehört. Die Mehrheit dieses Hauses ist stolz darauf, dass wir ein eigenständiges Fach Ethik eingeführt haben für alle Schülerinnen und Schüler der Berliner Schule in der Sekundarstufe I. Darauf sind wir stolz! Denn es ist wichtig für den Zusammenhalt in dieser Stadt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Die inhaltliche Begründung für die Einführung von Ethik geht auf eine von Konservativen in dieser Stadt begonnene Diskussion über einen Werteverfall bei den Schülerinnen und Schülern in unserer Gesellschaft zurück. Daraus sind Konsequenzen gezogen worden, da haben Sie sich sogar einmal durchgesetzt in einer Debatte, dass tatsächlich ein breiter Konsens darüber hergestellt worden ist, dass es gemeinsame Werte gibt. Das sind nicht automatisch christliche Werte. Das sind nicht automatisch muslimische oder jüdische oder atheistische Werte. Unser gesamtes Grundgesetz, unsere gesamte Demokratie, unser Schulgesetz basieren auf Werteentscheidungen, die getroffen sind. Und die sind geprägt durch das Akzeptieren und das Durchsetzen von Menschenrechten und Grundrechten und demokratischen Rechten. Dafür steht ein Bildungssystem in Berlin, das für alle Schülerinnen und Schüler durchzusetzen ist, und zwar jeden Tag, jede Stunde im Unterricht, in jeder Situation in einer Schule; nicht nur im Religionsunterricht, nicht nur im weltanschaulichen Unterricht und nicht nur im Ethikunterricht, sondern Tag für Tag muss das an der Schule gelebt werden!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und
den Grünen]

Wir unterstützen die Religionsgemeinschaften und die Weltanschauungsgemeinschaften bei dem Angebot, Religions- oder Weltanschauungsunterricht vom Humanistischen Verband an den Schulen durchzuführen. Es ist falsch zu behaupten, es findet am Nachmittag statt, und es wird administrativ behindert. Nein, dafür gibt es eine Schulaufsicht, dafür gibt es genügend Konferenzen. Selbstverständlich gibt es den Eckstundenerlass, damit das eben nicht nur in die Randstunden gelegt wird. Es ist erklärter Wille, das haben wir im Staatsvertrag festgehalten, dass alles getan wird, damit nicht solche Situationen kommen, dass Religions- oder Weltanschauungsunterricht systematisch behindert wird. Ich kann nicht ausschließen, dass es im Schulalltag trotzdem passiert. Dann muss eingegriffen werden. Das ist eine Verpflichtung, die wir miteinander haben. Die Zahlen sprechen für sich: In der Grundschule sind die Zahlen gestiegen. Da können Sie doch nicht sagen: Es ist manipuliert und an den Rand gedrängt worden. – Nein! Die Zahlen sprechen dagegen.

Wir haben auf der anderen Seite seit Jahren eine Entwicklung, nicht erst unter rot-roter Regierung, sondern seit

Jahrzehnten, dass Jugendliche, wenn sie ihren Konfirmations- oder Kommuniionsunterricht hinter sich und alles abgefeiert haben, weder sonntags noch zur Kirche gehen und lieber im Bett liegen bleiben noch in den Religionsunterricht gehen, weil sie das als lästig empfinden. Da sage ich aber auch: Diese Entwicklung ist eine Aufgabe auch für die Eltern und für die Kinder und für die Glaubensgemeinschaften, den Kindern deutlich zu machen, dass ein bekennender Religionsunterricht ein Wert an sich ist. Das muss geleistet werden. Das kann doch nicht der Staat allein machen oder durch Zwangsmaßnahmen die Kirchen in die Lage versetzen, dass die Kinder dort durch administrative Maßnahmen in den Religionsunterricht gebracht werden – um das mal vorsichtig auszudrücken. Das ist doch nicht die Aufgabe des Staates. Das muss doch auch eine Wertedebatte in der Familie sein, ob die Kinder aus Bequemlichkeit nicht daran teilnehmen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und
den Grünen]

Dementsprechend habe ich auch Verständnis dafür, dass die Kirchen – aus welchen Gründen auch immer – sagen: Wir möchten das lieber ganz klar mit einem Wahlpflichtfach geregelt haben. – Aber da ist keine Wahl mehr dabei. Den Kindern – und davon gibt es viele –, die gerne in den Religions- und in den Ethikunterricht gehen, wird die Wahlmöglichkeit genommen. Wer behauptet, die Wahlfreiheit wird geschaffen, der schafft sie ab.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und
den Grünen]

Die Erwartungshaltung gegenüber dem Fach Ethik und den Lehrerinnen und Lehrern, die das dort vertreten, war groß. Viele haben gesagt: Das werdet ihr gar nicht hinbekommen. – Ich habe mich bei vielen umgehört, auch bei Christen und anderen Religionsgemeinschaften, wie sie dieses Fach Ethik empfinden. Ich habe weitestgehend positive Reaktionen gehört. Es hat mir jedenfalls keiner gesagt, das im Unterricht etwas schief läuft, dass dort nicht wertvolle Dinge miteinander beraten werden, und zwar von allen gemeinsam. Das ist doch wunderbar, dass alle ihre unterschiedlichen kulturellen Erfahrungen, ihre Weltanschauungen und ihre Religionen einbringen und man trotzdem begreift, dass es Gemeinsamkeiten für eine multikulturelle und demokratische Gesellschaft gibt. Dies im Unterricht zu erfahren und zu vertiefen, halte ich für einen Fortschritt. Ich würde mir wünschen, dass es auch in anderen Bundesländern ein ähnliches Fach geben würde. Es würde auch diese Länder bereichern, auch umgekehrt von Berlin aus beispielhaft für andere.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und
den Grünen – Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Deshalb kämpfen wir dafür, dass das Fach Ethik nicht per Volksentscheid abgeschafft wird.

[Mieke Senftleben (FDP): Es wird ja nicht
abgeschafft! Wissen Sie, was ein
Wahlpflichtfach ist?]

Ich sage deutlich – und das haben wir im Staatsvertrag vereinbart –, dieser Senat steht zu den Religionsge-

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

meinschaften und zur Religionsfreiheit in dieser Stadt. Diese Stadt wird auch alles sicherstellen, damit alle Religionsgemeinschaften den Zugang zur Finanzierung bekommen, auch auf der Basis des freiwilligen Unterrichts. 47 Millionen Euro werden für den Religionsunterricht an die Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften gezahlt. Wir behindern nichts. Und wenn es mehr sind, werden es auch 55 Millionen oder 60 Millionen sein.

[Mieke Senftleben (FDP): Sie haben es ja!]

Das ist überhaupt nicht das Thema. Das wird zu finanzieren sein. Das gehört zu einer pluralistischen Gesellschaft. Dazu stehen wir auch. Ich lasse mich auch nicht aufgrund einer Pro-Reli-Debatte als Kirchenfeind in die Ecke stellen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Sie stellen sich da selber hin!]

– Nein, da stelle ich mich gar nicht selbst hin! Sie werden es auch nicht schaffen, Herr Lindner, da können Sie noch so viel behaupten, wie Sie wollen! Dieser Senat hält nicht nur große Reden wie Sie immer, sondern er beweist tagtäglich durch aktives Tun, dass er in Partnerschaft mit den Kirchen in dieser Stadt ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Ich hätte mich gefreut, wenn Sie am 9. November gemeinsam mit Kardinal Sterzinsky und Bischof Huber und dem Senat gegen Neonationalsozialismus und menschenverachtende Aktionen demonstriert hätten.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Da ist der nie dabei!]

Es gibt in vielen sozialen und Integrationsfragen einen Schulterschluss mit den Kirchen, wo Sie so kirchenfeindlich sind, wie man nur kirchenfeindlich sein kann. Herr Lindner! Man kann nicht nur Rosinenpickerei betreiben.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Wir sind in einer verlässlichen Partnerschaft mit den Kirchen.

[Dr. Martin Lindner (FDP):
Das sehen die anders!]

Wir wissen auch, welchen wichtigen Beitrag die Kirchen für unser Gemeinwesen leisten. Wir wussten, dass wir mit der Evangelischen Kirche in der Frage „Religionsunterricht und Wahlpflichtfach“ im Dissens sind. Trotzdem haben wir den Staatsvertrag gemacht, weil nicht ein Trennendes das Gemeinsame verhindern soll.

In dem Sinne appelliere ich an die Berlinerinnen und Berliner, sich erst einmal über den Stand zu informieren. Es ist falsch, dass Religion abgeschafft wird. Religion wird weiterhin angeboten und unterstützt. Das gehört zur Wahrheit dazu. Hier schafft keiner Religion ab.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der FDP]

Zweitens würde die Wahlfreiheit bei einem erfolgreichen Volksentscheid abgeschafft werden. Die Schülerinnen und Schüler hätten nicht mehr die Möglichkeit, gemeinsam mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern im Fach Ethik unterrichtet zu werden. Dieses ist Wahlfreiheit abschaffen und nicht etablieren. Deshalb sind wir dafür, dass die Bürgerinnen und Bürger deutlich verstehen sollen und müssten, dass es bei „Pro Reli“ genau um die Spaltung und um die Wahlfreiheit geht.

[Zurufe von der FDP]

Wir stehen dafür, dass alle gemeinsam Ethikunterricht haben und der bekennende Religions- und Weltanschauungsunterricht auf freiwilliger Basis mit Finanzierung des Staates möglich ist. Das ist die beste Kombination für eine gemeinsame Werteerziehung, ohne den bekennenden Unterricht zu behindern. Deshalb gegen den Volksentscheid und für die Wahlfreiheit! Deshalb werden wir in den nächsten Wochen die Debatte führen müssen, nicht gegen die Kirchen,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Doch, doch!]

sondern für die Gesellschaft in unserer Stadt, die eine multikulturelle Gesellschaft ist. – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Özcan Mutlu (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich komme zu den Abstimmungen, und zwar zuerst über den dringlichen Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Wer dem Antrag Drucksache 16/2086 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Gegenprobe! – Das sind die anderen Fraktionen. Damit ist der Antrag abgelehnt. Ich frage deshalb nicht mehr nach Enthaltungen.

Ich komme zur nächsten Abstimmung, und zwar über den Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/2087 sowie den Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen über die Neufassung der Überschrift in „Direkte Demokratie ernst nehmen – engagiert für gemeinsamen Ethikunterricht eintreten“. Wer dieser Überschrift seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Linksfraktion und die Fraktionen der Grünen und der SPD. Gegenprobe! – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP.

[Zurufe]

Und die Grünen! – Moment! Dann lasse ich noch einmal abstimmen. Das war eben unklar.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Es war sehr klar!]

Ich komme noch einmal zum Antrag der Fraktion der Grünen und lasse über den Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen über die Neufassung der Überschrift in

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

„Direkte Demokratie ernst nehmen – engagiert für gemeinsamen Ethikunterricht eintreten“ abstimmen. Wer dieser Überschrift seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Linksfraktion und die Fraktion der SPD. Gegenprobe! – Das sind die Fraktionen der Grünen, der CDU und der FDP. Damit ist so entschieden.

Ich komme jetzt zu einer getrennten Abstimmung und lasse über den dringlichen Antrag der Fraktion der Grünen abstimmen. Wer dem ersten Absatz des Antrags seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der Grünen, der CDU und der FDP. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme nun zu dem zweiten Absatz des Antrags Drucksache 16/2087. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Linksfraktion und die Fraktionen der Grünen und der SPD. Gegenprobe! – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Damit ist so beschlossen.

Die Linksfraktion verzichtet auf ihre Priorität unter dem Tagesordnungspunkt 4 a.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 b:

Antrag

Parlamentsbeschlüsse gelten auch für Sarrazin und Wowerit

Antrag der CDU und der Grünen Drs 16/2070

Das ist die Priorität der Fraktion der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 27.

[Unruhe]

Meine Damen und Herren! Wenn Sie sich aus dem Saal entfernen, bitte ich, das schweigsam zu tun.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Grünen. Das Wort hat der Kollege Schäfer.

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute ist ein guter Tag für den Klimaschutz. Herr Teichert hat zugesagt, dass die CO₂-Minderungen, die der angebotene Strom erreicht, bei der Stromausschreibung zu einem Drittel darüber entscheiden –

[Unruhe]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Ich darf Sie kurz unterbrechen. – Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, wenn Sie sich aus dem Saal entfernen, das geräuschlos zu tun, um den Redner nicht zu stören.

[Beifall bei den Grünen]

– Bitte, Herr Kollege, fahren Sie fort!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Es ist heute ein guter Tag für den Klimaschutz. Und dies konnte ich noch nicht oft in diesem Parlament sagen! Herr Teichert hat heute zugesagt, dass bei der Stromausschreibung des Landes Berlin die CO₂-Minderung, die der angebotene Strom erreicht, zu einem Drittel darüber entscheidet, wer den Zuschlag bekommt. Ich weiß nicht, ob Senator Sarrazin schon weiß, dass dies Herr Teichert heute zugesagt hat. Ich weiß auch nicht, ob es ihn überhaupt noch interessiert. Wenn die Ankündigung von Staatssekretär Teichert tatsächlich ohne Trickereien umgesetzt wird, dann heißt dies, dass wir im Land Berlin ab dem Jahr 2010 100 Prozent Ökostrom haben werden, und darüber freuen wir uns.

[Beifall bei den Grünen]

Endlich wird es dann grünen Strom im Roten Rathaus geben und in allen anderen öffentlichen Gebäuden auch. In Bremen, wo das Land Anfang des Jahres auf 100 Prozent Ökostrom umgestiegen ist, sind die Mehrkosten bei einem Prozent, in anderen Städten und Ländern bei zwei Prozent gegenüber Kohle- und Atomstrom. Sie können sich ausrechnen, wenn die CO₂-Minderung zu einem Drittel in die Ausschreibung einfließt, dann werden wir bei 100 Prozent Ökostrom landen.

Das ist ein großer Schritt für den Klimaschutz, denn den Stromverbrauch von 330 000 Durchschnittshaushalten macht es etwa aus, was wir in Berlin als Land an Strom verbrauchen. Es ist ein großer Erfolg für alle Klimaschützerinnen und Klimaschützer in dieser Stadt – da schließe ich die Umweltpolitiker von SPD und Linksfraktion ausdrücklich ein. Vor allem gilt unser Dankeschön aber der Entwicklungsorganisation „Weed“ und dem Umweltverband „BUND“, die das Thema Anfang des Jahres noch einmal auf die Agenda gehoben haben.

[Beifall bei den Grünen]

Unser Dank gilt der Studenteninitiative „Ökostrom“, unser Dank gilt der BVV Kreuzberg mit ihrem gestrigen Beschluss, unser Dank gilt den Kollegen von der CDU, die diesen Antrag heute mit uns eingebracht haben.

Dieser Erfolg ist hart erkämpft. Noch Anfang des Monats hat Herr Buchholz, der SPD-Umweltpolitiker – sogenannte Umweltpolitiker –,

[Daniel Buchholz (SPD): Na, na, na!]

gesagt: 20 Prozent Ökostrom und 50 Prozent Kohlestrom – damit wären wir bundesweit Vorreiter. 20 Prozent Ökostrom: So wenig hätten wir in den Jahren 2010 und 2011 gar nicht nehmen dürfen, weil wir allein durch das EEG gezwungen wären, ungefähr 22 Prozent zu kaufen. Das heißt, da ist von Vorreiter nicht die Rede, sondern Rot-Rot ist mit Zielwerten angetreten, die noch unter dem liegen, wozu wir verpflichtet sind.

Michael Schäfer

Dieser heutige Erfolg ist leider eine Ausnahme, wenn man sich die Beschlüsse anguckt, die das Haus getroffen hat: Klimaneutrale Dienstflüge – in der Umsetzung ist von Klimaneutralität keine Rede mehr. Solardächer kostenfrei anbieten – leider kann man dies nicht wie in München kostenfrei anbieten, so die Umweltsenatorin, weil wir hier weniger Sonne haben. Dann haben wir einen Beschluss zum Kohlekraftwerk getroffen. Dazu gibt es eine Erklärung, wie der Senat ihn umsetzt: Zu dem von Vattenfall Europe geplanten Neubau eines Kraftwerks Klingenberg habe der Senat seine Position „hinsichtlich der Größe der Anlage und des geplanten Einsatzes des Energieträgers Kohle (...) stets deutlich“ gemacht. – Dieser Beschluss ist der einzige, der übererfüllt wurde, weil der Senat nicht nur eine, sondern gleich mehrere Positionen stets deutlich gemacht hat: Frau Lompscher die eine, Herr Wowereit die andere. Herr Wolf ist der Einzige, der noch nichts deutlich gemacht hat.

[Beifall bei den Grünen]

Das Arbeitsprogramm sieht vor, dass der Entwurf des Klimaschutzgesetzes Ende letzten Jahres hätte vorliegen sollen. Er liegt bis heute nicht vor. Ein Bericht über die Auswirkungen des Klimawandels hätte Ende 2008 vorliegen sollen. Er liegt bis heute nicht vor. Ein Berliner Energiestandard hätte bis Ende letzten Jahres auf dem Tisch liegen sollen. Er liegt bis heute nicht vor. Dieser Senat macht Klimaschutz mit dem Tempo einer narkotisierten Schnecke.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Wowereit! Sie selbst haben gerade kritisiert, dass 22 Monate für die Beauftragung eines Gutachtens zu lang ist. Aber dennoch: Sie haben Klimaschutz zur Chefsache gemacht, sind aber anscheinend nicht in der Lage, in Ihrem eigenen Senat durchzusetzen, dass man hier schneller vorankommt. Deshalb freuen wir uns, dass heute zum ersten Mal dieses Parlament gezeigt hat, wer beim Klimaschutz wirklich Chef ist, nämlich dieses Parlament selbst. Das erste Mal wurde diesem Senat Druck gemacht, und so konnten wir erreichen, dass wir 100 Prozent Ökostrom in Berlin bekommen. – Vielen Dank an alle Beteiligten!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Schäfer! Ich habe nicht so richtig verstanden, worüber wir eigentlich reden: über die vielen Erfolge der Umwelt- und Klimaschutzpolitik dieser Koalition? Das mache ich immer gern. Die haben Sie auch ausdrücklich gelobt. Reden wir über Ihre Behauptungen, die sich in Luft auflösen, oder reden wir über Ihren Antrag?

[Ramona Pop (Grüne): Darf man über ein Feigenblatt nicht mehr reden?]

Der Antrag macht nun wenig bis gar keinen Sinn. Deshalb braucht man auch nicht fünf Minuten darüber zu reden. Das haben Sie auch nicht, dies will ich Ihnen gern zugestehen. Sie haben überhaupt nicht über Ihren Antrag geredet, aber er steht eigentlich als Priorität auf der Tagesordnung. Darüber müssen wir schon einmal reden. CDU und Grüne hauen dabei so richtig auf die Pauke: Der Senat missachtet Parlamentsbeschlüsse. Selbst einfache Höflichkeitsfloskeln, dass man zum Beispiel Namen eine kurze Anrede voranstellt, werden missachtet – Sarrazin und Wowereit sollen sich gefälligst an Beschlüsse halten! So viel zum sprachlichen und kulturellen Teil.

[Carsten Wilke (CDU): Und Buchholz lässt ihr nicht mehr reden!]

Das Ganze entpuppt sich aber, wie wir gerade gesehen haben, zu einem schwarz-grünen Kasperletheater – Herr Wilke wird es sicher gleich fortsetzen. Denn worum geht es eigentlich? Geht es nur darum, sich seine Erfolge selbst zu konstruieren?

Am 15. Januar hatte die „taz“ darüber berichtet, dass es Schwierigkeiten mit der Berücksichtigung von Umweltkriterien in der Ausschreibung gebe. Das hat Herr Schäfer zum Anlass genommen, dazu hier im Parlament eine Anfrage zu stellen. Nun ist es ehrenwert, wenn man die „taz“ liest. Ich finde es auch sehr gut. Es gibt sie schon 30 Jahre, und es soll sie auch möglichst weitere 30 Jahre geben. Nur, Herr Schäfer, wenn man etwas für die „taz“ tun will, muss man sie nicht nur einmal im Monat lesen, sondern am besten täglich, jedenfalls jeden Tag, an dem sie erscheint – sonntags leider noch nicht. Deshalb mein Rat an Sie: Abonnieren Sie die „taz“, dann hätten Sie nämlich an den nächsten Tagen auch lesen können, was sich noch in dieser Stadt ereignet und was im Abgeordnetenhaus in Ihrer Anwesenheit gesagt wird, da Sie es offensichtlich nicht zur Kenntnis genommen haben!

Am 19. Januar hat nämlich die „taz“, und zwar derselbe Autor, geschrieben, Klaus Wowereit fordere wie Grüne, CDU, Umweltschutzverbände und SPD klare Ökokriterien bei der Stromausschreibung. – Das wurde damals noch als Kritik am Finanzsenator verkauft. Da könnte man sagen: Gut! Da könnte der Antrag noch lauten: Sarrazin muss sich an Parlamentsbeschlüsse halten!

Jetzt haben wir aber die „taz“ vom 21. Januar, wieder derselbe Autor, und dieser sagt: „Sarrazin gibt klein bei – Weg frei für Ökostrom in Berliner Behörden“. Finanzsenator Sarrazin gebe seinen Widerstand auf und habe in der Auseinandersetzung nachgegeben. Es gelte, was der Regierende Bürgermeister im Abgeordnetenhaus gesagt habe. – Sehr schön! Da hätte man eine grüne Presseerklärung machen können: Wir haben uns durchgesetzt! Der Senat steht zu den Beschlüssen! – Aber nein! Stattdessen kommt am selben Tag ein Antrag: Sarrazin und Wowereit sollen sich an Parlamentsbeschlüsse halten! Für wie doof halten Sie uns eigentlich, oder wie dumm machen Sie sich hier?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Schäfer?

Christian Gaebler (SPD):

Ja, bitte Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Gaebler! Ist Ihnen bekannt, dass am 21. Januar, das ist der Tag, an dem wir diesen Antrag eingebracht haben, die Senatsverwaltung für Finanzen noch gesagt hat, Ökostrom werde nur bestellt, wenn er billiger ist? Oder ist Ihnen das nicht bekannt? Ist Ihnen bekannt, dass sie den „taz“-Artikel dementiert hat, oder ist Ihnen das nicht bekannt?

Christian Gaebler (SPD):

Erst einmal gebe ich etwas darauf, was vom Senat in Parlamentsdebatten direkt gesagt wird und was im Plenarprotokoll steht. Dann habe ich das gemacht, was Sie gemacht haben, nämlich mich auf „taz“-Artikel bezogen. Wenn ich mich auf Hörensagen verlasse, was angeblich irgendwelche Senatsverwaltungen irgendwelchen Journalisten vielleicht gesagt haben könnten, dann hätte ich viel zu tun. Für mich gilt, was der Senator gesagt hat, und für mich gilt vor allen Dingen, was der Regierende Bürgermeister gesagt hat. Wenn Sie es dann immer noch nicht geglaubt haben: Heute hat nun der Staatssekretär Teichert, der nicht unbedingt für sein weiches Herz gegenüber Ökofanatikern bekannt ist, für die Senatsverwaltung noch einmal deutlich erklärt, was die „taz“ am 21. Januar auch berichtet hat. Spätestens da war Ihr Antrag nicht nur erledigt, sondern auch total überflüssig.

Deshalb, Herr Schäfer: Es ist schön, dass Sie uns loben, dass Sie auch Herrn Buchholz gelobt haben – das haben Sie immerhin indirekt gemacht, da er Umweltpolitiker der Koalition ist –,

[Volker Ratzmann (Grüne): Sogenannter! –
Ramona Pop (Grüne): Möchtegern!]

dass Sie sagen: Endlich geht es mal voran, der Senat macht es richtig! – Aber das heißt, ich gehe davon aus, dass Ihr Antrag jetzt auch erledigt ist und Sie ihn zurückziehen. Alles andere wäre ziemlich lächerlich. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Gaebler! – Herr Schäfer! Sie haben das Wort für eine Kurzintervention.

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Gaebler! So sauber, wie Sie das darstellen, stellt es sich leider nicht dar. Die Grünen und die Linke haben übrigens nicht das Vertrauen gehabt, dass Ihre Fraktionen

das gegen den Senat durchsetzen. Noch gestern wurde in der Bezirksverordnetenversammlung Kreuzberg folgender Antrag von der Linksfraktion eingebracht:

Das Bezirksamt wird beauftragt, die zuständige Senatsverwaltung aufzufordern, in der Ausschreibung zur Stromversorgung Berlins die ökologischen Kriterien stärker als bisher zu gewichten und somit die selbst gestellten Ziele des Klima- und Umweltschutzes umzusetzen und möglichst schnell die Stromversorgung auf Ökostrom umzustellen.

Sie sehen also – übrigens: die SPD hat auch zugestimmt! –, selbst SPD und Linke vertrauen in dieser Frage mehr einem grünen Bezirksamt als einem rot-roten Senat, dass er helfen kann, diese Beschlüsse umzusetzen.

[Beifall bei den Grünen –
Uwe Doering (Linksfraktion): Ach!]

Als wir den Antrag eingebracht haben, haben wir selbstverständlich gedacht, dass es Ihnen schwerfallen würde, ihn abzulehnen und diese Ablehnung zu begründen. Deshalb haben wir ihn eingebracht. Augenscheinlich hat das auch einiges bewirkt. Dadurch, dass Herr Teichert heute diesem Druck nachgegeben hat, hat der Antrag sein Ziel erreicht. Deshalb beantragen wir, den Antrag für erledigt zu erklären.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD) –
Och! von der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zur Erwiderung hat der Kollege Gaebler. – Bitte sehr!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Schäfer! Das war jetzt die Offenbarung. Wir haben in der Geschäftsführerrunde und auch im Präsidium lange darüber diskutiert, wie man die Tagesordnung umstellt, wie man mit Prioritäten umgeht, was man sozusagen zum Kern der Debatte macht.

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Jetzt sagen Sie, Ihre Priorität sei es tatsächlich, einen Antrag für erledigt zu erklären. Herr Schäfer, herzlichen Glückwunsch! Das ist toll, das ist ganz großes Kino!

[Beifall bei der SPD und der FDP –
Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

– Herr Esser! Hören Sie mir doch erst einmal zu! Ich höre Ihnen ja auch zu.

[Joachim Esser (Grüne): Das glaube ich nicht!]

Herr Schäfer hat sich erst einmal über Tage hinweg sein eigenes Schauspiel aufgebaut, durch verschiedene Artikel in der „taz“, die er dann irgendwann nicht mehr gelesen hat, weil sie nicht mehr in seine Dramaturgie passten. Dann haben Sie einen Antrag eingebracht, dann heute noch einmal Erkenntnisse gewonnen, dann halten Sie

Christian Gaebler

Ihren Pflichtbeitrag, wie toll die Grünen mit ihrer ökologischen Orientierung sind, sagen aber: Eigentlich hat die Koalition den Sprung jetzt geschafft. Dann ist Ihr Antrag erledigt, und trotzdem ist Rot-Rot blöd.

[Ja! von den Grünen]

Das ist ein bisschen einfach, das ist ein bisschen platt.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Deshalb sage ich zum Abschluss, was wir als Regierungsfraktion und der Senat vorangebracht haben.

Lieber Herr Schäfer! Da geht es um mehr als 100 Prozent Ökostrom. Das ist nämlich ein Ziel, das man immer so vor sich herträgt, das hört sich gut an, das bringt aber vielleicht gar nicht so viel.

[Zurufe von den Grünen]

Wir haben gesagt, wir sind besser als viele andere, auch grün mitregierte Städte. Wir machen qualitative Vorgaben. Wir sagen: jährlich 1 Prozent Energieeinsparung durch Lieferanten. Wir sagen: ein Drittel Ökokriterien bei der Bewertung der Angebote. Das wird auch von den Umweltverbänden, lieber Herr Schäfer, und von Juristen als sehr fortschrittlich und richtungsweisend – und übrigens wesentlich weitergehend als das, was Sie erzählen und was vielleicht einige andere Kommunen gemacht haben – gewertet. Deshalb: Vielen Dank für die Unterstützung, aber wir sind doch schon einen Schritt weiter, als Sie denken! Das geben Sie ja mit dem Zurückziehen Ihres Antrags auch zu.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) und Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Fraktion der CDU hat der Kollege Wilke. – Bitte schön!

[Uwe Doering Linksfraktion): Der Antrag ist doch zurückgezogen!]

Carsten Wilke (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Gaebler! Wir sind ja nun nicht verdächtig, der „taz“ nahezustehen, aber wo sie denn mal recht hat, hat sie recht.

[Christian Gaebler (SPD): Aber man muss sie auch jeden Tag lesen!]

– Aber wenn man sie jeden Tag liest, ist das augenscheinlich auch der Grund, warum der Kollege Buchholz dieses Mal nicht reden durfte, denn die Kommentare, die er in dieser Sache in der „taz“ abgegeben hat, waren eindeutig und verhindern, dass er heute einen besseren Beitrag geleistet hätte als Sie.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Seit knapp einem Jahr müsste der Senat beim Einkauf von Produkten und Dienstleistungen entsprechend den hier im

Abgeordnetenhaus getroffenen Beschlüssen auch ökologische Kriterien zu einem Drittel als Bewertungskriterium von entsprechenden Ausschreibungen berücksichtigen. Es lohnt sich, in diesem Zusammenhang auch einmal darüber zu sprechen. Aber interessiert hat es bislang in diesem Senat niemanden. Gut, dass der Senator Sarrazin des Öfteren das Parlament ignoriert, war zuweilen zur Kenntnis zu nehmen. Das mussten wir erst gestern wieder beim Thema Nachtragshaushalt erfahren. Anstatt den Hauptausschuss vernünftig darüber zu informieren, plaudert Finanzsenator Sarrazin darüber lieber mit der Presse. Aber wenigstens die Senatorin Lompscher könnte sich doch einmal auf ihren Aufgabenbereich im Senat besinnen, ist sie doch für die Umweltpolitik zuständig. Jedenfalls trägt sie den Titel. Doch auch sie tat die Berücksichtigung der ökologisch zuschlagsentscheidenden Kriterien bei der letzten Sitzung des Ausschusses für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz mit dem Verweis auf die Zuständigkeit der Senatsfinanzverwaltung glatt ab.

Der hier vor knapp einem Jahr von vier Fraktionen beschlossene Antrag mit der Überschrift „Nicht nur der Preis zählt – ökologische Kriterien bei der Beschaffung von Produkten und Dienstleistungen stärker berücksichtigen“ umfasst explizit den Anwendungsbereich Stromausschreibung. Dabei sind auch – das kann man in dem Beschluss nachlesen – Ausschreibungsverfahren so zu gestalten, dass ökologische Anforderungen zu einem Drittel als zuschlagsentscheidende Kriterien genannt werden. Wie deutlich, Herr Gaebler, müssen Mehrheiten im Parlament eigentlich noch ausfallen? Wie deutlich muss ein Beschluss im Wortlaut in diesem Parlament eigentlich noch gefasst sein, damit der Senat aus eigenem Antrieb begreift, was er zu tun hat?

[Beifall bei der CDU]

Laut einer Berliner Tageszeitung, welche dem rot-roten Senat näher steht als uns – ich erwähnte sie vorhin –, hat der Senat seit dem Abgeordnetenhausbeschluss keine einzige der seither 109 Ausschreibungen nach der Ein-Drittel-Maßgabe gestaltet. Die 110. zur Debatte stehende Ausschreibung soll diese Maßgabe nun berücksichtigen, so die heutigen Ankündigungen des Finanzstaatssekretärs zum Stromliefervertrag.

Dies ist ein Erfolg der Opposition, ein Erfolg dieses schwarz-grünen Antrages, auch wenn er abgelehnt werden sollte oder von den Grünen zurückgezogen wurde.

[Christian Gaebler (SPD): Sie können ihn nicht allein zurückziehen!]

– Ach, hören Sie lieber zu, als dazwischenzuschwafeln! –

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Abgesehen vom Stromlieferungsvertrag kommt es nun darauf an, dass auch bei anderen zukünftigen Ausschreibungen das Ein-Drittel-Entscheidungskriterium Berücksichtigung findet. Wenn weiterhin einzig der Preis das Zuschlagkriterium bleibt, hat ein Unternehmen, das aufgrund ökologischer Kriterien einmalig mehr Geld verlangt, dafür jedoch den Energieverbrauch des

Carsten Wilke

Ausschreibungsgegenstands senkt, auch weiterhin keine Chance auf den Zuschlag. Das wäre schädlich für die Umweltpolitik, das wäre schädlich für den Klimaschutz, und zudem würden höhere Energiekosten langfristig den Landeshaushalt belasten. Auch hierfür fand die „taz“ ein aktuelles Beispiel, dieses Mal aus dem Haus Junge-Reyer mit der Ausschreibung „Wartung von öffentlichen Beleuchtungseinrichtungen und Verkehrsampeln“.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Sie sind am Ende der Redezeit!

Carsten Wilke (CDU):

Vielen Dank für den Hinweis, Herr Präsident! – Es wäre gut, wenn das Abgeordnetenhaus den vorliegenden Antrag dennoch unterstützt, damit auch zukünftige Ausschreibungen den Parlamentswillen berücksichtigen.

[Beifall bei der CDU –

Christian Gaebler (SPD): Können Sie sich mal einigen?]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Frau Abgeordnete Platta. – Bitte!

Marion Platta (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Bild, das Sie hier heute abliefern, werte Kollegen von den Grünen und der CDU, ist ein erstaunliches. Die einen pochen darauf, den Antrag doch noch zur Abstimmung zu stellen, die anderen sagen: Es hat sich erledigt, wir haben jetzt Gott sei Dank eine klare Linie im Senat. Wir schaffen das durch die Opposition – oder wen auch immer –, aber auch mit den umweltpolitischen Sprecherinnen und Sprechern der Koalition. – So gehen Sie daran, die anderen gehen völlig anders an die Sache heran. Ich bin schon erstaunt, wie Sie sich hier darstellen!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Über den Antrag selbst muss man nicht mehr viel reden. Dennoch möchte ich anmerken, wie wir das weitere Vorgehen an diese Maßnahme Stromausschreibung sehen wollen.

Die Information, die wir zurzeit haben, ist – wie heute schon dargestellt worden ist –, dass die ökologischen Kriterien berücksichtigt werden. Was wir bis jetzt noch nicht erkennen konnten – und darauf möchte ich jetzt eingehen –, ist, wie hoch eigentlich die Größe für die Strombeschaffung ist. Darauf sollten wir unser Augenmerk richten, denn die Einsparung erreichen wir nicht nur durch die Reduzierung des CO₂-Ausstosses durch die Erzeugung des Stroms, sondern auch dadurch, dass wir einfach Einsparungen im Verbrauch darlegen. Da haben wir im Landesenergieprogramm erstaunliche Punkte festgelegt, Fifty-Fifty ist da nur einer. Wir haben in der nächsten Zeit über das Beleuchtungsprogramm ebenso

Einsparungen zu erzielen. Da sollten wir, bevor die Ausschreibung herausgeht, noch einmal nachfragen, wie groß eigentlich unsere Strommenge ist.

Dieser Stromvertrag wird für drei Jahre festgelegt. Er wird keine Auswirkung auf den Kraftwerksbau in Klingenberg haben, sodass die Befürchtungen, die die Grünen immer mithineingetragen haben, nicht zutreffend sind. – Wir lehnen den Antrag ab. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Schmidt das Wort! – Herr Kollege! Sie wissen, dass beide antragstellenden Fraktionen den Antrag für erledigt erklärt haben. Sie haben aber selbstverständlich das Recht zu sprechen.

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach dem, was hier läuft, möchte ich etwas sagen. Meine vorbereitete Rede kann ich weglassen, aber die schäfersche Euphorie kann ich nicht ganz nachvollziehen – auch nachdem ich die Antwort auf die Mündliche Anfrage gehört habe, die heute nicht ganz zufällig gestellt wurde. Herr Teichert hat gesagt: All das wird umgesetzt, wenn es vergaberechtlich möglich ist. – Das ist natürlich eine schöne Formulierung, hinter der man vieles verstecken kann. Vieles, was hier beschlossen wurde, ist aus unserer Sicht vergaberechtlich nicht möglich. Herr Schäfer hat sich über das, was alles Tolles umgesetzt wurde, in Rage geredet. Es gibt aber in den Anträgen auch einzelne Beispiele, die nicht genannt wurden: die einprozentige Einsparung bei den Lieferanten, die Umsetzung in Ausführungsvorschriften u. Ä. – Wir als FDP waren gar nicht so unglücklich darüber, dass viele dieser Dinge nicht umgesetzt wurden. Wir waren nämlich gegen vieles davon.

Heute wollte ich eigentlich über die Selbstachtung des Parlaments reden und unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass Dinge umgesetzt werden – auch wenn wir dagegen waren. Nach dem, was Bündnis 90/Die Grünen und die CDU geboten haben, fällt mir das mit der Selbstachtung aber ein bisschen schwer. Wenn wir ernsthaft sein wollen und den Anspruch haben, Politik tatsächlich umzusetzen, dann haben wir gemeinsam die Pflicht, den Senat zu kontrollieren. Auch die Koalitionsfraktionen haben die Pflicht, dafür zu sorgen, dass Dinge, die mit ihrer eigenen Mehrheit beschlossen wurden, umgesetzt werden. Wir müssen uns ernsthaft verhalten und ernsthaft diskutieren. Heute hatte ich den Eindruck, dass bei diesem wichtigen Thema die Ernsthaftigkeit gefehlt hat.

Sorgen wir dafür, dass anständige Energie- und Umweltpolitik betrieben wird! Herr Schäfer, lesen Sie noch einmal genauer nach, was der Senat wirklich umsetzt! Dann werden wir uns darüber unterhalten, wenn es tatsächlich etwas zu diskutieren gibt. Der Antrag hat sich in der vor-

Henner Schmidt

vorliegenden Form offensichtlich erledigt. Zu Recht! Gut, dass wir als FDP nicht darunter gegangen sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – In der Tat hat sich der Antrag durch den Eingang entsprechender Erklärungen erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 c:

Antrag

**Gebührenordnung für Schornsteinfegerleistungen
überprüfen – Kosten senken und transparente
Gebührenverzeichnisse einführen**

Antrag der FDP Drs 16/2054

Das ist die Priorität der Fraktion der FDP.

Ich hatte den Antrag vorab bereits federführend an den Ausschuss für Bauen und Wohnen sowie mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen überwiesen. Ihre nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest.

Für die Beratung stehen den Fraktionen wieder jeweils fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP. Der Kollege Czaja erhält das Wort. – Bitte!

Sebastian Czaja (FDP):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir erhalten unsere Priorität aufrecht,

[Beifall bei der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Mal sehen, wie lange!]

weil wir der Auffassung sind, dass es sich hierbei um ein wesentliches Thema handelt, bei dem wir nicht fernab von Bundesrats- und anderen Initiativen diskutieren müssen. Hierzu kann das Berliner Parlament eine klare Entscheidung treffen.

Wir haben den Antrag unserer Fraktion „Gebührenordnung für Schornsteinfegerleistungen überprüfen – Kosten senken und transparente Gebührenverzeichnisse einführen“ heute zur Priorität erklärt, weil Berlin im Ländervergleich wieder einmal an der Spitze rangiert und damit das Land ist, das den Bürgerinnen und Bürgern bei den Schornsteinfegergebühren am tiefsten in die Tasche greift. Deshalb hat das Thema zu Recht Priorität.

Wir fordern erstens eine klare Novellierung der aktuellen Gebührenordnung und zweitens die Überprüfung der Gebührenarten und Arbeitswerte, und zwar mit dem ganz klaren Ziel, die Gebührenarten zusammenzufassen und die Arbeitswerte abzusenken.

[Beifall bei der FDP]

Eingangs habe ich erwähnt, wieso wir den Antrag mit Ihnen im Parlament diskutieren wollen. Berlin ist Spitzenreiter. Wenn Sie sich Berlin im Ländervergleich anschauen, dann kostet die Bürgerinnen und Bürgern in Berlin eine Stunde 54 Euro. In Bayern sind es 39,60 Euro und in Hessen 48 Euro. Das kann nicht sein. Es ist nicht nachvollziehbar, weshalb Berlin das teuerste Bundesland bei der Erhebung der entsprechenden Gebühren ist.

[Beifall bei der FDP]

Es hilft auch nichts, wenn der Oberinnungsmeister Werner Christ in seiner Pressekonferenz am 6. Januar 2009 verlauten lässt: „Die Gebühren für den Schornsteinfeger bleiben in diesem Jahr stabil.“ Dem ist nicht so. Dem steht eine krasse Steigerung von 33 Prozent gegenüber. So schrieb uns ein Bürger am 8. Januar 2009, im Jahr 2008 habe er für eine Leistung 51 Euro bezahlt und im Jahr für dieselbe Leistung bereits 68,14 Euro. Das entspricht einer Kostensteigerung von 33 Prozent. Das ist nicht hinnehmbar.

[Beifall bei der FDP]

Herr Doering! Dass Sie das nicht als Priorität empfinden und am Beginn meiner Rede fragten, wie lange wir das als Priorität ansehen, kann ich nach Ihren Äußerungen im Ausschuss für Bauen und Wohnen am 19. November 2008 nachvollziehen. Sie sagten:

Ich kann nicht beurteilen, wie hoch die Preise der Schornsteinfeger sind, denn ich kenne keine Schornsteinfegerrechnung, da ich kein eigenes Haus habe.

Herr Doering, Sie wissen genauso wie ich, dass die Schornsteinfegergebühren umgelegt werden. Ich kann Ihre Argumentation nachvollziehen, finde sie für einen Politiker aber substanzlos.

[Beifall bei der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Ich habe mich inzwischen informiert!]

Ich kann nur hoffen, dass auch Bündnis 90/Die Grünen diesem Antrag eine klare Zustimmung erteilt, denn auch Claudia Hämmerling betonte am 19. November 2008 in dem erwähnten Ausschuss, dass eine plausible und insbesondere transparente Gebührenstruktur im Schornsteinfegerwesen gegeben sein müsse.

Wenn Sie sich die einzelnen Punkte anschauen, die es zu hinterfragen gilt – ich nehme die Kehrarbeiten und die Überprüfungen heraus –, dann werden Sie schnell feststellen, dass Berlin auch hier Spitzenreiter im Ländervergleich ist. Bei den Kehrarbeiten liegt Berlin bei 5,0 Arbeitswert und Bremen bei 2,0. Wenn ich die Überprüfung der Abgasleitungen anschau, dann stelle ich fest, dass auch hier Berlin mit 2,3 im Ländervergleich an der Spitze liegt. Am niedrigsten liegt Bremen mit 1,0 als Arbeitswert. Wir halten es für geboten, sich nicht dahinter zu verstecken und zu beteuern, im Bundesrat seien Beschlüsse getroffen worden, die dazu führten, dass es zu

Sebastian Czaja

einem kleinen, aber anständigen Wettbewerb komme. Wir wollen, dass Sie hier klare Entscheidungen treffen. Das heißt, dass Sie über die Gebührenordnung nachdenken und dafür sorgen müssen, dass den Steuerzahlern und Bürgern nicht noch tiefer in die Tasche gegriffen wird. Wir fordern eine klare, nachvollziehbare Gebührenordnung.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Hillenberg das Wort. – Bitte!

Ralf Hillenberg (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Dr. Hiller! Ich glaube, heute ist der Tag der falschen Prioritäten.

[Beifall bei der SPD]

Wir haben – Herr Czaja, das hätten Sie wissen müssen – seit dem 29. November ein durch die Bundesregierung erlassenes Gesetz, das uns als Land Berlin die Freiheit nimmt, in den drei ersten Punkten, die Sie aufgelistet haben, aktiv zu werden.

[Dr. Manuel Heide (CDU): Peinlich, peinlich!]

Nun könnte es ja sein, dass dieser Antrag etwas älter ist und relativ spät ins Parlament kommt, aber dem ist nicht so. Er ist vom 13. Januar 2009. Das bedeutet, dass Sie entweder nicht aufgepasst haben oder etwas wollen, wozu wir hier nicht in der Lage sind. Da wir den Antrag in den Ausschuss überweisen, können wir darüber noch einmal reden.

Lediglich der vierte Punkt Ihres Antrags bleibt übrig. Darin geht es um eine einheitliche Gebührenordnung. Auch dafür ist das Bundesministerium für Wirtschaft zuständig. Diese Gebührenordnung wird im Bundesrat mitbestimmungspflichtig sein. An dieser Stelle haben wir den Senat aufzufordern, darauf zu achten, dass die Gebührenordnung für jeden verständlich ist und die Kosten nicht weiter steigen. Da würden wir sogar noch mitgehen. Aber dieser Antrag führt ins Leere. Ich kann es daher relativ kurz machen, weil es schade ist, eine Priorität zu vergeuden. Vielleicht liegt es an den bevorstehenden Ferien. Jedenfalls ist auch das wie der Antrag zuvor keine Priorität. Tut mir leid! – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat Kollege Heide. – Bitte!

Dr. Manuel Heide (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch mein Beitrag wird relativ kurz sein, weil bereits viel Richtiges gesagt worden ist. Erstens ist das Land Berlin nicht mehr zuständig – aufgrund dieses Gesetzes. Das hätte man eigentlich wissen müssen.

Zweitens wird es noch im April eine bundeseinheitliche Gebührenordnung geben, die dort den Rahmen setzt und sich von den Arbeitseinheiten verabschiedet.

Drittens. Das Einzige, worüber wir hier dann diskutieren können, ist das Verhalten des Landes Berlin im Bundesrat und die Frage, ob es erforderlich ist, noch bestimmte landesspezifische Regelungen in einer Zusatzregelung aufzunehmen.

Viertens. Zum Thema der Priorität möchte ich nur eines sagen: Wir sind mit Ihnen in einem Boot, wenn es darum geht, dass Betriebskosten und Ähnliches nicht ständig weiter steigen dürfen. Aber wir sollten uns dabei den Kostenbrocken zuwenden, die tatsächliche Kostenbrocken sind. Hierbei sind die Kosten für Wasser und Abwasser zu nennen, oder es ist auf das beliebte Thema Grundsteuer zu verweisen, die in Berlin so hoch wie nirgends ist. Nach der Aufstellung des BBU aus dem Jahr 2006 betragen die durchschnittlichen Betriebskosten 2,11 Euro – sowohl warm als auch kalt –, und dabei fallen für die Schornsteinfegergebühren 4 Cent an. 2,11 Euro im Verhältnis zu 4 Cent! Insofern bin ich der Meinung, dass es in diesem Parlament wichtigere Dinge gibt, als darüber als Priorität zu diskutieren.

Wir haben das Thema Schornsteinfegergebühren bereits in zwei Sitzungen des Bauausschusses behandelt. Auch dort mussten wir Sie erst einmal darauf aufmerksam machen, dass es eine neue Gesetzeslage gibt. Es tut mir leid, dass wir dies hier erneut tun müssen. Ich stelle anheim, diesen Antrag vielleicht zurückzunehmen und sich bis zur Ausschusssitzung etwas anderes auszudenken. – Danke sehr!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die Linksfraktion hat nun Kollege Doering das Wort. – Bitte!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – So ist das, Herr Czaja! Ich hätte Ihnen auch empfohlen, den Antrag zurückzuziehen, weil er sinnlos ist, denn für das, was Sie fordern, ist ab 2010 die Bundesregierung zuständig.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Uwe Doering

Aber ich möchte Ihnen noch etwas zur Gebührenentwicklung sagen, weil Sie mich so schön zitiert haben. Im Gegensatz zu Ihnen habe ich das Protokoll nachgelesen, und es macht mir Freude, Ihnen das eine oder andere aus dem Protokoll zu zitieren, weil Sie das offensichtlich nicht nachgelesen haben.

Erstens möchte ich festhalten, dass bisher in jedem Bundesland die Gebühren für die Schornsteinfeger festgelegt waren. In Berlin hat sich der Arbeitswert von 82 Cent im Jahr 2002 auf 90 Cent im Jahr 2008 erhöht. Das ist keine andere Preisentwicklung als in jedem anderen Bundesland. Das können Sie nachlesen, zumal es in der Beantwortung einer Kleinen Anfrage des Kollegen Mario Czaja steht. Dieser Beantwortung der Kleinen Anfrage kann man auch entnehmen, dass es Bundesländer mit niedrigeren Arbeitswerten gibt – das ist klar. Aber es stimmt nicht – und diese falsche Behauptung ist auch schon in der Anhörung im Bauausschuss aufgestellt worden –, dass Berlin die höchsten Arbeitswerte hat. In Berlin beträgt der Arbeitswert 90 Cent. Und wie hoch liegt der Arbeitswert in Niedersachsen, wo die FDP mitregiert? Dort beträgt er 96 Cent! – In Baden-Württemberg, wo die FDP ebenfalls mitregiert, beträgt er 1 Euro, in Bremen 1,02 Euro und in Hamburg sogar 1,14 Euro.

[Peter Trapp (CDU): Und in Rheinland-Pfalz?]

Wo besteht aus Ihrer Sicht ein Handlungsbedarf für das Land Berlin?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Kollege Czaja von der FDP-Fraktion hat das Wort für eine Kurzintervention. – Bitte schön!

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Nein!
Sie sollten sich etwas Neues ausdenken
und in den Ausschuss bringen! –
Weitere Zurufe]

Sebastian Czaja (FDP):

Lieber Herr Kollege Doering! Ich sage Ihnen, wo der Handlungsbedarf liegt: Ich habe hier eine Schornsteinfegerrechnung, die nachweist, dass wir eine Kostensteigerung um 33 Prozent haben.

[Dr. Manuel Heide (CDU): Ah! –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Die eigene Rechnung!]

Sie können all denjenigen, die entsprechende Rechnungen an uns gesendet haben, die sich darüber beschwerten und es vor allem nicht nachvollziehen können, nicht erklären, dass es hier keinen Handlungsbedarf gibt. Dabei hilft es auch nicht, wenn Sie noch dreimal nach vorn kommen und darüber sprechen, wie es in anderen Bundesländern aussieht. Eins steht fest: In Berlin haben wir diese Kostensteigerung, die nicht nachvollziehbar ist, und der Handlungsbedarf bleibt nach wie vor bestehen.

Allen anderen und auch Ihnen kann ich nur empfehlen, noch einmal in die Lektüre einzusteigen und sich die Beschlusslage genau anzuschauen, denn es handelt sich lediglich um eine Mustergebührenordnung, und es bleibt dabei, dass die Länder entsprechend die Gebühren erheben werden und erheben müssen.

[Beifall bei der FDP –
Christian Gaebler (SPD): Es geht um das
Festlegen der Gebühren!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zur Erwiderung hat Herr Kollege Doering. – Bitte schön!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Auch wenn Sie mir dreimal eine Gebührenrechnung vorlegen, bleibt es dabei, dass ab dem 1. Januar 2010 die Bundesregierung dafür zuständig ist. Insofern läuft Ihr Antrag fehl.

Ich sage Ihnen noch einmal: In den Ländern, wo Sie mitregieren, werden die Rechnungen höher sein, weil die Arbeitswerte höher sind. Ich frage Sie deshalb, was in diesen Bundesländern passiert ist.

[Dr. Martin Lindner (FDP): In diesen Ländern
verdienen die Leute auch mehr,
weil wir mitregieren!]

Herr Lindner! Im Bundesrat haben von 16 Bundesländern 15 der Änderung des Schornsteinfegergesetzes zugestimmt. Raten Sie mal, welche Länder mit FDP-Regierung dabei gewesen sind?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Dr. Martin Lindner (FDP): In Bayern und
Baden-Württemberg verdient man auch mehr,
weil wir mitregieren! Dort haben sie nicht
eine solche Hungerleiderregierung wie hier!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort hat nun Herr Kollege Otto von den Grünen. – Bitte!

Andreas Otto (Grüne):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind jetzt gewissermaßen unter uns,

[Heiterkeit]

und insofern kann man vielleicht jenseits von diesem Antrag noch einen Blick auf das jüngst verabschiedete Gesetz werfen. Worum geht es dabei? – Es geht zum einen darum, dass die EU verlangt hat, mehr Wettbewerb in die Schornsteinfegerei zu bringen. Der Bundesgesetzgeber hat versucht, dem zu genügen. Er hat sich damit auseinandergesetzt, dass das Schornsteinfegerwesen in Deutschland quasi öffentlicher Dienst ist. Er hat sich mit

Andreas Otto

Fragen der Berufsstandsicherung beschäftigt, und er hat versucht, Elemente von Wettbewerb da irgendwie hinein-zudrücken. Jetzt gehen die Meinungen auseinander, ob das gelungen ist oder nicht. Es ist auf jeden Fall ein Prozess, der da angeregt ist. 2013 kommt die nächste große Wegmarke, und wir müssen das von hier beobachten und begleiten.

Die Diskussion – und das hat auch unsere Anhörung im Bauausschuss gezeigt – konzentriert sich auf drei Fragen. Die erste Frage: Was sind hoheitliche Aufgaben beim Kehren eines Schornsteins? – Die zweite Frage: Wie viel Wettbewerb ist möglich? – Und die dritte Frage: Wie bekommt man Kostentransparenz in die Angelegenheit? – Mit diesen drei Punkten haben wir uns in der Anhörung beschäftigt, und wir haben dazu Antworten vom Senat und von den Anzuhörenden – einem Vertreter der Innung und einem auf Vorschlag der FDP-Fraktion eingeladenen Sachverständigen – erhalten.

Nun liegt dieser Antrag zur Gebührenordnung auf dem Tisch. Kollege Czaja hat auf unsere Fraktion Bezug genommen und gesagt, wir seien hierbei sicherlich positiv gestimmt. Herr Czaja! Es ist richtig, dass wir eine Transparenz hinsichtlich der Kosten wollen. Das betone ich noch einmal, aber ich habe gewisse Zweifel, ob wir die mit diesem Antrag erreichen. Sie haben hier unter Punkt 1 geschrieben, die Verordnung solle überprüft werden. Unter Punkt 2 fordern Sie, dass die Berechnungsgrundlagen überprüft werden sollen. Wir wissen, wie unser Senat prüft. Der schreibt uns eine Antwort, wo dann zu lesen ist: Wir haben es geprüft. Es kann alles so bleiben, wie es ist. – Insofern kommen wir mit dieser Methode nicht weiter.

Ich empfehle, dass wir den 1. Januar 2010 – das ist von heute aus nicht so lange hin – abwarten und sehen – darauf ist schon verschiedentlich hingewiesen worden –, welche Gebührenordnung der Bund vorlegt. Daran arbeiten die hoffentlich. Ich nehme an, dass sie dort etwas zügiger vorankommen, als wir das manchmal bei unserem Senat erleben. Wir sehen uns dann diese Gebührenordnung an und müssen sehen, ob wir damit zufrieden sind, und zwar zum einen hinsichtlich der Transparenz und zum anderen – das ist dann aber schon wieder subjektiv – hinsichtlich der Höhe der Kosten.

Ich möchte noch etwas zur Frage des Wettbewerbs sagen. Ich bin bereits darauf eingegangen. Ab 2013 ist nur noch das Führen eines Kehrbuches als hoheitliche Aufgabe eingestuft. Es gibt dann also für einen Bezirk einen verantwortlichen Schornsteinfegermeister, der ein Buch führt. Sie als Hauseigentümer müssen dann dort ihren Beleg über die Prüfung hinschicken, und der führt dieses Buch. Weitere hoheitliche Aufgaben sind die Bauabnahmen und die Feuerstättenschau in einer Frist von dreieinhalb Jahren. Nur noch das ist hoheitlich, und damit kommt schon ein wenig Wettbewerb hinein: Sie können sich denjenigen, der bei Ihnen durch die Küche geht und den Schornstein kehrt, dann aussuchen. Das ist vielleicht noch zu lange hin, es ist vielleicht eine zu große Über-

gangsfrist, aber wir müssen jetzt konstruktiv damit umgehen. Der Bundesgesetzgeber hat entschieden, und der Bundesrat hat dem mit übergroßer Mehrheit der Länder zugestimmt. Das sollten wir jetzt erst einmal so hinnehmen und – sicherlich kritisch – begleiten. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Überweisung hatten Sie bereits zugestimmt. Die Fraktion der SPD verzichtet unter dem Tagesordnungspunkt 4 d auf ihre Priorität.

Wir kommen nun zur

Ifd. Nr. 4 e:

Antrag

Verschobene Gelder aus dem SED-Vermögen für die Opfer der SED-Diktatur verwenden

Antrag der CDU Drs 16/2034

Für die Beratung stehen auch hier wieder jeweils fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Braun.

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Regierende Bürgermeister – im Moment ist er nicht da –, Herr Wowereit, hat es vorhin gezeigt, heute ist er ein bisschen dünnhäutig – deswegen gibt es zunächst einmal ein Lob von mir an ihn. Gestern sagte er zum Auftakt des Gedenkjahres 20 Jahre Mauerfall: „Künftige Generationen müssen wissen, was Diktatur in der DDR bedeutet hat. Dazu gehört auch das Gedenken an die vielen Opfer des Terror-systems.“ Das ist richtig, Herr Wowereit, aber auch ein bisschen wenig. Wir wollen nicht nur der Opfer gedenken, sondern wollen vor allem den vielen, glücklicherweise heute noch lebenden Opfern helfen, jenen, die bis heute an den Folgen von Haft und Verfolgung leiden.

Der Senat hat uns gerade mitgeteilt, dass dem Land Berlin aus dem versteckten SED-Vermögen, aus den sogenannten Novum-Geldern, 4,45 Millionen Euro zustehen. Das ist übrigens ein Bruchteil dessen, was die SED/PDS/Linke versteckt hat. Bei dieser Gelegenheit geht mein Appell auch an die Linke: Beteiligen Sie sich am Auffinden der Gelder, die Sie versteckt haben! Nennen Sie beispielsweise Schweizer Nummernkonten und Ähnliches. Da könnte dem Land Berlin ein erheblicher Zufluss zugeführt werden.

[Beifall bei der CDU]

Die Schätzungen kommen übrigens nicht von mir, sondern von der Enquetekommission vom Deutschen Bundestag zu Ihrem Vermögen. Doch von Ihnen erwartet man auch nichts anderes.

Michael Braun

Doch nun kommen wir zur Verwendung der Gelder, die jetzt Berlin zufließen. 1996, als das Land Berlin erstmals 42 Millionen DM aus versteckten SED-Geldern erhielt, gingen diese in die Sanierung damals maroder Einrichtungen wie Volksbühne, Berliner Ensemble, Caroussel Kindertheater, heute Theater an der Parkaue, und andere. 1996 war dies richtig. Zu den Hinterlassenschaften der DDR-Diktatur gehörte auch der Verfall wichtiger kultureller Bausubstanz.

Auch 20 Jahre nach dem Mauerfall gibt es noch viele, die bis heute unter der DDR-Diktatur leiden. Ich kenne viele, die beispielsweise bis heute das Land- und Amtsgericht in der Littenstraße nicht betreten können, nicht einfache Miet- und Verkehrsstreitigkeiten führen können, weil sie nicht in ein Haus gehen können, in dem sie von den damaligen Handlangern der DDR-Justiz gedemütigt wurden. Ich kenne viele, die bis heute nicht richtig schlafen, die darunter leiden, dass ihnen Kinder weggenommen und sie von ihren Familien getrennt wurden und andere schlimme Schicksale. Gönnen Sie diesen Gepeinigten das Geld ihrer Peiniger! Ihnen, den vielen Hilfsorganisationen, die sich um die Menschen kümmern und jenen, die über die DDR-Diktatur aufklären, steht dieses Geld moralisch zu.

[Beifall bei der CDU]

Seit 2005 fordert die CDU den Senat auf, seinerseits zu sagen, wie er gedenkt, mit dem Geld umzugehen. Bisher gab es keine Antwort. Bei jedem Kleinkriminellen favorisiert der Senat den Täter-Opfer-Ausgleich. Dann sage ich auch: Bitte, erst recht in diesem Fall! Dies wäre der richtige Beitrag zum 20. Jahrestags des Gedenkens an den Fall der Mauer. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Braun! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Hilse.

Torsten Hilse (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Braun! Ich verstehe nicht, wie Sie in Anbetracht dessen, dass wir jetzt nach 15 Jahren Verhandlungen und Rechtsstreitigkeiten nun in den Besitz des Geldes kommen, welches aus dem Vermögen der ehemaligen SED stammt und welches wir mit Sicherheit – darin besteht vermutlich parteiübergreifende Einigkeit – einem guten Zweck zuführen, darüber streiten können. Natürlich haben Sie Recht, den Opfern des Regimes der DDR und den noch heute lebenden und betroffenen Menschen unsere besondere Zuwendung zukommen zu lassen. Aber das ist doch der Fall. Ich verstehe nicht, warum Sie bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit versuchen, aus diesen Schicksalen politisch Kalkül zu ziehen.

Dieser Antrag, den Sie vorlegen, hat eine Geschichte. Diese Geschichte beginnt im Februar 2005. Ich will noch einmal – damit Sie das ein wenig nachvollziehen können

– kurz rekapitulieren. Im Februar 2005 haben Sie, die CDU-Fraktion, den Antrag eingebracht, mit dem versucht wird, den Senat festzulegen, wofür das Geld verwendet wird. Diesem Antrag ist auch gefolgt worden. Ich lese noch einmal die Beschlusslage vor:

Der Senat wird aufgefordert, unmittelbar nach deren haushaltsmäßiger Wertstellung darüber zu berichten – also über die Verwendung –, in welche Maßnahmen und Projekte der festgelegte Anteil für die Verbesserung der wirtschaftlichen Infrastruktur sowie der festgelegte Anteil für Sozialprodukte fließen soll.

Dieser eine Satz war der Kernsatz Ihres Antrages. Der Senat soll berichten, in welche Projekte. Sie fassen das ganz weit. Sie fassen es so weit, dass Sie sagen, es können soziale, kulturelle Projekte sein oder solche, die der wirtschaftlichen Infrastruktur gelten. Ich finde, dass dies so richtig ist. Man kann das Geld gut für vielerlei Arten verwenden. Heute haben Sie es noch einmal auf die Zuwendung für Menschen, die von der SED-Diktatur verfolgt wurden, eingegrenzt. Es ist naheliegend. Das kann man so sehen. Wir sollten das in die Erörterung einbringen und hören, was andere Beteiligte sagen und welche Vorstellungen es darüber hinaus gibt. 4,5 Millionen Euro sind zwar nicht wenig, aber auch nicht so viel, dass alle Wünsche reifen könnten, alle Projekte, die zuwendungsfähig und förderungsfähig sind, damit verstärkt werden können.

Darüber hinaus sollten wir Verständnis dafür haben, dass der Senat um diese Fristverlängerung gebeten hat. Wir haben so lange gewartet, dass nun ein halbes Jahr auch hinzunehmen ist. Ferner möchte ich vorschlagen, den Fraktionen, die darüber zu beraten haben, es mit den Beratungen in den Ausschüssen zu verbinden, wenn der Bericht aus dem Senat vorliegt. Dann kennen wir auch die Vorstellungen des Senats. Wir können dann unsere Vorschläge einbringen. Sie, Herr Braun, können Ihren Vorschlag einbringen. Andere Fraktionen haben möglicherweise ähnliche Vorschläge. Wir schauen dann einmal, wie wir das Bestmögliche aus diesen 4,5 Millionen Euro machen können, die uns zufließen und die wir außerplanmäßig einsetzen können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Otto.

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! 4,5 Millionen Euro – der Kollege Hilse hat es gerade gesagt – sind nicht gerade wenig, aber auch nicht viel. Ich habe Ihre eigenen Vorschläge vermisst, Herr Hilse. Sie sagten, man könne sich viel vorstellen; die CDU liegt vielleicht richtig, vielleicht aber auch nicht.

Andreas Otto

Aber Sie haben überhaupt nichts gesagt. Sie haben nicht eine Idee. Das macht uns natürlich hellhörig.

20 Jahre hat es gedauert, dass dieses Geld, dieser kleine Baustein, zumindest auf dem Weg zu einer symbolischen Gerechtigkeit hier in Berlin eingetroffen ist. Herr Braun hat es mit Täter-Opfer-Ausgleich tituliert. Ich finde, es ist ein wenig, etwas von Gerechtigkeit. Gerechtigkeit ist ein Wort, das heute etwas inflationär gebraucht wird. Hier ist es an der richtigen Stelle, hier kann man tatsächlich von einem Symbol von Gerechtigkeit sprechen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen, dass dieses Geld für die Aufarbeitung der Diktatur und für die Arbeit – ähnlich wie die CDU das vorgeschlagen hat – der Verbände und Vereine, die Opferberatung und Bildungsarbeit machen, verwendet wird. Wir werden sehr genau darauf achten, dass das nicht irgendwo im allgemeinen Haushalt untergeht, sondern wir wollen, dass das speziell verbucht wird, dass wir etwa einen Beirat gründen, der sich über die Verwendung Gedanken macht, der mit denen, die da Geld haben wollen, spricht und dann entsprechende Entscheidungen trifft oder vorbereitet. Das ist unsere Idee zum Verfahren, und das werden wir auch so in den Ausschüssen beantragen.

20 Jahre lang ist ermittelt worden, viele Jahre Gerichtsverfahren sind gelaufen. Alles das hätte man sich sparen können, wenn die SED oder PDS dieses Geld nicht hätte verschwinden lassen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ja, nach Liechtenstein!]

Die unabhängige Kommission zur Überprüfung des Vermögens der Parteien und Massenorganisationen der DDR hat 2006, also nach 16 Jahren, ihren Abschlussbericht vorgelegt. Da hat sie das noch einmal bescheinigt und reingeschrieben:

Die Partei musste regelmäßig eher gezwungen werden, als dass sie den gesetzlichen Verpflichtungen von sich aus nachgekommen wäre.

Ähnlich hat es ein Untersuchungsausschuss des Bundestages formuliert und geschrieben – ich zitiere –:

dass die Haltung der SED/PDS von Anfang an darauf gerichtet war, einen möglichst großen Teil der in der Zeit ihrer Herrschaft angeeigneten Vermögenswerte für sich zu sichern.

Darüber hinaus sei deutlich geworden,

dass eine sorgfältig geplante Strategie der Partei zur Abwehr von Angriffen auf das Parteivermögen vorliegt.

Das muss man sich – auch nach einer so langen Zeit – immer mal wieder auf der Zunge zergehen lassen. Da ist die Firma Novum überhaupt nur ein Element. Vieles wissen wir vielleicht gar nicht, vieles wissen vielleicht Herr Gysi oder die Linkspartei, aber vielleicht auch die nicht. Es ist jedenfalls noch eine große Dunkelziffer dabei. Aber die Novum-Millionen sind gefunden worden. Es gab – wie schon erwähnt – lange Prozesse. Wer noch

einmal nachliest, dass 1991/92 die Treuhänderin der SED, die sogenannte „rote Fini“, Frau Steindling, in der Größenordnung von 60 Banküberweisungen 164,7 Millionen Schweizer Franken auf anonyme Konten in aller Welt beiseite gebracht hat, weiß, dass das schon eine Menge Holz war. Wenn davon 4,5 Millionen Euro irgendwann wieder nach Berlin zurückkommen, dann kann man sich darüber vielleicht etwas freuen.

[Beifall bei den Grünen]

Das ist im Prinzip so, als wenn jemand mit seiner Firma bankrott macht und vorher versucht, noch etwas beiseite zu schaffen – ob das ein Immobilienunternehmer Schneider ist oder ein Diktator von den Philippinen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Oder die SED/PDS!]

Das ist genau die Masche, die hier gelaufen ist, und das muss auch noch öfters erwähnt werden.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Das hat etwas mit Geld und Kapital zu tun. „Das Kapital“ hatten die Genossen sehr häufig gelesen.

Das Ganze ist ein Krimi. Wenn man noch einmal die Berichte nachverfolgt – insbesondere Frau Steindling ist da eine interessante Person –, dann fällt einem noch etwas auf, was in dieser Geschichte ein ganz merkwürdiger Vorgang ist: Die Frau Steindling wohnt zum Teil in Israel – wenn sie nicht in Wien wohnt. Sie ist als Mäzenin sehr bekannt und spendet ganz viel Geld – möglicherweise von dem SED-Geld, das weiß man nicht so genau –, unter anderem in Israel an jüdische Organisationen. Da denke ich mir, dass das vielleicht auch ein Stück Gerechtigkeit ist.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Otto! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit beendet ist?

Andreas Otto (Grüne):

Ja, danke! – Wenn dieses SED-Geld, das Geld einer Partei, die dezidiert antiisraelische Politik gemacht hat, jüdischen Einrichtungen in Israel zugute kommt, dann ist das nicht so ganz schlecht. – Danke sehr!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Otto! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Abgeordnete Wechselberg das Wort.

Carl Wechselberg (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es gibt eine glasklare Beschlussfassung des Berliner Abgeordnetenhauses, wie mit diesen Geldern umgegangen werden soll. Kollege Hilse hat zu Recht darauf hingewiesen, dass das seinerzeit auf Ihre Initiative, meine Damen und Herren

Carl Wechselberg

von der CDU, erfolgt ist, dass wir hier einen Beschluss gefasst haben, dass der Senat uns, wenn die Rechtsstreitigkeiten um die so genannten Novum-Millionen abgeschlossen sind, darüber berichtet, wie mit diesen Geldern umgegangen werden soll und welche Zwecke damit erfüllt werden sollen. Dieser Bericht steht aus. Ich habe vorhin einmal die Verwaltung gefragt, wie denn jetzt der exakte Stand ist, weil das Problem darin bestand, dass sehr umfangreiche zivilrechtliche Verhandlungen zu führen waren und auch die Frage der Verfassungsbeschwerde erst noch geklärt werden musste. Alles das hat dazu geführt, dass es sehr lange gedauert hat, bis diese Gelder der Bundesrepublik Deutschland abschließend zugesprochen wurden.

Das ist wohl mittlerweile erfolgt. Allerdings sagte mir die Verwaltung, dass die Schlussrechnung zu diesen Geldern immer noch aussteht und dass auch die Beträge noch nicht exakt feststehen, sodass das, was wir seinerzeit in den Abgeordnetenhausbeschluss hineinformuliert haben, dass nämlich die haushaltsmäßige Verwendung dieser Gelder abschließend gesichert sein soll, wohl noch nicht so weit ist. Das ist auch der Grund dafür gewesen, weshalb uns die Finanzverwaltung gebeten hat, im Wege der Fristverlängerung erst Ende Juni abschließend über die Vereinnahmung und dann auch die entsprechende Verwendung dieser von Ihnen genannten rund 4,5 Millionen Euro berichten zu dürfen.

Wir sind dafür, dass wir das abwarten. Nun ist dieser Antrag den Ausschüssen überwiesen worden. In der Tat ist das die allerbeste Gelegenheit, dann auch gemeinsam darüber zu beraten, was man mit diesem Geld machen möchte. Uns ist wichtig, dass es einer gemeinwohlorientierten Verwendung zukommt. Wir sind sicher, dass wir in Berlin den passenden Ausgabezweck finden werden, der dann auch sicherstellt, dass dieses Geld dem Gemeinwohl zugute kommt. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Wechselberg! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat Herr Abgeordneter Braun.

Michael Braun (CDU):

Herr Wechselberg! Mit Ihrem Redebeitrag bestätigen Sie alle Vorurteile gegen die SED/PDS/Linke. Ich hätte von Ihnen zunächst einmal einen Satz der Entschuldigung dafür erwartet, dass die und ihre diversen Vorgänger- und umbenannten Parteien dem Steuerzahler Geld hinterzogen haben.

[Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Das war von Anfang an beabsichtigt. Auf dem berühmten Parteitag im Dezember 1989, als sie sich das erste Mal umbenannt haben, stand die Frage zur Abstimmung, ob die Partei sich auflöst und neu gründet. Auf diesem Parteitag sind Ihre heutigen Spitzenmänner Bisky und

teitag sind Ihre heutigen Spitzenmänner Bisky und Gysi nach vorne gegangen und haben gesagt: Das dürfen wir nicht machen, wir müssen das Vermögen der SED sichern. – Wie sie das gemacht haben, diskutieren wir heute, und das hat der Deutsche Bundestag diskutiert.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Herr Wechselberg! Ich hätte von Ihnen erwartet, dass Sie auch einen Satz dazu sagen, warum Sie und Ihre Parteigenossen bis heute an der Aufklärung des Verbleibs dieser Gelder nicht mitgewirkt haben.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was wollen Sie wirklich?]

Der zweite Punkt ist, dass Ihre recht formale Begründung, wir warten mal ab, was der Senat sagt, auch von mangelndem Parlamentsverständnis zeugt. Es ist schließlich die Aufgabe – mit Verlaub – des Parlaments zu sagen, wie wir mit bestimmten Einnahmen umgehen und die Gelder zur Lösung der Probleme dieser Stadt einsetzen wollen. Dazu sagen Sie kein Wort, sondern Sie verstecken sich hinter dem, was Herr Sarrazin möglicherweise irgendwann sagt – wenn er dann überhaupt noch in Berlin Senator und nicht schon längst bei der Bundesbank ist. Ich hätte von Ihnen erwartet, dass Sie auch ein Wort der Entschuldigung und zu den Opfern sagen, dass denen dieses Geld moralisch zusteht.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Braun! – Für die FDP-Fraktion hat nun Herr Jotzo das Wort. – Bitte sehr!

Björn Jotzo (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Braun! Es erstaunt mich eigentlich, dass Sie von Herrn Wechselberg erwartet haben, dass er hier konstruktive Vorschläge unterbreitet oder sich gar um die Aufklärung des Verhalten der SED/PDS hinsichtlich des Verbleibs der Parteigelder verdient machen würde. Also, ich muss sagen, wir von der FDP-Fraktion haben das nicht erwartet. Denn das ist genau das Verhalten, das die Linke hier heute an den Tag legt, das die Vorgängerparteien SED und PDS in der gesamten Aufklärung dieser Frage an den Tag gelegt haben, nämlich: ein vorsichtiges Abwarten und das direkte Betreiben einer Verweigerung einer Aufklärung. Das wurde durch den Kollegen Otto bereits herausgestellt. Das wurde auch schon in der Vergangenheit mehrfach festgestellt, nicht zuletzt durch die unabhängige Kommission zur Überprüfung des Vermögens der Parteien der DDR, sondern auch schon im zweiten Untersuchungsausschuss, wo gesagt wurde, das Verhalten der SED/PDS sei von Anfang an darauf gerichtet gewesen, einen möglichst großen Teil der in der Zeit ihrer Herrschaft angeeigneten Vermögenswerte für sich zu sichern, und man könne den Eindruck haben, dass das Verhalten der PDS gegenüber der UKPV, der Kommission, nahezu durchgängig von eben dieser strategischen Zielsetzung

Björn Jotzo

geprägt gewesen sei. Deswegen ist es gut, dass wir es auch an dieser Stelle noch einmal ganz deutlich erwähnen.

[Beifall bei der FDP]

In der guten Tradition dieses Verhaltens von SED, PDS, Linkspartei und Linksfraktion bewegt sich auch der Senat, der bis heute keine Notwendigkeit sieht – obwohl wir uns seit Jahren in diesem Haus mit dieser Problematik beschäftigen –, uns endlich Vorschläge zu unterbreiten. Richtig ist – Herr Braun hat darauf hingewiesen –, dass wir eine Beschlusslage in diesem Haus haben, und sie lautet:

Unmittelbar nach der haushaltsmäßigen Wertstellung der Novum-Gelder soll darüber berichtet werden, wie diese verwendet und in welche Maßnahmen sie investiert werden sollen.

Es erstaunt mich, dass der Senat die Gelegenheit bis jetzt immer noch nicht genutzt hat, sich Gedanken darüber zu machen, wie man mit diesen Geldern umgeht. Das ist ein unverantwortlicher Umgang mit diesen Geldern, ebenso ein Umgang, der der Beschlusslage in diesem Parlament zutiefst zuwiderläuft. Insoweit muss man feststellen, dass der Senat den erklärten Willen dieses Parlaments in dieser Frage missachtet, und das ist ein Skandal!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich will kurz noch auf den Antrag der CDU-Fraktion eingehen, der aus unserer Sicht noch einige Schwierigkeiten in sich birgt. Ich denke, wir werden im Rahmen der Ausschussberatungen darüber reden müssen, wie wir eine solche Verwertung tatsächlich gestalten wollen. Nach der für uns bei der Verwertung der Gelder maßgeblichen Verwaltungsvereinbarung zwischen der Treuhandanstalt, der UKPV und den Regierungen der neuen Bundesländer sind die Gelder zu 60 Prozent für investive und investitionsfördernde Maßnahmen im Bereich der wirtschaftlichen Umstrukturierung zu verwenden und im Rahmen der restlichen 40 Prozent für investive und investitionsfördernde Maßnahmen zu sozialen und kulturellen Zwecken, etwa 25 Prozent im Bereich der öffentlichen Hand, 15 Prozent im Bereich nichtstaatlicher Träger.

Wir müssen uns Gedanken darüber machen, welche Organisationen geeignet sind, um der besonderen Zwecksetzung dieser Gelder Rechnung zu tragen. Deswegen ist es gut, dass die CDU diesen Antrag heute hier eingebracht hat, sodass Sie genügend Gelegenheit haben, Ihr Schweigen der letzten Jahre zu brechen, damit auch dieser rot-rote Senat endlich die Gelegenheit bekommt, sich darüber klarzuwerden, welche Verantwortung er gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern, aber insbesondere auch gegenüber den Opfern der SED-Diktatur in unserem Land hat. Vielleicht werden diese Gelder dann eine heilsame Wirkung entfalten können. Dann wird sich auch eine solche Verantwortung – falls sich der rot-rote Senat entscheidet, sie wahrzunehmen – heilsam für eine Versöhnung auswirken, wenn wir nämlich eine sinnvolle und zweckgemäße Verwendung dieser Gelder im Sinne der Opfer der SED-Diktatur finden. Derer gibt es viele in unserem

Land. Viele Bürgerinnen und Bürger in Ost und West haben unter der Gewaltdiktatur der SED gelitten. Ich denke, es wird uns leichtfallen, eine entsprechende Verwendung dieser Gelder zu finden, wenn wir uns im Ausschuss konstruktiv mit dieser Frage befassen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jotzo! – Herr Hilse von der SPD-Fraktion hat für eine kurze Intervention das Wort.

Torsten Hilse (SPD):

Herr Jotzo! Ich bin sicher nicht dafür bekannt, dass ich jede Gelegenheit nutze, um ans Mikrofon zu gehen. Aber was Sie hier abgeliefert haben, war unerträglich. Sie haben es fast so dargestellt, als wenn der Senat nichts gemacht hätte und es jetzt erstmals die Chance gäbe, mit 4,5 Millionen Euro die Opferbetreuung zu fördern, den Opfern dieses Geld zuzuwenden oder Unrecht zu lindern. Das ist Unsinn!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir haben kontinuierlich seit 20 Jahren Aufarbeitung befördert, und ich empfehle Ihnen, wirklich einmal einen Blick in den 16. Bericht zur Aufarbeitung der SED-Diktatur zu werfen. Ich sage Ihnen die Nummer dazu, damit Sie ihn besser finden: Es ist die Drucksache 16/2052. Da können Sie herauslesen, dass das für uns ein kontinuierliches und wichtiges Politikfeld ist und der Eindruck eben nicht stimmt, den Sie hier erwecken wollten.

Ich sage abschließend noch etwas: Wenn es nur um diese 4,5 Millionen Euro ginge, die wir zur Verfügung hätten, um diese Arbeit zu befördern, dann wären die Opfer sehr schlecht dran. Das ist eine geringe Größe gegenüber dem, was wir bisher geleistet und eingebracht haben. Ich bitte Sie, dass Sie das im Interesse der historischen Wahrheit anerkennen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Hilse! – Herr Jotzo möchte erwidern und hat dazu jetzt die Gelegenheit.

Björn Jotzo (FDP):

Herr Hilse! Sehen Sie es mir nach: Ich weise den Begriff des Unsinnns von mir. Ich glaube auch nicht, dass das der Ton ist, mit dem wir in diesem Hause miteinander umgehen sollten.

[Gelächter bei der Linksfraktion –

Uwe Doering (Linksfraktion): Sagen Sie das mal Ihrem Fraktionschef!]

Björn Jotzo

Ich darf darauf hinweisen, dass das Einzige, was wir von Ihrem Senat in dieser Angelegenheit – und über diese Angelegenheit reden wir heute hier – parlamentarisch seit einigen Jahren gehört haben, fünf völlig unsubstanzierte Fristverlängerungsanträge sind. Das Einzige, was Sie in dieser Angelegenheit geschafft haben, ist es, uns diese lapidaren Fristverlängerungsanträge zu überreichen. Wenn das, Herr Hilse, der Umgang ist, von dem Sie meinen, dass er der Zwecksetzung hier gerecht wird, dann muss ich sagen: Das wäre nicht die Auffassung meiner Fraktion. Da meinen wir schon, dass von einem Berliner Senat mehr in dieser Sache zu erwarten ist.

Es ist ja nicht so, dass das eine neue Beschlussfassung wäre. Vielmehr hat dieses Haus schon vor Jahren eine entsprechende Anregung ausgesprochen, wie man möglicherweise mit diesem Geld umgehen sollte. Es wäre schon längst an der Zeit gewesen, dass auch der Senat sich mit dieser Frage beschäftigt. Es ist ja nicht so, dass diese Gelder aus heiterem Himmel kommen. Wir erwarten sie schon lange. Da wäre es aus meiner Sicht – und selbst wenn es nur ein kleiner Betrag ist – zumindest ein Zeichen gewesen, ein wichtiges Zeichen, dass der Senat an dieser Stelle schon längst hätte setzen müssen. Es ist traurig und auch schade, dass der Senat diese Gelegenheit nicht genutzt hat. Das bedaure ich zutiefst.

Abgesehen von aller Polemik, Herr Hilse, kann es auch nicht Ihre Auffassung sein, dass dies tatsächlich genügt haben soll. Nein, da sind wir anderer Auffassung, und ich denke, das ist auch richtig so!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jotzo! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/2034 an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie an den Hauptausschuss.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 4 A:

Dringliche II. Lesung

Drittes Gesetz zur Änderung des Fraktionsgesetzes

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt
Drs 16/2088

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion,
der Grünen und der FDP Drs 16/1985

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die

Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II, Drucksache 16/1985.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig die Annahme. Wer der Änderung des Fraktionsgesetzes zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Grünen, die CDU und die FDP. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das sehe ich nicht. Damit ist das Dritte Gesetz zur Änderung des Fraktionsgesetzes so beschlossen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 4 B:

Dringliche II. Lesung

Achtzehntes Gesetz zur Änderung des Landesabgeordnetengesetzes

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt
Drs 16/2089

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion,
der Grünen und der FDP Drs 16/1987

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II, Drucksache 16/1987. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig die Annahme. Wer der Änderung des Landesabgeordnetengesetzes zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Die Gegenprobe! Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist das Achtzehnte Gesetz zur Änderung des Landesabgeordnetengesetzes so beschlossen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 4 C:

Dringliche II. Lesung

Gesetz über die Erhebung von Steuern durch öffentlich-rechtliche Religionsgemeinschaften im Land Berlin (Kirchensteuergesetz – KiStG)

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt
Drs 16/2091

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1933

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatungen der 13 Paragraphen miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 13, Drucksache 16/1933. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig bei Enthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP die Annahme. Wer dem Kirchensteuergesetz zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Die Gegenprobe! Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist das Gesetz über die Erhebung von Steuern durch öffentlich-rechtliche Religionsgemeinschaften im Land Berlin so beschlossen.

Die lfd. Nr. 5 ist durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 6:

Wahl

Vier Abgeordnete zu Vertretern Berlins für die 35. Ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 12. bis 14. Mai 2009 in Bochum

Wahlvorlage Drs 16/2020

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Ich rufe die Nominierten in alphabetischer Reihenfolge auf:

- Thomas Birk (Bündnis 90/Die Grünen)
- Uwe Doering (Linksfraktion)
- Florian Graf (CDU)
- Dilek Kolat (SPD)

Wer diese Kollegin und Kollegen in die Hauptversammlung des Deutschen Städtetages zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der Grünen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Die Gegenprobe! Enthaltungen? – Sehe ich nicht. – Damit sind Sie gewählt. Wir wünschen Ihnen viel Erfolg und gutes Gelingen.

[Beifall]

Wir kommen zur

lfd. Nr. 7:

Wahl

Zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Freien Universität Berlin sowie deren Stellvertreter(innen)

Wahlvorlage Drs 16/2063

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Wer die auf Drucksache 16/2063 genannten Kandidaten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Die Gegenprobe! Enthaltungen? – Sehe ich

nicht. Damit sind auch diese Kandidaten alle gewählt. – Wir wünschen viel Erfolg.

Lfd. Nr. 7 A:

Dringliche Nachwahl

Ein Mitglied des Ausschusses für Verfassungsschutz

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Für das ausgeschiedene Mitglied Frank Henkel nominiert die Fraktion der CDU nunmehr Herrn Abgeordneten Sven Rissmann. Wer Herrn Rissmann zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Die Gegenprobe! Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist Herr Rissmann gewählt. – Wir wünschen gutes Gelingen und viel Erfolg.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 8:

Große Anfrage

Mediaspree – wie geht es weiter?

Große Anfrage der CDU Drs 16/1968

Das Wort zur Begründung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU hat der Abgeordnete Melzer mit einer Redezeit von bis zu fünf Minuten. – Bitte sehr!

Heiko Melzer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion möchte vom Senat wissen, wie es mit dem Zukunftsprojekt Mediaspree weitergeht. Nur zur Vollständigkeit: Ja, wir erkennen die Bedeutung des Spreeufers für die gesamte Stadt. Was uns allerdings fehlt und was wir einfordern, ist ein Bekenntnis des Senats zu der Gesamtverantwortung und zu diesem Leuchtturmprojekt Mediaspree.

Mediaspree ist Zukunft. Und wenn der Senat eine Große Anfrage braucht, um uns detailliert Auskunft zu geben, dann werden wir sie stellen, denn wir wollen, dass die großen Projekte in Berlin im Berliner Parlament transparent thematisiert werden.

[Beifall bei der CDU]

Aktuell prallen an den Ufern der Spree die Gegensätze Tristesse und Aufbruch aufeinander. Es wird deutlich: Berlin ist zwar pulsierend, Berlin erfindet sich ständig neu, aber diese Lebendigkeit braucht eine wirtschaftliche Basis. Auch die soziale Infrastruktur der Stadt ist langfristig nur durch Investitionen und Arbeitsplätze zu sichern.

Dem gegenüber steht die gleichgültige Gelassenheit des Senats beim Milliardenprojekt Mediaspree. Das macht deutlich, dass der Senat die Fragestellung: Wie wichtig

Heiko Melzer

sind Investitionen und Arbeitsplätze in dieser Stadt? – bis heute noch nicht verinnerlicht hat.

Wir wollen von Ihnen wissen: Wann haben Großinvestitionen für Sie gesamtstädtische Bedeutung, Frau Junge-Reyer? Bedeutung für ganz Berlin misst man nicht daran, dass das Richtfest einmal mehr oder weniger pompös ist, sondern daran, dass das Geplante eine deutlichere Strahlkraft als bis zur nächsten Straßenecke entwickeln kann.

Das ist hier der Fall. Die Entwicklung und Architekturqualität auf einem 140 Hektar großen Areal im Herzen Berlins hat Strahlkraft für die gesamte Hauptstadt und weit über die Grenzen Berlins hinaus. Hier wächst ein einzigartiges Gebiet, das Arbeiten und Leben miteinander in Einklang bringt, das für die gesamte Stadt ein klares Bekenntnis zu Modernität, Anziehungskraft und wirtschaftlicher Zukunft abgibt.

[Beifall bei der CDU]

Diese Chance nicht zu sehen und nicht zu ergreifen, diese Strahlkraft nicht zu nutzen – das werfen wir Ihnen vor.

[Beifall bei der CDU]

Bei Einzelhandelsflächen von 1 200 Quadratmetern und mehr wollen Sie als Senat, dass die Bezirke nachfragen und Sie mitentscheiden dürfen. Für 1,4 Millionen Quadratmetern Entwicklungsfläche beim Investitionsprojekt Mediaspree fühlen Sie sich nicht zuständig, das ist Ihnen nicht wichtig genug. Das können wir nicht verstehen, und das werden wir auch nicht akzeptieren.

[Beifall bei der CDU]

Sie verharren in der Lethargie. Sie erklären sich für nicht zuständig und sagen: Soll der Bezirk doch zusehen, wie er mit dem Spreeufer, dem Bürgerentscheid und den Investoren fertig wird! – Verantwortungsloser und hilfloser kann eine Problemstellung gar nicht bearbeitet werden.

Selbstverständlich dürfen wir nicht so tun, als hätte es keinen Bürgerentscheid gegeben – das wäre gleich immer der Einwand. Die Konsequenzen aus dem Entscheid im letzten Jahr bleiben aber zum großen Teil weiterhin nebulös. Welche zwingenden bauplanungsrechtlichen Änderungen ergeben sich? Wie sind die Auswirkungen auf die einzelnen Investitionsvorhaben? Und wie sind die Auswirkungen auf die prognostizierten Arbeitsplätze in Höhe von 40 000? Hier erwarten wir eine klare politische Führung, Frau Junge-Reyer, und eindeutige Antworten. Die Fragen sind in der Großen Anfrage gestellt. Für die Antworten sind in diesem Fall Sie zuständig.

Bei aller Wertschätzung von direkter Demokratie sagen wir auch: Wenn 500 000 Stimmen berlinweit nicht reichen, um den Flughafen Tempelhof zu retten, dann dürfen 30 000 Stimmen in einem einzelnen Bezirk auch keine Milliardeninvestition und viele Tausend Arbeitsplätze torpedieren.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Bei dem Bürgerentscheid wird noch etwas deutlich: Für Fragen von gesamtstädtischer Bedeutung ist der Bezirk die falsche Ebene. Die Planungshoheit für dieses milliardenschwere Investitionsprojekt gehört in die Zuständigkeit der Landesregierung und nirgendwo anders hin. Was und wie am Spreeufer gebaut wird, ist kein reines Bezirksthema, das geht ganz Berlin etwas an. Vor allem geht es an diesem exponierten Standort um zukunftsfähige Arbeitsplätze. Wichtige Unternehmensansiedlungen der jüngsten Vergangenheit haben bisher 15 000 Arbeitsplätze an die Mediaspree gebracht. Weitere 10 000 Arbeitsplätze können entstehen. Mit Blick auf die Arbeitsmarktstatistik von heute – 14,2 Prozent Arbeitslosigkeit in der Stadt, das sind fast 240 000 Berlinerinnen und Berliner, die offiziell ohne Job sind – fragen wir: Wie wollen Sie denen erklären, dass Sie Ansiedlungen an der Spree verzögern und torpedieren?

Deswegen: Berlin braucht Investition, Berlin braucht Zukunftsprojekte und Arbeitsplätze! Bedenken Sie in dieser Diskussion immer: Es geht nicht darum, bunte Holzsteinchen und Pappkartons von links nach rechts zu schieben, sondern es geht um Arbeitsplätze, um das Selbstwertgefühl derer, die Arbeit suchen und Arbeit bekommen. Das sollte unser Leitgedanke sein, wenn wir jetzt über die Fragen und Antworten zum Investitionsprojekt Mediaspree diskutieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Melzer! – Zur Beantwortung der Großen Anfrage hat jetzt Frau Senatorin Junge-Reyer das Wort. – Bitte sehr!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Spreeraum zählt tatsächlich zu den wichtigsten Entwicklungsgebieten und zu den zukunftssträchtigen Gebieten in dieser Stadt. Attraktive Lagen, moderne Wirtschaftsstandorte, moderne Betriebe, Wohnen, Arbeiten, Freizeit, Kultur – all das ist möglich. Zwischen Jannowitzbrücke im Westen und Elsenbrücke im Osten spielt sich etwas ab, in zentraler Lage, verkehrsgünstig erschlossen, eine Lage am Wasser, ein Quartier mit außerordentlich hohen Qualitäten. Es symbolisiert allerdings auch den Wandel in dieser Stadt seit der Wende. Endlich wird das Ufer wieder zugänglich, endlich wird die Spree geöffnet und attraktiv gemacht, und zwar ausdrücklich und gerade aufgrund der Investitionen, die dort getätigt werden. Die Planung folgt dem Leitbild, das im Jahr 2001 zwischen dem Senat und dem Bezirk erarbeitet worden ist und alles das, was wir sich dort entwickeln sehen, gehört zur Erfüllung dieses Leitbildes. Im Übrigen hat sich auch das Bezirksamt jahrelang an diesem Leitbild orientiert, sich daran gehalten, B-Pläne aufgestellt, städtebauliche Verträge geschlossen und alles das getan, was erforderlich ist, um ein solches Leitbild umzusetzen.

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

Die Frage, die Sie grundsätzlich gestellt haben, ist die alte in diesem Haus, nämlich die nach der Stellung der Bezirke zum Senat und umgekehrt. Diese Frage ist häufig und immer wechselvoll in der Geschichte Berlins beantwortet worden, zuletzt durch das Zweite Verwaltungsreformgesetz mit dem Ziel, die Bezirke in ihrer Planungshoheit zu stärken. Ich glaube allerdings, dass es zu kurz greift, wenn wir uns allein mit dieser Frage auseinandersetzen, die Sie gestellt haben. Wenn es darum geht, das Interesse der gesamten Stadt im Auge zu haben und sich politisch diesem Interesse verpflichtet zu fühlen, dann kann es doch nicht darum gehen, ob es der Bezirk oder der Senat ist, der dieses Interesse im Auge hat. Es ist selbstverständlich die Pflicht jedes Bezirks, das Gesamtinteresse dieser Stadt bei allem politischen Handeln zu verfolgen.

Wenn wir uns ansehen, welche Rechte es gibt, dann wird immer von den Eingriffrechten, dem Gesamtinteresse, der sogenannten gesamtstädtischen Bedeutung, der außergewöhnlichen stadtpolitischen Bedeutung gesprochen und von vielen Paragrafen aus dem Baugesetzbuch, die Sie genannt haben. Anerkennen Sie doch einfach, dass der Senat nicht abstrakt entscheidet, wenn es darum geht, den Begriff des gesamtstädtischen Interesses zu definieren. Deshalb, meine Damen und Herren von der CDU, bin ich außerordentlich dankbar, dass Sie eine Charlottenburger Dachform in die Debatte eingebracht haben. Natürlich geht es nicht um ein Dach in Charlottenburg, sondern um die Tatsache, dass Ende 2002 vom Eisenbahnbundesamt eine Verlegung des S-Bahnhofs Charlottenburg planungsrechtlich festgestellt worden ist. Es geht um die Frage, wie die Ausgleichsmaßnahmen zu gestalten sind, aber vor allen Dingen auch darum, dass die Umsetzung des B-Plans dem Bezirk innerhalb von mehreren Jahren nicht gelungen ist. Wenn es dann einem – im Übrigen von einem Mitglied Ihrer Partei geführten – Bezirksamt innerhalb von acht Jahren gelingt, die Planung umzusetzen, dann ist es an der Zeit, dass sich der Senat darum kümmert und den Bezirk dazu veranlasst zu handeln und tätig zu werden. Das Untätigsein eines Bezirksamtes kann nicht so lange geduldet werden. Da entsteht dann ein gesamtstädtisches Interesse und die Möglichkeit, ja, mehr noch, die Notwendigkeit einzugreifen.

Allerdings gibt es dafür an der Spree keinen Grund. Die gesamte Planung und Umsetzung sind – wie ich geschildert habe – Ergebnis einer sehr intensiven Zusammenarbeit zwischen Senat und Bezirk. Nach dem Leitbild sind die Zielvorstellungen für einzelne Projekte entwickelt worden, wie zum Beispiel die O₂-Arena, das städtebauliche Umfeld und alles das, was planungsrechtlich festzusetzen gewesen ist. Senat und Bezirk haben gemeinsam gehandelt. Es war möglich, einen städtebaulichen Vertrag von einem Mitglied des Senats und einem Mitglied des Bezirksamtes zu unterzeichnen. Es gibt momentan keinen Anhaltspunkt dafür, dass das Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg Maßnahmen ergreifen könnte, die den Gesamtinteressen Berlins zuwiderlaufen. Wir werden allerdings – darauf habe ich schon mehrfach hingewiesen – außerordentlich scharf hinsehen und verfolgen, ob das Be-

zirksam bei dieser Haltung bleibt. Das Gesamtinteresse Berlins wird im Zweifel dadurch gewährleistet, dass der Senat alle rechtlichen Möglichkeiten nutzt, Schaden vom Land und denjenigen abzuwenden, die Eigentümer sind und investieren wollen. Es besteht deshalb überhaupt kein Anlass, sich mittels vieler Konjunktive mit der Frage auseinanderzusetzen, was geschehen könnte, wenn man möglicherweise ein Gutachten in Auftrag gäbe, das die Frage klären könnte, welche Quadratmeterzahlen gegebenenfalls – so interpretiere ich Sie – nicht mehr zur Verfügung stehen würden, wenn denn tatsächlich etwas passieren würde, wie Sie es beschreiben. Eine solche Fragestellung verbietet sich von vornherein. Sie ist müßig. Es ist aus meiner Sicht an der Zeit, Sie herzlich zu bitten, meine Herren von der CDU, aufzuhören, solche Spekulationen anzustellen. Sie schaden damit den Interessen dieses Gebietes.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Beifall von Marion Seelig (Linksfraktion)]

Sie schaden den Interessen derjenigen, die dort Grundstückseigentümer sind und die dort investieren wollen, indem Sie immer wieder dieselbe Frage nach einem möglichen Schaden stellen. Einen Schaden, den das Bezirksamt nicht verursacht hat und nicht verursachen kann, weil wir aufpassen. Wir passen auf im Interesse des Landes Berlin, wir passen auch darauf auf, dass unseren landeseigenen Unternehmen ebenfalls kein Schaden geschieht.

Rechtlich zwingende Folgen, logische Konsequenzen, wie Sie es nennen, aufgrund des Abstimmungsergebnisses gibt es nicht. Sie wissen, dass solch ein Ergebnis nichts anderes ist als ein Beschluss einer Bezirksverordnetenversammlung, mit dem mit dem Bürgerbescheid ein Ersuchen an das Bezirksamt gerichtet wird. Ich habe Respekt vor dem Ergebnis solcher Abstimmungen. Aber eine unmittelbare Wirkung gibt es auch in diesem Fall nicht. Ein Ersuchen an das Bezirksamt muss von diesem beantwortet werden, es muss abgewogen werden, das Bezirksamt muss handeln. Auch hier hat gerade das Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg noch kurz vor Ende des Bürgerbegehrens und des Bürgerentscheids entsprechende Planungsvorhaben in mehreren Fällen erst unmittelbar vor dem Bürgerbegehren festgesetzt, also im vollen Bewusstsein der Auseinandersetzungen vor Ort.

Es hat sich etwas verändert in Berlin. Der Spreeraum ist solch ein Ort der Veränderung. 20 Jahre nach dem Fall der Mauer können wir beobachten, wie sich hier an einem Ort, der zu den Reichtümern dieser Stadt gehört, dem Spreeraum, zwischen Charlottenburg, der historischen Innenstadt, in Friedrichshain-Kreuzberg, weiter gedanklich an der Rummelsburger Bucht, in Adlershof und schließlich bis zum BBI ein Entwicklungsraum tatsächlich als außerordentlich chancenreich darstellt. Hier kann beides geschehen: Ein schönes Spreeufer könnte der Bevölkerung wieder zurückgegeben werden und gleichzeitig Investitionen möglich gemacht werden, die der wirtschaftlichen Situation nicht nur dort vor Ort, sondern der

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

gesamten Region, Gesamtberlin, ja dem gesamten Metropolraum einen Schub geben. Das sichern wir, gemeinsam mit dem Bezirk, sehr gern, solange, wie der Bezirk seine Pflicht tut, das Gesamtinteresse so zu verfolgen, wie dies der Senat tut. Ich bin gern bereit, Ihnen zu zeigen, welche B-Pläne bereits festgesetzt sind, welche sich in der Festsetzung befinden. Ersparen Sie es mir jedoch, Ihnen hier VE/356 25 Mal aufzuführen. Ich gebe Ihnen gern persönlich die Pläne, dann können Sie sich vergewissern.

Natürlich ist es eine Unterstellung, hier so zu tun und zu zitieren – wie Sie es gelegentlich tun, wenn Sie sich selbst zitieren – als reichten 30 000 Stimmen aus, um Mediaspree zu versenken. Dieser Spreeraum lässt sich mit seinen Entwicklungsmöglichkeiten nicht versenken. Er lässt sich auch dadurch nicht versenken, dass Sie immer wieder die Erfolge, die es vor Ort gibt und künftig noch geben wird, infrage stellen. Der Spreeraum ist ein Raum, der eine wirtschaftliche Zukunft hat, ein Raum, den es in keiner anderen europäischen Großstadt in dieser Weise mit diesen Entwicklungsmöglichkeiten gibt mit all dem, was wir dort zur Verfügung haben. Deshalb, meine Damen und Herren, wird die Spree auch in Friedrichshain-Kreuzberg eine Lebensader für die Stadt sein und bleiben.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Junge-Reyer! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Melzer. – Bitte sehr!

Heiko Melzer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Junge-Reyer! Das war auf immerhin elf, wie ich finde, nicht wenig umfangreiche Fragen eine Reihe von Allgemeinplätzen und nichtssagenden Sätzen, keine Festlegung und keine Positionierung des Senats. Kurz, Sie haben es letztlich nicht vermocht, Stadtentwicklung, kulturelle Nutzung und wirtschaftliche Notwendigkeiten in Einklang zu bringen. Uns zumindest haben sie damit nicht überzeugt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir hätten uns, Frau Junge-Reyer, ein klares Signal gewünscht für ein konsequentes Umsetzen von möglichen Ansiedlungen an der Mediaspree, für Modernität, Anziehungskraft und wirtschaftliche Entwicklung. Diese Chance bewusst nicht zu ergreifen, vielleicht auch nicht zu begreifen, das ist das, was wir Ihnen vorwerfen. Das bleibt auch nach Ihren Aussagen hier ein wichtiges Versäumnis dieses Senats.

Es geht entlang der Spreeufer um Ansiedlung Zehntausender Arbeitsplätze – ich möchte darauf noch einmal hinweisen –, die für die Stadt so wichtig wären. Neben dem, was Sie gesagt oder vielmehr nicht gesagt haben, fragen wir uns auch: Wo bleibt an einem so wichtigen Standort das klare Bekenntnis des Wirtschaftsensors zu

dieser Standortfrage? – Nicht hier in der Großen Anfrage, aber in den letzten Wochen und Monaten haben wir von Herrn Wolf rein gar nichts gehört. Die Wirtschafts- und Ansiedlungsbilanz dieses Senats und von Herrn Wolf persönlich ist nicht so gut, dass er sich hier nicht einbringen müsste. Wir fordern Sie, Herr Wolf, zu einer klaren Stellungnahme auf!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigen Sie, Herr Melzer! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Zackenfels?

Heiko Melzer (CDU):

Nein! – Warum wollen wir dazu etwas vom Wirtschafts-senator hören? – Weil die Berliner Wirtschaft schon in den vergangenen Jahren unterdurchschnittliche Wachstumsraten ausgeworfen hat und dadurch geprägt war. Die Wirtschafts- und Finanzkrise der letzten Monate hat natürlich auch Berlin in eine Rezession geführt, wie es überall in der Republik ist. Wer möchte das bestreiten?

Aber die Schere zwischen der Hauptstadt und dem übrigen Bundesgebiet geht immer weiter auseinander und vergrößert sich immer mehr. Ich muss Sie nicht daran erinnern: letzter Platz der Industrieregionen Europas, letzter Platz im Vergleich der wirtschaftlichen Attraktivität der 50 größten deutschen Städte, letzter Platz beim Standortwettbewerb der Bertelsmann-Stiftung. Diese rote Laterne steht Berlin nicht! Wir wollen sie loswerden. Dafür muss man aber aktiv werden.

[Beifall bei der CDU]

Besonders bedrückt uns, dass durch dieses fehlende Handeln in der Vergangenheit nicht im ausreichenden Maß Arbeitsplätze entstanden sind. Ich habe vorhin schon gesagt: 240 000 Arbeitslose, 14,2 Prozent ohne Job, da ist es letztlich die verdammt Pflicht dieses Senats, alles dafür zu tun, dass große Projekte umgesetzt, dass Investitionsvorhaben realisiert werden, dass man nicht da steht und sagt: „Komme mit Jobs oder nicht!“, sondern um jeden einzelnen und um die großen Vorhaben kämpft, das wäre die Aufgabe dieses Senats. Dem werden Sie nicht gerecht.

Da ist es schon erstaunlich, dass einerseits zumindest die Investitionsmittel aus dem Konjunkturprogramm der Bundesregierung mit offener Hand angenommen werden, gleichzeitig aber werden private Investitionswünsche verzögert und verhindert, letztlich torpediert.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Das ist doch ein Stück weit schizophren. Es macht auch deutlich, es sind die falschen Rahmenbedingungen, die hier in der Wirtschaftspolitik gesetzt werden, einerseits am öffentlichen Geldbeutel der Bundesregierung betteln und auf der anderen Seite private Investoren verjagen, das passt doch nicht zusammen.

[Beifall bei der CDU]

Heiko Melzer

Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass es Investoren gibt, die Millionen und Milliarden investieren und Tausende Arbeitsplätze schaffen wollen. Deshalb sagen wir sehr deutlich: Unterschiedliche Positionen auf Bezirks- und Landesebene in den jeweiligen Parteien, in der SDP, in der Linkspartei ist das eine, aber die unterschiedlichen Positionen der Parteien auf dem Rücken der Investoren auszutragen, geht nun wirklich nicht.

Die Freiflächen in zentraler Lage Berlins sind ein wichtiger Standortvorteil. Auch das haben Sie, Frau Junge-Reyer, gesagt. Das ist eine der wenigen Aussagen, die ich teilen kann. Diese Zukunftsgebiete müssen dann aber auch mit Leben und Ideen entwickelt werden. Die Lustlosigkeit und Passivität und noch nicht einmal die Lust zu haben, auf konkrete Fragen konkret zu antworten, das reiht sich ein in eine Reihe von wenig ambitionierten Entwicklungen, wenn es um großflächige Investitionsvorhaben geht.

Stichwort Tempelhof: So falsch die Schließung des Flughafens Tempelhof war, so aberwitzig sind jetzt die Nutzungsvorschläge. Von Bergaufschüttung bis Columbia-Strip, das wollen wir in Tempelhof nicht, das wollen wir an der Mediaspree nicht. In beiden Fällen wollen wir Arbeitsplätze. Dafür gilt es Sorge zu tragen.

[Beifall bei der CDU]

Der Bezirk blockiert weiterhin Bauvorhaben und verzögert Baugenehmigungen, egal, ob das rechtlich zulässig ist oder nicht. Frau Junge-Reyer, Sie sagen, nun gut, es sei nicht rechtlich zulässig, deswegen werde es nicht geschehen. – Das ist aber nicht der Fall. Der Bezirk spielt hier auf Zeit und damit drohen Investoren und Investitionen abzuwandern. Deshalb hat beispielsweise Dr. Klaus-Martin Groth als Vertreter der betroffenen Eigentümer zu Recht eine Senatsinitiative angemahnt. Ich zitiere nicht uns selbst, sondern Dritte. Er sagt:

Ohne diesen Senatsbeschluss sind jahrelange Verzögerungen und Verhinderungen dringend notwendiger Planungen und Investitionen zu erwarten.

Deswegen wundere ich mich schon, wenn Sie auf unsere Frage nach den Folgen des Bürgerentscheids sagen: Letztlich gibt es keine konkreten fassbaren Folgen.

[Zuruf von Dilek Kolat (SPD)]

Sie haben relativ wenig, dafür aber sehr unspezifisch geantwortet. Rechtsfolgen gebe es keine direkten, wirtschaftspolitische Folgen vermögen Sie erst gar nicht zu erkennen. Es gibt eine bestehende Planungsunsicherheit. Das führt im Regelfall dazu, dass Investoren unsicher werden, dass sich teilweise Investoren zurückziehen, wie auch schon geschehen.

[Heidi Kosche (Grüne): Nennen Sie doch Investoren!]

Der Vertrauensschaden für Berlin ist ganz enorm. Detlef Kornett, der Europa-Chef der Anschutz-Entertainment Group,

[Zuruf: Der ist doch noch da!]

sagt dazu etwas sehr Nachdrückliches. Frau Junge-Reyer, Sie haben eben von der O₂-Arena und dem städtebaulichen Umfeld der Arena gesprochen. Detlef Kornett sagt:

Sollen dieselben Politiker, die damals zustimmten, jetzt ernsthaft Änderungen prüfen, würde ich das als fundamentalen Vertrauensbruch empfinden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Melzer! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Grosse?

Heiko Melzer (CDU):

Nein, danke, ich möchte gerne fortfahren, weil ich glaube, dass das Thema Vertrauensbruch zu einer Landesregierung ein sehr wichtiges und entscheidendes Thema ist, wo man ruhig einmal zuhören kann. Deswegen möchte ich gerne fortfahren.

[Burgunde Grosse (SPD): Ich habe ja zugehört und habe trotzdem eine Frage!]

Detlef Kornett, einer der großen Investoren in dem Bereich spricht von einem großen Vertrauensbruch. Er sagt dann weiter: Wenn das so umgesetzt wird, dann würde er wegen Vertragsbruch rund 50 Millionen Euro an Schadensersatz und Entschädigungszahlungen gegenüber dem Bezirk einfordern.

Dieser Vertrauensbruch potenziert sich noch, wenn andere mögliche Investoren das Gefühl vermittelt bekommen, man könne sich nicht auf Zugesagtes verlassen.

[Burgunde Grosse (SPD): Welche denn? – Stefan Zackenfels (SPD): Ah!]

Die Fragestellung, weshalb es vielleicht nicht ganz so viele Investoren gibt, die hier in Berlin Schlange stehen,

[Burgunde Grosse (SPD): Welche? Welche?]

die liegt nicht daran, dass die Rahmenbedingungen dieses rot-roten Senats so fantastisch sind, nein, es liegt genau an Ihrem Verhalten und der Tatsache, dass die Rahmenbedingungen nicht gut sind, dass Investoren nicht mit offenen Armen empfangen werden, dass man am einen Tag das eine sagt und am nächsten das andere macht. Da will natürlich mit Berlin keiner was zu tun haben. Das ist aber ein zentrales Problem dieser Regierung.

[Beifall bei der CDU – Zuruf von Stefan Zackenfels (SPD)]

Auf Zugesagtes muss man sich verlassen können. Aus dem Verlassenkönnen wächst Vertrauen. Aus diesem Vertrauen wachsen Ideen. Aus Ideen können Pläne wachsen, die Wirklichkeit werden und Arbeitsplätze schaffen können. Ich sage bewusst nicht müssen.

Was bedeutet es hingegen, wenn der Senat die Mediaspree versenkt? – Es bedeutet zum einen Stillstand an diesem – wie es auch die Senatorin richtigerweise sagt –

Heiko Melzer

ganz, ganz wichtigen Standort. Es bedeutet zum Zweiten einen riesengroßen Vertrauensverlust für die Berliner Politik bei denjenigen, die die großen Unternehmen lenken und nach Berlin kommen können oder nicht. Es bedeutet drittens, dass der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg zumindest in die Gefahr gerät, bankrott zu werden. 156 Millionen Euro Schadensersatzforderungen stehen jetzt schon im Raum. Das ist ein Drittel des bezirklichen Jahreshaushalts. Wie Sie das verantworten wollen, das müssen Sie mir einmal erklären, genauso wie Sie mir erklären wollen, sollen und müssen, dass viele tausend Arbeitsplätze, die entstehen könnten und die teilweise schon entstanden sind, dann wieder abgezogen werden. Letztlich geht es darum: Gibt es eine Zukunft an diesem Standort, gibt es eine moderne Idee, oder gibt es eine wirtschaftliche Enthöhlung der Stadtmitte?

Der Senat hat ja für den Sommer angekündigt, ein neues Leitbild Spreeraum zu initiieren, diesmal ohne den Bezirk. Wir setzen hier nicht nur wie Sie auf experimentelle Nutzung, sondern neben Kultur und Stadtentwicklungspolitik auch auf wirtschaftliche Vernunft, auf die Ansiedlung um Arbeitsplätze. Das ist Ihre Kernaufgabe, das ist das, worum Sie sich kümmern müssen. Man wird sehen, ob der Senat dem einen oder anderen blumigen Wort auch Taten folgen lässt und potenzielle Investoren mit offenen Armen empfängt oder ob Sie weitermachen wie bisher. Das wäre dann aber zum Schaden der Stadt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Melzer! – Für die SPD-Fraktion hat das Wort Frau Abgeordnete Haußdörfer. – Bitte sehr!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich hatte ja gehofft, dass die CDU ihre neue stadtentwicklungspolitische Sprecherin zu diesem Thema ihre Jungferrede halten lässt. Denn sie könnte wissen, wie es weitergeht. Schließlich ist sie gemeinsam mit uns durch Mediaspree gestöckelt, und wir haben uns informiert. Die Große Anfrage ist schließlich planungsrechtlichen Aspekten gewidmet. Und ich kann mir auch nicht helfen, denn alles, was wir hier bereden und erörtern könnten, ist seit Monaten bekannt.

Herr Melzer! Schon im September 2008 haben wir zu den wirtschaftspolitischen Aspekten, die Sie noch einmal extra betont haben, eine Aktuelle Stunde gehabt und diese Aspekte beleuchtet. Da hat Herr Wolf sich zu diesem Standort bekannt, genauso wie er sich auch zu den anderen wirtschaftspolitischen Entwicklungszentren bekennt.

[Beifall bei der SPD]

Aber ich wiederhole mich auch gern, das hilft manchmal zum besseren Verständnis: Das Projekt Mediaspree hat

sicherlich gesamtstädtische Aufmerksamkeit und mediale Inszenierung erfahren. Planungsrechtlich gesamtstädtische Bedeutung hat es nicht. Außerdem gibt es gar keinen Grund dafür, dass der Senat die Mediaspree an sich ziehen müsste. Wir als Koalition nehmen die Meinungsbekundung durch das Bürgerbegehren zur Kenntnis, und wir nehmen es vor allem ernst, was auch bedeutet, Verantwortung bei den Akteuren vor Ort zu belassen, aber kritisch mit Rat und Diskussion in den verschiedensten Gremien dabei zu sein. Im Übrigen, Herr Melzer: Ihre CDU-Vertreter im Sonderausschuss der BVV glänzten mit Abwesenheit.

[Beifall bei der SPD]

Das zum Thema des Bedürfnisses nach Aufklärung und Wissen.

Neuerdings scheint es auch noch so zu sein, dass immer, wenn es in einem Bezirk Zwistigkeiten zwischen Akteuren und dem jeweiligen Bezirksamt gibt, der Senat oder das Abgeordnetenhaus es lösen sollen. Das ständige Verantwortungs-Hin-und-Her ist nicht vertrauensfördernd und eben nicht investorenfreundlich, wie die Senatorin schon ausgeführt hat. Planungsrecht muss in einer Hand liegen und darf nicht ständig angezweifelt werden!

[Beifall bei der SPD]

Wir haben bei unserer Begehung, aber auch in der Ausschlussdiskussion, durchaus den Eindruck gewonnen, dass der Bezirk bemüht ist, den Forderungen des Bürgerentscheids, so weit es möglich ist, nachzukommen. Allerdings sind die Verfahren komplex und der Handlungsspielraum im Einzelfall begrenzt. Auch in der BVV Friedrichshain-Kreuzberg könnte es an der einen oder anderen Stelle durchaus produktiver ablaufen. Denn – das muss man sagen – Herr Schulz und die Grünen haben Hoffnungen geweckt, die sie in der Praxis gar nicht einlösen können.

[Beifall bei der SPD]

Das führt zu Verdrossenheit von Bürgern, und auch das zu Recht.

Planungsrechtlich – um auf diese Ebene zurückzukommen – bleibt das Manko, dass der Bezirk und Herr Schulz in seinen diversen Funktionen und in den diversen Jahren seiner Tätigkeit keine planungsrechtlichen bezirksspezifischen Übersetzungen des Planwerks entwickelt haben. Aber die Aufgabe besteht darin, das bestehende Baurecht umzusetzen und an möglichst vielen Stellen Einigkeit zwischen den Beteiligten herzustellen.

Unsere Aufgabe im Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr ist es, eine Abwägung zwischen dem geschaffenen und dem noch zu schaffenden Baurecht vorzunehmen und eine stadträumliche Einschätzung abzugeben. Es geht um die Bewertung zur Gestaltung der Uferwege und -räume, zur Verkehrssituation zwischen Schilling- und Elsenbrücke und zur Lagequalität einiger Grundstücke. Wir reden vom Übergang zwischen Land- und Stadtpree, die Einreihung in die vorhandene Bebauung gerade auch

Ellen Haußdörfer

im historischen Kontext dieses Bereichs sowie über die Schaffung von Pendants. Dabei sollten wir grundsätzlich offen sein für die Diskussion, auch für einen eventuellen Hochhausbau an der Elsenbrücke – auch wenn das hier nicht auf ungeteilte Zustimmung stößt. Man sollte den jetzt einseitigen Torcharakter offen zur Kenntnis nehmen und diskutieren, Herr Behrendt! Stadtentwicklung lebt von Diskussion, man muss sie eben führen, auch kontrovers.

[Beifall bei der SPD]

Dabei wäre sicherlich eine Anhörung im zuständigen BVV-Ausschuss sehr sinnvoll, indem die unabhängigen Experten zu diesen Themen eingeladen werden, sich über wirtschaftliche, stadtentwicklungspolitische Potenziale auszutauschen und entsprechende Realisierung zu prüfen. Aber selbst das soll laut dem gestrigen BVV-Beschluss vom Senat aus organisiert werden. Werte Damen und Herren! Ein bisschen mehr Selbstbewusstsein stünde auch hier dem Bezirksamt gut zu Gesicht.

[Beifall bei der SPD]

In den letzten Jahren entstanden Parkstücke und Uferwege, auch mithilfe derjenigen, die jetzt gern als „Schmuddelkinder“ bezeichnet werden und die man nicht haben will, nämlich durch private Eigentümer. Ich bin sehr dankbar für dieses Engagement, auch von dieser Seite. Es geht aber trotzdem auch um eine kritische Überprüfung von Entwicklungskonzepten und einer angepassten Sperraumentwicklung, die wir sicherlich weiterhin im Ausschuss kontrovers und produktiv diskutieren werden. Eine anspruchsvolle und vielfältige Aufgabe ist es, diese großzügigen öffentlichen Räume und Wege mit einem gelungenen Städtebau und einer urbanen Nutzungsmischung zu verbinden und zu realisieren. Wir bewegen uns in einem Spannungsfeld zwischen Investitionen und quartiersbezogenen Entwicklungen sowie den bezirklichen Ansprüchen, die in anderen Kontexten durchaus regelmäßig angesprochen werden. Ja, das betone ich ausdrücklich, Herr Melzer, wir wollen, dass Mediaspree ein Investitionsprojekt ist, wird und bleibt. Wir wollen, dass neue Inhalte in alte Gebäude kommen und dies sich gegebenenfalls auch in der Architektur bei einem Neubau wiederfindet. Wir wollen dort Wirtschaft, Wohnen und Kultur, Medien, Mode und Entertainment. Das ist die Berliner Mischung mit Zukunft!

[Beifall bei der SPD]

Aber wir wollen dies auch in Zusammenarbeit mit den lokalen Protagonisten vor Ort gemeinsam mit der Wirtschaft erreichen. Aber was nicht sein kann und darf, ist, dass Grundstückswertminderungen und Schadenersatzansprüche gegenüber dem Land Berlin entstehen. Unsere stadtentwicklungspolitischen Instrumente im Abgeordnetenhaus lauten dabei: B-Plan, städtebaulicher Vertrag, Baugenehmigung, verbindliche Bauleitplanung. Letztendlich bleibt festzuhalten: Es gibt kein politisches Baurecht – für keine Partei oder für spezielle Bereiche.

Abschließend möchte ich dennoch einen Appell an die Grünen in Friedrichshain-Kreuzberg richten: Exekutiv-

handeln und entsprechende Verantwortung in einem Bezirksamt heißen auch, zur Verantwortung zu stehen und vor allem Entscheidungen zu treffen. Sie haben Hoffnungen geweckt, die Sie in der Wirklichkeit gar nicht halten können. Ich erwarte aber von einem Bezirk, erst recht von Friedrichshain-Kreuzberg, rechtssicheres Handeln, die Einhaltung von Verträgen und schließlich produktive und auf Konsens ausgerichtete Abstimmungsprozesse.

[Beifall bei der SPD]

In Erwartung dieses konsensualen und für Sie, Herr Esser, ergebnisorientierten Diskussionsprozesses danke ich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Haußdörfer! – Frau Eichstädt-Bohlig hat das Wort. – Bitte sehr!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Danke schön, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Senatorin! Sehr geehrter Herr Melzer! Als Erstes muss ich sagen: Ihre Große Anfrage ist leider nicht sehr groß und zweitens ziemlich von gestern.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Denn es ist tatsächlich wahr: Das haben wir alles im letzten Jahr schon diskutiert. Vor allem haben Sie gar nicht gemerkt, dass wir schon im vorigen Jahr nicht die großen Investorenschlangen vor den Toren der Mediaspree stehen hatten und dass wir in diesem Jahr in die Krise hineingehen, in eine Konjunkturdepression, in der wir noch viel weniger Investoren Schlange stehen haben. Wir sind uns einig, dass wir Herrn Wirtschaftssenator Wolf auffordern, überhaupt erst einmal die eine Million leer stehender Büroflächen schrittweise mit Arbeitsplätzen zu füllen. Aber er soll deswegen nicht Städtebau und Stadtplanung betreiben, sondern bei seiner Wirtschaftspolitik bleiben. Ich würde Ihnen empfehlen, nicht Wirtschaftspolitik und Städtebau und Stadtentwicklung immer in einen Topf zu schmeißen, denn das sind und bleiben zwei Paar Schuhe.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Ich muss aber jetzt etwas Zweites in Richtung SPD sagen.

[Nein! von der SPD]

Ich bin etwas irritiert.

[Michael Müller (SPD): Da machen Sie wieder alles kaputt!]

Frau Kollegin Haußdörfer hat eben einen sehr konstruktiven Beitrag gemacht, der durchaus Offenheit in Richtung Planungsentwicklung signalisiert hat. Frau Junge-Reyer als Senatorin hat demgegenüber zwar sehr vage und sehr wolkig, aber im Endeffekt gesagt: Es muss alles so bleiben, wie es war und ist. Da darf sich nichts verändern. – Jedenfalls, wenn man genau hinhörte!

Franziska Eichstädt-Bohlig

[Zurufe von der SPD]

In der Kreuzberger Situation ist es so, dass Herr Härtig große Initiativen startet, das müsse alles noch viel radikaler sein, als es sich selbst die Bürgerinitiative wünscht und das Bürgerbegehren gefordert hat. Aber die SPD Kreuzberg ist steif und starr und bewegt sich nicht.

[Beifall von Sven Kohlmeier (SPD)]

Insofern habe ich die Bitte, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD zwischen Senat, Abgeordnetenhaus und Bezirk: Bitte überlegen Sie endlich einmal, was Sie für eine Position haben, damit wir wissen, mit wem wir uns über was auseinandersetzen können und sollen!

[Beifall bei den Grünen]

Jetzt konkret zur Situation: Ich habe hier schon im vorigen Jahr sehr deutlich gesagt, es ist so, dass diese Planung aus Zeiten des großen Metropolenrausches stammt. Es ist durchaus sinnvoll – mit und ohne Bürgerbegehren, das spielt eigentlich nur eine untergeordnete Rolle –, gewisse Anpassungen in Richtung städtebauliche Verträglichkeit und Aufwertung des Spreeraums vorzunehmen. Das heißt nicht, jetzt einfach eine 50-Meter-Schneise in Nord und Süd längs der Spree zu schlagen. Das hat noch nie jemand gesagt, jedenfalls niemand, der verantwortlich ist, schon gar nicht der Bürgermeister des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg. Aber gewisse städtebaulich sinnvolle Anpassungen vertragen das Areal und auch Berlin wirtschaftspolitisch allemal. Leer stehender Büroraum, Flächen en masse – wir haben so viel Potenzial für Arbeitsplätze, da müssen wir nicht an einer Stelle die Leberwurst immer dichter stopfen, sondern können guten Städtebau machen, gerade an diesem schönen Ort.

[Beifall bei den Grünen]

Deshalb sagen wir – erstens: Die Verfahren zur Mediaspree sind beim Bezirksbürgermeister Schulz und im Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg in guten Händen. Das hat bisher noch keiner kritisiert. Wer behauptet, Friedrichshain-Kreuzberg würde sich rechtsunsicher oder sonst irgendwie unkonstruktiv verhalten, der erzählt Märchen. Da hat Frau Junge-Reyer eben ihrerseits gesagt, dass sie sich bisher immer darauf verlassen konnte, dass es ein korrektes und abgestimmtes Verfahren ist.

Das Zweite ist – auch das ist vom Bezirk deutlich gesagt worden –: Es wird nur dort Planungsänderungen und Anpassungen geben, wo dies entschädigungsfrei möglich ist. Das möchte ich hier betonen. Wenn wieder in die Welt gesetzt wird, das wäre anders, dann müssen Sie sich endlich schlau machen. Auch das hat bisher noch niemand behauptet.

Drittens komme ich zu einigen Punkten, wo städtebauliche Anpassungen durchaus möglich sind und wo wir sie auch für sinnvoll und nötig halten. Auch die sind hier überwiegend schon einmal dargestellt worden.

Das Erste ist die Planung an der Schillingbrücke auf Flächen des Liegenschaftsfonds. Da ist sogar ein neutraler

Ausgleich zwischen Flächen mehr an der Spree und mehr zur Brücke hin möglich, der sowohl die Investitionen als auch die Verbesserung der Grünflächenqualität an der Spree möglich macht. Bitte unterstützen Sie, dass das möglich wird! Das geht und das verbessert die Situation vor Ort. Warum eigentlich nicht?

Der zweite Punkt – und da gibt es offenbar einen Dissens zur Frau Senatorin – ist die berühmte Hochhausplanung an der Elsenbrücke am Ende des Osthafens. Frau Senatorin Junge-Reyer! Ich verstehe nicht, dass Sie auf diesem Hochhaus bestehen. Sie planen gegen grünes Votum unter dem von Ihnen gewünschten Hochhaus eine dicke Autobahn mit Zu- und Abfahrten. Ich möchte dort weder arbeiten noch wohnen. Eine Hochhausplanung ist dort absolut inadäquat.

[Beifall bei den Grünen]

In drei Kilometer Entfernung sieht und riecht man dann nach Osten das jetzige und dann eventuell auch das künftige Kohlekraftwerk Klingenberg. Das ist ebenfalls nicht sonderlich städtebaulich verträglich, dort mehr Arbeitsplätze hinzupacken als unbedingt nötig – oder die Wohnplanung, die sich die BEHALA inzwischen wünscht. Deshalb ist es sinnvoll und verträglich, die Planung an dieser Stelle auf diesem 22-bis-24-Meter-Level zu belassen, der jetzt für die anderen Gebäude vorgesehen ist, und keine höhere Verdichtung vorzunehmen. Als Nächstes ist es auch ohne Investitions- und Ausnutzungsverzicht möglich, die Gebäude ein Stück weit nach hinten zu versetzen und mehr Grünraum an der Spree zu gewinnen. Ich bitte Sie eindringlich, machen Sie mit und boykottieren Sie nicht solche sinnvollen Verbesserungen der Planung!

[Beifall bei den Grünen]

Als Nächstes möchte ich das Projekt „Planung neue Spreespeicher“ aufrufen. Da ist der Bebauungsplan im Dezember ausgelaufen. Insofern gibt es durchaus die Möglichkeit, zu einer Umwandlung der bisherigen Kerngebietsnutzung – sprich eine hochverdichtete Einzelhandelsmaschine – hin zu einer Nutzungsmischung zu kommen, die Wohnen, Gewerbe und Dienstleistungen miteinander verknüpft und die an dieser Stelle auch ihrerseits angemessenes Grün ermöglicht. Da dieses Areal vom Senat an sich gezogen worden ist, fordere ich Sie, Frau Senatorin, auch hier auf: Ändern Sie den Bebauungsplan, damit – wenn der Bauantrag vom Investor wieder neu gestellt wird – dort eine sinnvolle Planung entstehen kann – entschädigungsfrei! Deswegen ist auch hier eine Anpassung möglich. Ich bitte Sie alle, das zu unterstützen.

[Beifall bei den Grünen]

Und last but not least möchte ich das große BEHALA-Areal rund um den Viktoriaspeicher aufrufen. Auch hier ist es möglich, ohne unverträgliche Maßnahmen mehr Grün an der Spree zu schaffen und eine bessere Durchmischung von Wohnen, Gewerbe und Dienstleistungen zu erreichen. Das steht uns allen gut zu Gesicht und ist städtebaulich und erholungsmäßig, also auch sozial für die Bevölkerung der Umgebung, verträglich, sinnvoll und richtig. Auch hier werbe ich dafür, das mit zu un-

Franziska Eichstädt-Bohlig

terstützen. Auch das ist entschädigungsfrei möglich. Was allerdings nicht möglich ist, ist, dass bei der BEHALA und den öffentlichen Liegenschaften eine maximale Grundstücksverwertung, die es nur abstrakt und gar nicht konkret gibt, an diesen Orten und schon gar in diesen Zeiten der Konjunkturschwäche zu realisieren ist. Deshalb werbe ich beim Finanzsenator, bei der Stadtentwicklungssenatorin und letztlich beim Wirtschaftssenator dafür, nicht zu erwarten, dass sich die öffentlichen Betriebe für diese Immobilien irgendeine Maximalrendite versprechen müssen. Es geht um eine Rendite, die gleichzeitig städtebauliche Verträglichkeit enthält. Ich habe das so verstanden, dass die SPD in ihrer Fraktionsklausur ihrerseits gefordert hat, dass immobilienwirtschaftliche Ziele genau mit solchen städtebaulichen Zielen konstruktiv in Einklang gebracht werden. Insofern fordere ich Sie auf, bei den genannten Beispielen endlich mitzuwirken. Tun Sie das, damit Sie nicht nur schöne Sonntagsreden auf Rügen halten, sondern damit Sie auch praktische Alltagspolitik für Berlin und für Friedrichshain-Kreuzberg machen!

[Zurufe von der SPD]

Dies alles ist möglich. Der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg – konkret der grüne Bezirksbürgermeister und das grüingeführte Bezirksamt – sind daran interessiert, das zu machen, und machen das mit Sorgfalt, Umsicht und mit guter Abstimmung sowohl mit den Investoren als auch mit den Bürgern. In dem Sinn fordere ich Sie von allen Seiten auf, das zu unterstützen. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Eichstädt-Bohlig! – Bevor wir in der Tagesordnung fortfahren, begrüße ich ganz herzlich eine Delegation der Gorch Fock und eine Delegation des Potsdamer Yacht Clubs. – Seien Sie in unserem momentan leider fast leeren Haus herzlich willkommen!

[Allgemeiner Beifall]

Wir fahren fort. Nunmehr hat Herr Dr. Flierl für die Linksfraktion das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist in der Tat ziemlich lästig, dass wir uns nun schon zum wiederholten Mal mit dem wenig originellen Vorschlag der CDU zu befassen haben, dass die Lösung aller Probleme, die im Bereich Mediaspree existieren, darin liegen solle, dass der Senat die Planung an sich zieht. Mehr ist aus Ihrer Richtung nicht zu hören, und insofern kann man an diesem Punkt die Auseinandersetzung eigentlich abbrechen. Wir meinen jedenfalls, dass die geforderte pauschale Zuständigkeitsentscheidung und -verlagerung keines der aufgeworfenen Probleme löst. Wir müssen alles unternehmen – dazu will ich eine weiteres Mal gern beitragen –, um den überschaubaren, taktischen Stel-

lungskrieg, der sich zwischen den verschiedenen Akteuren herausgebildet hat, aufzulösen.

Es besteht kein Zweifel, dass es sich um einen Entwicklungsraum von gesamtstädtischer Dimension handelt. Das Zusammenwachsen der Stadt am ehemaligen Grenzstreifen und die Hinwendung der Stadt zum Wasser, die Bewältigung des postindustriellen und städtebaulichen Strukturwandels – alles das sind gesamtstädtische Themen. Aber wir wissen auch, dass es seit Jahren eine Verzahnung von sektoraler Leitplanung des Senats und bezirklichen Initiativen gibt.

Das Problem ist erst dann aufgebrochen, als der Volksentscheid eine Situation hervorbrachte, in der der Bezirk, der genau jenes Planungsrecht herbeigeführt hat, gegen das sich das Bürgerentscheidungsverfahren gerichtet hat, nun erwartet, dass die Umsteuerung vor allem auf den Grundstücken des Landes, auf denen, die von landeseigenen Betrieben gehalten werden, stattfindet bzw. für die das Planungsrecht bereits beim Senat liegt und der Senat umgekehrt einer Veränderung der Planung positiv gegenübersteht, wenn seitens der Investoren keine Schadensersatzforderungen und den Landesbetrieben keine Nachteile entstehen. Das hat alles die Anmutung einer verfahrenen Situation, und wir haben heute hinter den Reden der verschiedenen Akteure verschiedene taktische Nuancen dieser Konstellation gehört.

Ich hatte bereits am 12. November deutlich gemacht, dass meine Fraktion dafür eintritt, dass diese Akteure jetzt aufeinander zugehen, um aus der Blockade herauszukommen. Bezirk und Senat müssen nach dem Bürgerentscheid und angesichts der in ihren Auswirkungen unbestimmbaren, aber gewiss nicht folgenlosen Finanzkrise gemeinsam die Überarbeitung des Leitbildes für den Spreeraum leisten.

Liebe Kollegin Haußdörfer! Es waren unsere Fraktionen, die in der BVV den Vorschlag eingebracht haben, den die BVV Friedrichshain-Kreuzberg gestern beschlossen hat, dass der Senat gebeten wird, ein Expertenhearing-Verfahren zu veranstalten, damit sich die Akteure projektbezogen zusammenfinden. Deswegen will ich für meine Fraktion sagen, dass wir diese Initiative für richtig halten und dass es jetzt darauf ankommt, die Gespräche, die es auf fachlicher Ebene gibt, zwischen den Akteuren fortzuführen – auch unter Einbeziehung der Mitglieder des bezirklichen Sonderausschusses und der Stadtentwicklungsexperten unseres Hauses, die sich tatsächlich für das Gebiet interessieren und kundig sind.

Meine Fraktion appelliert deswegen an die Stadtentwicklungssenatorin, diese Initiative aufzugreifen. Ich glaube, scharf hinschauen und aufpassen reicht nicht aus. Es geht in der Tat darum, dass man für einzelne Grundstücke und Problemlagen einen konsensualen Prozess in Gang setzt. Dafür ist besonders die gute Abstimmung zwischen dem Wirtschaftssenator und der Stadtentwicklungssenatorin nötig, aber auch die Überprüfung der Projekte der Landesbetriebe bzw. der Möglichkeiten, die durch den engen

Dr. Thomas Flierl

Rahmen sowohl auf Senats- als auch Bezirksebene gesetzt wurden – indem gesagt wurde, es soll keine Schadensersatzforderungen geben.

Diese Überarbeitung kann unserer Auffassung nach nicht vom Bezirk allein oder durch den Senat allein geleistet werden. Ich glaube auch, verehrte Kollegin Eichstädt-Bohlig, der Hinweis auf die Hochhausdebatte muss die Grundvoraussetzung mitliefern, dass dieses Hochhaus überhaupt erst durch Planungsprozess des Bezirkes in die Diskussion gebracht wurde. Das heißt, das Umsteuern setzt voraus, dass man sich mit den Eigentümern und den Erwartungen auseinander setzt und diese Erwartungen nicht an den Landesbetrieb einseitig delegiert.

Wir sehen den Senat nicht in der Funktion des Plangebers, sondern des Moderators, und die BVV Friedrichshain-Kreuzberg hat gestern gleich noch mitbeschlossen, falls der Senat den Vorschlag der Expertenhearings nicht aufgreift, diese Hearings selbst zu machen. Wenn dieser Fall – hoffentlich nicht, da der andere Weg der bessere ist – eintritt, dann sollten wir uns im Ausschuss bezüglich jener Grundstücke, für die der Senat und das Land insgesamt die B-Plan-Kompetenz haben, also zum Beispiel für das Grundstück Cuvrystraße/Schlesische Straße, damit befassen, um zu prüfen, welche Optionen an Umsteuerung hier bestehen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich würde mir wünschen, dass wir hier im Plenum eine solche neuerliche Debatte entbehren können und dass wir das nächste Mal über Modifikationen einer zwischen Bezirk und Senat abgestimmten Leitplanung für den Mediaspreebereich diskutieren können, was im Einzelfall auch Entscheidungen mit sich bringen wird, die möglicherweise auch finanzielle Folgen haben können, aber diese müssen abgewogen werden vor dem Hintergrund eines städtebaulichen Leitbildes. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Flierl! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Weingartner das Wort. – Bitte!

Albert Weingartner (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! An und für sich wollte ich mich auch für die Beantwortung der Großen Anfrage bedanken. Was da geliefert wurde, lässt dies nach meiner Auffassung jedoch nicht zu. Wie Sie sicher vermutet haben, sind wir auch mit Ihrer Erklärung zum Durchgriffsrecht und den Verfahrensweisen aufgrund der Bewertung als Vorgänge gesamtstädtischer Bedeutung nach wie vor nicht zufrieden und sehen sie nicht als nachvollziehbar beantwortet an. In

Ihren Antworten drehen und wenden Sie sich, aber es gibt nur Allgemeinplätze, keine wirkliche Antwort dazu.

In der Tat ist es nicht verständlich, dass klitzekleine Dinge wie die angesprochene Dachform des Cafés die Voraussetzung der gesamtstädtischen Bedeutung erfüllen sollen. Bei der von Ihnen vorgebrachten Begründung, acht Jahre sei der Bezirk nicht aus dem Knick gekommen, können wir nirgendwo in der Gesetzgebung erkennen, dass das dazu führen soll und sollte, dass der Senat das Verfahren an sich zieht. Das verstehe, wer will.

[Beifall bei der FDP]

Andererseits sind da Bereiche, die milliardenschwere Investitionen erforderlich machen, nämlich der Bereich Mediaspree, der diese Voraussetzungen nicht erfüllen soll. Man kann es kaum glauben, dass hier die Entscheidung nach Sach- und Fachverstand gefallen sein soll. Inwieweit steht denn das Projekt Mediaspree dem Alexanderplatz, dem Breitscheidplatz, Friedrichswerder, der Gedenkstätte Bernauer Straße, dem Kulturforum oder dem Molkenmarkt, dem Klosterviertel, dem Spittelmarkt usw. in irgendeiner Weise nach? Auf irgendeinem Auge scheint hier jemand völlig blind zu sein oder will es sein!

Nein! Wir sind der Auffassung, dass der Bezirk in diesem Bereich unter dem gegebenen Umständen und Divergenzen überfordert ist und überfordert sein muss. Frau Haußdörfer hat es bestätigt: Der Bezirk bemüht sich, das Projekt durchzuziehen, aber ist nicht in der Lage, das auch adäquat zu tun – da kann die Senatsverwaltung noch so harmonische Zusammenarbeit mit dem Bezirk in den Raum stellen.

Zurück bleibt in jedem Fall die Unsicherheit der Investoren, ob hier in Friedrichshain, in Kreuzberg, am ehemaligen Flughafen Tempelhof oder anderswo in Berlin: Stets hat man den Eindruck, als Investor in Berlin hätte man das zweifelhafte Vergnügen, eine Zitterpartie bei Investitionsvorhaben bestehen zu dürfen, was dann allerdings – wie Frau Eichstädt-Bohlig an dieser Stelle genannt hat – wieder bedauert wird. Die Reaktionen seitens der Investoren angesichts des Bürgerentscheids „Mediaspree versenken“ waren schon heftig und haben nach unserer Ansicht dem Ansehen von Berlin eher geschadet, aber auch dem Ansehen des Senats. Mit dem Letzteren haben wir allerdings kein Problem, es ist das Ergebnis seines Regierungsstils, mit Ersterem allerdings schon, denn die Stadt gehört allen Bürgern Berlins und nicht nur Ihnen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Die Aufforderung der Investoren an den Bürgermeister und seine Senatorin ist ein deutliches Zeichen der Verunsicherung; diese geht in der Regel mit einem labilen Investitionsverhalten einher. Im Zweifel stoppt oder streckt man seine Vorhaben dann, wenn man nicht weiß, was noch kommt und wie sich die Verwaltung morgen verhalten wird. Das ist hinderlich. So hat der Vertreter der Investoren in einem Brief an den Senat vehement gefordert, für das Areal Mediaspree gesamtstädtische Bedeutung zu erklären. Derselbe Senat ist auf der Expo Real 2007 im

Albert Weingartner

Rahmen seiner Präsentation aufgefordert worden, endlich einzugreifen. Alles bisher ohne Erfolg.

Der Regierende Bürgermeister hat am 15. Juli in einem Interview im „Tagesspiegel“ zum besten gegeben: „Wir werden ihm“ – dem Bezirk – „nicht den Gefallen tun, die Sache an uns zu ziehen.“ Herr Regierender Bürgermeister! – Auch Regierende Bürgermeister glänzen augenscheinlich ab und zu durch Abwesenheit! – Also: Sehr geehrter Senat! Be Berlin und nicht „Drück dich, wenn es dir nicht passt.“!

Der Hinweis, der Bürgerentscheid hätte nur empfehlenden Charakter, stellt keinen respektvollen Umgang mit den Initiatoren solcher Bürgerinitiativen und auch keinen in Richtung der Investoren dar. Das geht in dieselbe Richtung wie beim Begehren zum Flughafen Tempelhof, bei dem der Regierende Bürgermeister sinngemäß verlauten ließ: Unabhängig davon, wie das Volksbegehren ausgehen wird, es wird keinen ändernden Einfluss auf unsere Entscheidung haben. – Für sich genommen, ist das bereits eine peinliche Aussage!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Aber auch in Richtung der Investoren ist ein solcher Hinweis nicht hilfreich. Signalisiert er doch das Tricksen, Hinhalten, Taktieren, wie es Herr Dr. Lindner schon in einer vorigen Rede angesprochen hat, und schürt die Vermutung, dass man auch für die Investoren solche Mogelpackungen bereithalten könnte. Das alles ist Gift, Gift für das Vertrauen, Gift für Investitionen und am Ende auch Gift für Berlin.

Besonders im Hinblick auf die bevorstehende Wirtschaftskrise muss alles, was möglich ist, getan werden, um Arbeitsplätze zu schaffen, zu generieren und zu halten. So sind im Zuge des Lauder-Versuchs am Flughafen Tempelhof seinerzeit 1 000 Arbeitsplätze nicht entstanden, dafür werktel man heute aber dort ohne ein wirklich gutes Ergebnis unendlich herum. Hier sind es unglaublich viel mehr Arbeitsplätze, um die es geht. Gleiches darf hier nicht wieder vorkommen! Lassen Sie es doch nicht zu, dass nach Planfeststellung immer neue Forderungen generiert werden und solche zukunftssträchtigen Projekte gestoppt und ausgebremst werden können!

Was die Nutzungsmöglichkeit von Bauflächen betrifft: Ob nun mehr oder weniger Bauflächen bei der Umsetzung des Bürgerentscheids herauskommen, scheint uns nicht der wesentliche Punkt zu sein. Vielmehr ist von Wichtigkeit, was die Flächen in toto an Werthaltigkeit darstellen und wie weit sich diese Werthaltigkeit in Kaufverträgen und in den Kaufpreisergebnissen niederschlägt. Das ist für Berlin wichtig. Denn es fehlt an allen Ecken und Enden, sehr geehrte Frau Eichstädt-Bohlig! Dies in Verbindung mit dem Flächenverbrauch, der sich naturgemäß bei einer Hochhausbebauung weit weniger intensiv darstellt als bei einer Flachbebauung. In diesem Zusammenhang hat sich anscheinend auf wundersame, freiwillige Art und Weise die Forderung der Grünen und von „Mediaspree versenken!“ nach der Nichterrichtung einer Hochhausbebauung

erfüllt. Der potenzielle Hochhausbauherr bzw. Antragsteller für das geplante Hochhaus hat seine Bauvoranfrage auf Hochhausbebauung zurückgezogen und möchte jetzt lieber in die Breite bauen mit entsprechenden Konsequenzen für die Flächenversiegelung.

Am Ende kann man es drehen und wenden wie man will, die Minderausnutzung von Grund und Boden wird einen Mindererlös bei den Verkaufsflächen zur Folge haben und trifft in jedem Fall wieder die Finanzen Berlins, denn die Finanzmittel bei den Veräußerern müssen kompensiert werden, Mindererlöse müssen erstattet werden. Und das ohne wirklichen Nutzen für Berlin, für das Stadtbild, für die Wirtschaft und für das Investorenvertrauen!

Wir fordern endlich ein Umlenken in der Wirtschaftspolitik, dem Umgang mit fremdem Investitionskapital, eine Verbesserung –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Weingartner! – Meine Damen und Herren! Wir haben nicht mehr lange. Vielleicht können Sie den Rest der Sitzung konzentriert verfolgen und ein bisschen leiser sein. – Danke!

Albert Weingartner (FDP):

Schönen Dank! – von vertrauensbildenden Verhaltensweisen, die den Weg von der Hauptstadt der Hartz-IV-Empfänger zur Metropole des Mittelstandes ebnen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Weingartner! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, die Große Anfrage ist damit begründet, beantwortet und besprochen.

Die Große Anfrage Drucksache 16/1969 steht mit dem Antrag auf schriftliche Beantwortung auf unserer Konsensliste. Die lfd. Nr. 10 steht als vertagt auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 11:

Beschlussempfehlung

Keine Aufweichung des Nachflugverbots bei BBI

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2003
Antrag der Grünen Drs 16/1119

Die Beratung ist für heute vertagt, da die vorgesehene Rednerin der antragstellenden Fraktion Bündnis 90/Die Grünen leider erkrankt ist. Von hier aus möchten wir alle gute Genesungswünsche ausrichten. Alles Gute für Frau Hämmerling!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

[Beifall]

Wir kommen zu

lfd. Nr. 12:

Beschlussempfehlung

Lebensmittelsicherheit ist das A und O einer guten VerbraucherpolitikBeschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2027
Antrag der CDU Drs 16/1259

Eine Beratung findet nicht mehr statt. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Ablehnung. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/1259 jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU, der FDP und Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Das war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nr. 13 steht auf der Konsensliste.

Ich komme zu

lfd. Nr. 14:

a) Beschlussempfehlung

Sofortprogramm „Gewaltprävention“ zur Stärkung des Erziehungsauftrages und der Erziehungskompetenz an den Berliner SchulenBeschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2056
Antrag der CDU Drs 16/0198

b) Beschlussempfehlung

Gewalt an Schulen unterbinden – Schulen als Orte der Begegnung und Kommunikation gestaltenBeschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2057
Antrag der Grünen Drs 16/0164

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Die Fraktionen haben sich darauf geeinigt, ihre Redebeiträge zu Protokoll zu geben und können das jetzt tun.

Sascha Steuer (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Es ist paradox. Während Jahr für Jahr die Gewalt an den Schulen steigt und sich in den letzten sechs Jahren sechsfach hat, lehnen SPD und Linkspartei regelmäßig alle Anträge der Opposition ab, die eben als einzige Ideen zur Gewaltprävention entwickeln. Heute stehen nun zwei Anträge von CDU und von den Grünen auf der Tagesordnung, die Sie erneut im Bildungsausschuss abgelehnt haben. Wenn Sie selbst ein besseres Konzept hätten, wenn Sie tatsächlich etwas tun würden gegen die Schulgewalt, könnten wir uns über die besseren Ansätze streiten, aber das haben Sie nicht, Sie blockieren einfach nur!

Mittlerweile ist fast jede Schule von Schulgewalt betroffen, 1,8 Gewaltvorfälle sind es pro Berliner Schule, fast

jeder kennt eine Schule, an der es zum ersten Mal einen Gewaltvorfall gegeben hat. Erst gestern wieder schlug ein 15-jähriger Schüler auf seinen Rektor ein, Prügeleien sind an der Tagesordnung. Wir müssen grundsätzlich unterscheiden zwischen Gewalt, die von außen kommt, und Gewalt, die sich in der Schülerschaft entwickelt.

Schauen wir uns zuerst diesen Punkt an. Natürlich kann gegen das Frust- und Gewaltpotenzial innerhalb einer Schule nur mit einer Vielzahl von Maßnahmen etwas getan werden, es gibt nicht das eine Rezept. Schließlich liegt der Frust oft in schwierigen Familiensituationen und Perspektivlosigkeit begründet. Die Schule muss hier mit den Eltern zusammenarbeiten und in der Schule Streitschlichtungsprogramme aufbauen, an denen die Schüler aktiv teilnehmen wollen. Aber häufig ist die Gewalt auch die Folge einer aufgestauten Perspektivlosigkeit und der Erfahrung des Scheiterns in der Schule. Häufig wird diese Entwicklung begleitet durch ständiges Schulschwänzen. Gerade hat eine Studie wieder den engen Zusammenhang zwischen Schulschwänzen und Gewalt gezeigt. Deshalb ist es richtig, sofort etwas gegen das massive Schwänzen zu tun. Es kann doch nicht schulterzuckend hingenommen werden, dass in einem Halbjahr 16 000 Schüler mehrere Tage unentschuldig fehlen! Wir brauchen endlich eine Zentralstelle nach Hamburger Vorbild, in der gegen das Schulschwänzen einheitlich vorgegangen wird. Nach einheitlichem Verfahren werden Bußgeldbescheide verhängt und dann wird auch bei Nichtzahlung zu gemeinnütziger Arbeit verpflichtet, gern auch an der Schule der eigenen Kinder. Nur so kann ein Abgleiten mittelfristig verhindert werden, das haben ja nun offenbar auch Justiz- und Innenverwaltung erkannt, als sie vorgeschlagen haben, die Bußgelder für Schulschwänzen auf 5 000 Euro anzuheben. Es fehlt nur noch die Bildungsverwaltung.

Aber auch der zweite Punkt ist wichtig: Die Bedrohung von außen. Der Bezirk Neukölln reagiert darauf mit einem privaten Wachschutz. Nun ist das sicher keine Dauerlösung, die Sicherheit zu garantieren ist die Aufgabe der Polizei, aber es ist eben eine Lösung. Der Senat zieht sich hingegen zurück und unterstützt die Neuköllner Lösung nicht, aber hat auch keinen eigenen Vorschlag. Meine Damen und Herren! Es kann nicht sein, dass minderjährige Schüler zwar zur Schule gehen müssen, dort aber nicht vor gewalttätigen Übergriffen geschützt werden!

Es gibt viel zu tun, die Entwicklung macht eher Angst, als dass sie Anlass zur Hoffnung gibt. Die Gewalt steigt und der Senat hat keine Ideen, was er dagegen tun kann, stattdessen tut er etwas gegen unsere Anträge. Ein Armutszeugnis!

Clara Herrmann (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Gewaltbereitschaft macht leider nicht vor den Schultoren halt, sondern findet häufig innerhalb der Schulen, in den Räumen oder auf den Schulhöfen statt. Schaut man sich verschiedene Schüler- und Schülerinnenbefragungen an, wird deutlich, dass die Schule kein Ort des Wohlfühlens

Clara Herrmann

und Lernens, sondern vielmehr ein Ort des Leistungsdrucks und Wettbewerbs sind.

Kinder und Jugendliche haben zeitweise Angstzustände, da auch in der Schule Mobbing auf der Tagesordnung steht und die Lehrer und Lehrerinnen davon nichts mitbekommen oder nichts mitbekommen wollen. Ein Konzept gegen Schulgewalt muss daher vor allem Bausteine enthalten, die das schulinterne Klima verbessert. Dabei ist nicht nur das Verhältnis von Schülern und Schülerinnen innen zu Lehrern und Lehrerinnen, sondern auch das Verhältnis der Gruppen untereinander und die Einbindung schulexterner Personen, insbesondere der Eltern von entscheidender Bedeutung. Unser Antrag zeigt hier dringend notwendige Maßnahmen wie die, Freiräume jenseits des formalen Unterrichts zu schaffen, oder die engere Einbindung der Jugendhilfe, des schulpsychologischen Dienstes und der Eltern auf.

Entscheidend ist die Öffnung der Schulen nach außen, eine Schule ist kein baulich abgewracktes und losgelöstes Gebilde irgendwo im Vakuum des Weltalls – sondern wesentlicher Bestandteil gesellschaftlichen Lebens. Hier sollte viel mehr noch die Einbeziehung externer Partner erfolgen. Das kann aber nicht einfach nach dem Motto „Wer kennt wen, und wir regeln das schon“ gemacht werden, sondern es bedarf einer wechselseitigen Auseinandersetzung und eines Festklopfens gemeinsamer Verhaltensregeln in Zielvereinbarungen.

Wir Grüne setzen auf ein umfassenden Ansatz, der sowohl Kinder und Jugendliche stärken will für gewaltfreie Auseinandersetzung, aber auch Erwachsene mit einbezieht. Wir wollen, dass Lehrer und Lehrerinnen wie auch Erzieher und Erzieherinnen verstärkt Kompetenzen zur Gewaltprävention erhalten. Dazu gehört auch, Ursachen, Hintergründe und frühzeitige Anzeichen gewalttätiger und delinquenten Kinder und Jugendlichen zu kennen und die richtigen verbindlichen und kontinuierlichen Hilfemaßnahmen einleiten zu können.

Im Antrag der CDU sind einige richtige Elemente, die auch wir stärken wollen, wie z. B. Streitschlichter-Programme enthalten. Dennoch können wir den Antrag nicht unterstützen, da er in vielen Punkten eine Systematik verfolgt, die von wissenschaftlicher Seite als nicht-hilfreich gekennzeichnet worden ist. Kinder und Jugendliche gezielt zu fördern und konsequent zu begleiten, die durch delinquentes oder auch Schuldistanz Verhalten auffallen, ist richtig. Aber dabei nach dem Motto zu verfahren, alle „Problemfälle“ in einen Topf schmeißen, dann kommen die anderen besser vorwärts, und die Probleme lösen sich im engen Austausch der Problemfälle, ist angesichts der Debatte um die Hauptschule oder das Versagen der Jugendstrafanstalt dabei, dem Resozialisierungsgrundsatz nachzukommen, zynisch und wird von uns nicht unterstützt.

Aber auch die SPD-Fraktion in diesem Haus ist schon sehr kreativ geworden bei diesem Thema. Dem Problem

der Schulverweigerung und -distanz mit der Schüler- und Schülerinnendatei oder einer Bußgeldstrafe von 5 000 Euro für die Eltern zu lösen, ist vielleicht zum Aufputzen des Hardlinerimages gegenüber der CDU geeignet, aber die Probleme löst man so nicht. Wie sollen denn Eltern dafür Sorge tragen, dass ihre Kinder am Unterricht teilnehmen? Morgens hinbringen geht bei einigen vielleicht noch, aber dann den Schultag über bewachend daneben sitzen? Also schlagen Sie sich das aus dem Kopf! Auch die Expertenanhörung im Ausschuss hat deutlich gezeigt, dass bei allen Maßnahmen der pädagogische Gehalt im Vordergrund stehen muss und gerade gewaltauffällige Kinder und Jugendliche Vertrauensverhältnisse aufbauen müssen, und das geht nur zu Personen, die über einen längeren Zeitraum die Jugendlichen begleiten und eben nicht mittels exorbitanten Geldstrafen.

Wir treten dafür ein, die Maßnahmen zur Gewaltprävention in Berlin auf die Betreuungskontinuität und Verlässlichkeit hin zu überprüfen, zu bündeln und damit erfolgreicher zu machen. Strafverschärfungen und Strafverfolgung lehnen wir als Mittel zur Prävention ab. Aus unserer Sicht reicht das Jugendstrafrecht aus. Alles, was in Berlin im Hinblick auf die Beschleunigung von Verfahren durch die Jugendrichter und Jugendrichterinnen angeregt wurde, begrüßen wir in der Umsetzung. Was dringend nötig ist, ist eine klarere Verschränkung der Maßnahmen zur Resozialisierung mit der Jugendsozialarbeit. Hier ist aus unserer Sicht die Debatte noch nicht zu Ende.

Aus all diesen Gründen kann ich Ihnen nur empfehlen, sich einen Ruck zu geben und unserem Antrag zuzustimmen.

Sven Kohlmeier (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Wohlklingende Titel haben die CDU und Grünen für ihre Anträge gewählt. Das war dann aber auch alles, was Sie zum Thema Schülergewalt beizutragen haben. Ich bedaure es ausdrücklich, dass Sie der Gewaltbereitschaft von Schülerinnen und Schülern keine Konzepte entgegensetzen und dass Sie die Ursachen nicht erkennen wollen. Vielmehr geht es Ihnen in den Anträgen um kurzfristig mediale Effekte. Davon darf sich Politik aber nicht leiten lassen, und das hat selbst die FDP mit ihrer Enthaltung zum Ausdruck gebracht.

Fast wöchentlich lesen wir in der Zeitung von Gewaltvorfällen an Schulen. Erst Dienstag wurden mehrere Schüler durch schulfremde Jugendliche verletzt, und ich möchte an dieser Stelle mein Bedauern über die Vorfälle ausdrücken.

Der subjektive Eindruck steigender Schulgewalt lässt sich hingegen nicht belegen. Zutreffend ist, dass die gemeldeten Vorfälle im Schuljahr 2005/2006 erheblich angestiegen ist. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf meine Rede vom 1. Februar 2007 und wiederhole gerne den Grund für den Anstieg: Nach einem Rundschreiben der Bildungsverwaltung im Jahr 2003 sind die Schulen ihrer Meldepflicht stärker nachgekommen. Ich bin froh

Sven Kohlmeier

darüber, dass die Schulen endlich dieser Verpflichtung nachkommen und Schulgewalt nicht mehr im Dunklen bleibt. Ich freue mich umso mehr, dass ich hier mitteilen kann, dass die Anzahl der gemeldeten Gewaltvorfälle im Schuljahr 2007/08 erstmals rückläufig ist. Sie sank um rund 6 Prozent von 1 735 auf 1 632 Meldungen im Vergleich zum Vorjahr. Und dies ist ein Erfolg der rot-roten Koalition und der vielfältigen Präventionsangebote und Projekte zur Stabilisierung und Verbesserung des sozialen Miteinander an den Schulen.

Wenn Sie Streitschlichter-Programme und Trainingskurse fordern, dann zeigen Sie, dass Sie die bestehenden Projekte nicht kennen. Erfolgreich eingeführte Gewaltpräventionsprogramme wie „Faustlos“, „Buddy“, „Denkzeit-Schülertraining“, „Mediation und Streitschlichter“ werden fortgeführt und in bestehende Schulprogramme integriert. Angebote zur Kompetenzerweiterung von Lehrkräften werden im Rahmen der regionalen Fortbildungen und durch das LISUM weiter ausgebaut und inhaltlich z. B. um interkulturelle Themen und Bewältigungsstrategien bei Gewaltvorfällen erweitert. Die Handlungssicherheit der Schulen als auch die Opferhilfe wurden durch Schulpsychologen, durch die engere Kooperation zwischen Schule, Jugendamt und Polizei verbessert.

Wir sind es gewesen, die die Intervention an den Schulen in den vergangenen Jahren deutlich verbessert haben. Durch diese Maßnahmen stellen wir auch sicher, dass das subjektive Sicherheitsgefühl an den Schulen gestärkt wird und die Kriminalitätsangst gemindert wird.

Lassen Sie mich bei dem Stichwort Sicherheitsgefühl auch etwas zu meiner Einschätzung zum Wachschatz an Schulen sagen. Ich halte den Einsatz von Wachschatz vor Schulen für keine adäquate Antwort auf Gewaltvorfälle an Schulen. Sicherheit an Schulen entsteht durch nachhaltige Gewaltprävention, Kooperation und Sicherheitspartnerschaften mit der Polizei. Dazu gehören Kooperationsverträge, gemeinsame Schulungs- und Gewaltpräventionsveranstaltungen sowie Absprachen zur gegenseitigen Information und zur Deeskalation von gewaltträchtigen Situationen. Aus den vorliegenden Gewaltmeldungen aus Neukölln lassen sich keine Begründungen für den Einsatz von Wachschatz ableiten. Gewaltvorfälle mit externen Tätern waren vor Einsatz des Wachschatzes gering und sind es geblieben. Daher wird es einen flächendeckenden Einsatz von Wachschatz vor Schulen mit uns nicht geben.

Lassen Sie uns die guten Erfahrungen aus den bestehenden Programmen und Projekten nutzen! Lassen Sie uns zusammen daran arbeiten, die Programme fortzuentwickeln und an neue Gegebenheiten anzupassen! So schaffen wir eine Berliner Schule, in der das gemeinsame Lernen im Vordergrund steht und Schüler und Lehrer gerne zur Schule gehen.

Mari Weiß (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:

Die heute dem Abgeordnetenhaus zur Entscheidung vorliegenden Anträge wurden im Fachausschuss für Bildung,

Jugend und Familie mit einer ausführlichen Anhörung behandelt. Aber auch im Plenum haben wir uns in letzter Zeit mehrfach mit diesem Thema auseinandergesetzt. Die Positionen der Fraktionen sind bekannt. Für die Linksfraktion möchte ich es daher an dieser Stelle kurz machen.

Ja, auch aus unserer Sicht gibt es Probleme mit verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen. Jede dieser Meldungen nehmen wir ernst. Die Auseinandersetzung damit verlangt jedoch Realismus und Sachlichkeit. Dazu gehört auch die Suche nach den Ursachen. Die Anhörung im Ausschuss hat uns dabei wichtige Erkenntnisse vermittelt. Sie hat den bisher eingeschlagenen Weg bestätigt und auch Hinweise gegeben, in welche Richtung weitergearbeitet werden sollte.

Dazu gehört für mich die wichtige Erkenntnis, dass es stets einen Dreiklang geben muss, zwischen – pädagogischer – Struktur, Wertschätzung gegenüber den Kindern und Jugendlichen, aber auch gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und eine Perspektive auf eine gelingende Zukunft, auf ein glückliches Leben.

Was hat die Anhörung in diesem Sinne an Erkenntnissen gebracht?

1. Zur allgemeinen Wahrnehmung: Kriminalität und Gewalt bei Kindern und Jugendlichen sind keine Massenerscheinung, sie betreffen einen Bruchteil der Population. Im letzten Bericht zur Schulgewalt im Schuljahr 2006/07 meldeten Berliner Schulen im Jahresdurchschnitt 1,8 Vorfälle. Natürlich ist jeder Vorfall einer zu viel, doch die drastischen Zuwächse der vorangegangenen Jahre konnten deutlich abgemildert werden. Es lässt sich feststellen: Die verschiedenen Maßnahmen von Senat, Bezirken und der Zivilgesellschaft, nicht zuletzt der Kinder und Jugendlichen selbst, zeigen Wirkung. In diesem Kontext waren die Aussagen des Mitarbeiters des Kriminologischen Instituts Niedersachsen interessant. Danach belegen Untersuchungen in verschiedenen bundesdeutschen Großstädten, dass die polizeiliche Kriminalstatistik in diesem Kontext nur bedingt aussagefähig ist.

2. Perspektive schaffen: In den durch das Institut durchgeführten Untersuchungen wurde ein Zusammenhang zwischen dem Bildungsstand von Kindern und Jugendlichen und der Häufigkeit von auffälligem Verhalten nachgewiesen. Danach stellt ein niedriger Bildungsstand, oftmals verbunden mit einer schwierigen sozialen Herkunft, einen wesentlichen Risikofaktor für abweichendes, delinquentes Verhalten dar – Risikofaktor, mehr aber auch nicht! Deshalb gilt es: Früh zu beginnen, allgemein zu fördern, präventive Angebote für Kinder und Eltern bereitzustellen. Am wichtigsten ist es dabei, die soziale Lage der Familien zu verbessern. Das kann nicht die Aufgabe einzelner Ressorts oder Institutionen sein. Schule und Jugendhilfe können nicht als Reparaturbetrieb für die Folgen gesellschaftlich bedingter Fehlentwicklungen verantwortlich gemacht werden. In diesem Sinne ist z. B. der Ausbau des Zugangs zur Kita und zur ganztägigen schulischen För-

Mari Weiß

derung an einer Schule für alle Kinder wichtig und genießt zu Recht bei der Linksfraktion Priorität. Doch auch das Integrationsprogramm des Senats, das Programm zur Stärkung von öffentlich geförderter Ausbildung und Beschäftigung und andere Initiativen leisten für eine lebenswerte Perspektive einen wesentlichen Beitrag.

3. Thema Struktur schaffen: Es sollte allen klar sein, dass hier nichts schnell passiert, sondern dass es um langfristig angelegte Prozesse geht, in denen die beteiligten Systeme eng zusammenwirken müssen. Doch nicht nur Kooperation und Abstimmung sind notwendig. Unerlässlich sind auch Vertrauen, Kontinuität und Verlässlichkeit. Das heißt auch, dass wir nicht jede Woche etwas Neues erfinden sollten, sondern die bewährten bestehenden Strukturen stärken und bei neuen Rahmenbedingungen weiter entwickeln müssen, ohne sie aufzugeben oder zu ignorieren. Hier ist es wichtig und richtig, dass der Senat der Ganztagschule viel Aufmerksamkeit widmet. Der Ausbau von Angeboten der schulbezogenen Kinder- und Jugendsozialarbeit ist der richtige Weg. Doch auch diese können keine Wunder bewirken, wenn die Auseinandersetzung mit Gewalt an der Schule nicht als gemeinsame Aufgabe aller Professionen unter Einbeziehung der Schülerinnen und Schüler und Eltern betrachtet wird. Mehr Personal und mehr Geld im System bewirken nichts, wenn dahinter kein schlüssiges, von allen Beteiligten getragenes Konzept steht. In diesem Sinne ist es zu begrüßen, dass sich der Landesjugendhilfeausschuss intensiv mit der Entwicklung eines Konzeptes für eine Gesamtstruktur Schule-Jugendhilfe befasst. Doch zu Recht kam in der Anhörung der Hinweis, dass es auch ein Leben nach 16.00 Uhr gibt. Hier sehen wir als Linke noch erheblichen Handlungsbedarf bei der bedarfsgerechten Sicherung von Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit in den Bezirken.

4. Last but not least die Wertschätzung: Wie sollen Kinder und Jugendliche soziale Verhaltensnormen lernen, wenn die Vorbilder fehlen? Wenn Kinder und Jugendliche in Schulen und in der Gesellschaft nicht Wertschätzung erfahren, sondern nur als Vorgaben erfüllende Objekte betrachtet werden. Wertschätzung bedeutet die Stärken von Kindern und Jugendlichen wahrzunehmen – z. B. hohe Kreativität anstelle von Unkonformität, hoher Bewegungsdrang anstelle nerviger Zappelphilippe, selbstständige Persönlichkeiten anstelle von aufmüpfigen Eigenbrödlern. Hier sind wir auch wieder beim Thema Partizipation: Wertschätzung bedeutet auch, den anderen als gleichrangig anzusehen, Normen mit den Kindern und Jugendlichen auszuhandeln und eben nicht einfach vorzugeben. In diesem Sinne hilft auch Wegsperrern nichts – die Forderung nach geschlossener Unterbringung geht da ins Leere. Schnelle und konsequente Auseinandersetzung mit der Tat sind notwendig, aber auf Augenhöhe, nicht ausschließlich mit dem Zeigefinger. Und der Erziehungsgedanke muss im Vordergrund stehen. Auch da liegt der Senat mit seinem Konzept richtig, z. B. wenn er konsequent die Diversion ausbaut.

In diesem Kontext haben wir auch die vorliegenden Anträge bewertet. Aus Sicht der Linksfraktion werden beide Anträge den aktuellen Erfordernissen nicht gerecht. Den Antrag der CDU-Fraktion lehnen wir ab, weil er in wesentlichen Teilen in die falsche Richtung geht. Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne hat sich durch das Handeln des Senats erledigt.

Mieke Senftleben (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Erstens. Das Thema Gewalt und Verrohung unserer Gesellschaft ist nicht neu – einmal im Jahr wird es hier diskutiert. Es ändert sich nichts – das belegen Statistiken und das belegt vor allem die Realität an einigen Schulen.

Zweitens. Schulen sind inzwischen aktiv geworden, Streitschlichter, Sozialarbeiter sind an Brennpunktschulen. Inzwischen kehren die Schulen das Thema Gewalt nicht mehr unter den Tisch – Schulleiter gehen offensiv damit um. Es ändert sich jedoch nichts.

Fazit: Wir reden oft über dieses Thema, auch der Senat sieht hier Handlungsbedarf. Zur gegebenen Zeit wird dies bestätigt und dann beschließt er zur Beruhigung der Öffentlichkeit populistische Maßnahmen. Beispiel: die Erhöhung des Bußgeldes für Eltern, deren Kinder die Schule schwänzen, auf 5 000 Euro! Das finden vielleicht viele Eltern toll – aber alle wissen doch ganz genau: Das ist nicht zu realisieren. Einem nackten Mann kann man nicht in die Tasche greifen. Das, Herr Körting, wissen auch Sie – und dann muss die Frage erlaubt sein: Was geschieht eigentlich mit denen, die die 5 000 Euro nicht zahlen können oder müssen? – Hier schweigt des Senats Höflichkeit! Bußgeld kann bereits jetzt schon erhoben werden – leider haben Sie keine Ahnung ob, in welcher Höhe und mit welchem Erfolg dieses geschieht! Der Umgang mit den Schulschwänzern zeigt Ihre Unfähigkeit und Mutlosigkeit. Ein wirkungsvolles und nachhaltiges Gesamtkonzept auf den Tisch zu legen, das Prävention aber auch Intervention einschließt, dazu sind Sie nicht in der Lage und nicht willens!

Nun liegen hier zwei Anträge zur Gewaltprävention an Schulen vor. Leider werden die Ursachen außen vorgelassen. Aber die Frage nach den Ursachen ist entscheidend, wenn wir über effiziente Maßnahmen diskutieren.

Ursache Nummer eins: die Eltern, die zum einen Gewalt im häuslichen Umfeld vorleben oder/und die nicht in der Lage sind, ihren Kindern klare Grenzen aufzuzeigen und auf deren Einhaltung zu achten.

Ursache Nummer zwei: der meist stumpfsinnige und häufig sehr problematische Medienkonsum der Jungen und Mädchen am Nachmittag. Siebzig Prozent der 9- bis 10-Jährigen sitzen bis zu drei Stunden am Nachmittag vor der Glotze, die im eigenen Zimmer steht, bzw. vor dem PC – so eine Untersuchung von Prof. Pfeiffer.

Ursache Nummer drei ist der prägende Einfluss von problematischen Peergroups. Diejenigen Kinder und Jugend-

Mieke Senftleben

lichen, die gewaltbereit sind, haben bereits ihre unterschiedlichsten Erfahrungen in den genannten Bereichen gemacht.

Was also ist zu tun? – Wir müssen grundsätzlich viel früher eingreifen!

- Eine konsequente Kontrolle hinsichtlich der Schwänze von Beginn der Schullaufbahn an.
- Konsequentes Anzeigen der Gewaltvorkommnisse in der Schule.
- Eltern haben Rechte und Pflichten. Sie daran zu erinnern, ist zwingend.

Wir müssen den Eltern daher klar machen, dass es Regeln und Grundsätze gibt, die für alle verbindlich sind. Dazu gehört auch, dafür zu sorgen, dass die Schulpflicht eingehalten wird. Wir müssen ihnen klarmachen, dass wir bei Regelverstoß von den zur Verfügung stehenden Sanktions- und Interventionsmaßnahmen auch Gebrauch machen. Rein rechtlich ist alles geregelt, aber die Maßnahmen werden nicht ergriffen, weil zum einen die Verzahnung der unterschiedlichen Akteure fehlt und weil – und das ist das Entscheidende – der konsequente Wille zur Intervention fehlt.

Die FDP-Fraktion geht hier anders vor – und zwar systematisch. Mit der zentralen Problemfall-Indexdatei hat meine Fraktion einen Vorschlag unterbreitet, der Prävention, Intervention, Strafverfolgung und Sozialisierung verbindet und ermöglicht.

Wir erreichen damit ein frühzeitiges Eingreifen und Handeln – und auch das gehört zur Prävention.

Aber das ist nicht alles, es gibt einen bildungspolitischen Ansatzpunkt, sozusagen den Dreh- und Angelpunkt in der Prävention zur Gewaltbekämpfung. Das ist die gute Schule, die den Kindern und Jugendlichen ein Ganztagsprogramm bietet, das es in sich hat: Unterricht und Freizeitaktivitäten wie Sport, Musik und Theater müssen sich abwechseln. Individuelle Förderung und Hausaufgabenbetreuung müssen auf dem Plan stehen, praktische Arbeit muss angeboten werden, und nicht zu vergessen: Ein anständiges Mittagessen gehört auch dazu! Ein gebundener Ganztagsbetrieb, wo Pädagogen, Erzieher und Sozialarbeiter die Aufgabe haben, Kindern und Jugendlichen in sozialen Brennpunkten die Unterstützung zu geben, die sie brauchen – diese Investition lohnt sich! Das ist eine Investition in die Zukunft. Hier ist in den letzten Jahren zuviel versäumt worden – und das muss und das kann sich ändern. Lassen Sie das Reden, handeln Sie im Sinne der Kinder und im Sinne einer besseren Zukunft!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Ich lasse jetzt abstimmen. Der Ausschuss empfiehlt zum Antrag der Fraktion der CDU gegen die Stimmen der CDU und bei Enthaltung der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Die Ge-

genprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen? – Die Fraktion der FDP. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Auch zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung, und zwar gegen die Stimmen der Fraktion der CDU und Bündnis 90/Die Grünen bei Enthaltung der Fraktion der FDP. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die anwesenden Mitglieder der Fraktion der CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die anwesenden Mitglieder der Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der FDP. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nr. 15 steht auf der Konsensliste.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 16:

Beschlussempfehlung

**Sei leise, sei rücksichtsvoll, sei Berlin!
Lärmminderungsplan konkretisieren und
zügig umsetzen**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2069
Antrag der Grünen Drs 16/1661

Es ist keine Beratung mehr vorgesehen. Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Antragsteller die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktionen der CDU und der FDP. Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 16 A:

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz
der Sporthalle der Rosa-Luxemburg-Oberschule
im Bezirk und Ortsteil Pankow zugunsten der
Nutzung als Schul-Mensa**

Beschlussempfehlungen Sport und Haupt Drs 16/2092
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1853

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig im Hauptausschuss bei Enthaltung der CDU die Annahme der Drucksache 16/1853. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das sehe ich nicht. Damit ist diese Drucksache angenommen.

Wir kommen zur

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki**Ifd. Nr. 16 B:**

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz
von zwei öffentlichen Sportflächen im Ortsteil
Lichtenberg des Bezirks Lichtenberg zwecks
Überführung in andere Nutzungen**

**a) Teilfläche des „Stadion 1. Mai“,
Scheffelstraße 21**

**b) Teilfläche Gensinger Str. 101,
Sportfunktionsgebäude**

Beschlussempfehlungen Sport und Haupt Drs 16/2093
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1861

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig – bei Enthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – die Annahme der Drucksache 16/1861. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist die Drucksache angenommen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 16 C:

Dringliche Beschlussempfehlung

**Nachträgliche Genehmigung der im
Haushaltsjahr 2007 in Anspruch genommenen
über- und außerplanmäßigen Ausgaben und
Verpflichtungsermächtigungen für die Bezirke**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2094
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1763 Neu

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig – bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen – die Annahme der Drucksache 16/1763 Neu. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das sind die Oppositionsfraktionen. Damit ist die Drucksache angenommen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 17:

Zusammenstellung

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/2064

Mit liegt folgender Überweisungswunsch vor: Die Ifd. Nr. 4 – VO-Nr. 16/148 – Zehnte Verordnung zur Ände-

rung von Verordnungen über die förmliche Festlegung von Sanierungsgebieten – soll auf Antrag der Fraktion der FDP an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr überwiesen werden. Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen. Weitere Überweisungswünsche liegen nicht vor. Das Haus hat damit von den übrigen Verordnungen Kenntnis genommen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 18:

Antrag

Mehr tun für die Opfer von Gewalt

Antrag der CDU Drs 16/1970

Eine Beratung ist inzwischen nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die Ifd. Nr. 19 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 e. Die Ifd. Nr. 20 steht auf der Konsensliste.

Ich komme zur

Ifd. Nr. 21:

Antrag

**Mehr Berlin in Europa – mehr Europa in
Berlin (I): Ein Beitrag zur Umsetzung der
Lissabon-Strategie: mehr Wirtschaftskompetenz
in die Schulen**

Antrag der FDP Drs 16/2040 Neu

Der Antrag wird vertagt.

Die Ifd. Nr. 22 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 c. Die Ifd. Nrn. 23 bis 26 stehen auf der Konsensliste. Die Ifd. Nr. 27 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 b. Die Ifd. Nr. 28 steht auf der Konsensliste.

Das war unsere heutige Sitzung. Die 42. Sitzung findet am Donnerstag, dem 19. Februar 2009 wie immer um 13.00 Uhr statt. Ich wünsche angenehme Winterferien!

Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 18.33 Uhr]

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Zu lfd. Nr. 3: Dringlicher Antrag

Fairer Umgang mit der direkten Demokratie – Termin des Volksentscheids „Freie Wahl zwischen Ethik und Religion“ mit der Europawahl zusammenlegen!

Antrag der CDU und der FDP Drs 16/2086

(Aktuelle Stunde)

Zu lfd. Nr. 3: Dringlicher Antrag

Direkte Demokratie ernst nehmen: Europawahltag nutzen, für verpflichtenden Ethikunterricht eintreten

Antrag der Grünen Drs 16/2087

(Aktuelle Stunde)

Lfd. Nr. 4 A: Dringliche II. Lesung

Drittes Gesetz zur Änderung des Fraktionsgesetzes

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt Drs 16/2088

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion, der Grünen und der FDP Drs 16/1985

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 4 B: Dringliche II. Lesung

Achtzehntes Gesetz zur Änderung des Landesabgeordnetengesetzes

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt Drs 16/2089

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion, der Grünen und der FDP Drs 16/1987

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 4 C: Dringliche II. Lesung

Gesetz über die Erhebung von Steuern durch öffentlich-rechtliche Religionsgemeinschaften im Land Berlin (Kirchensteuergesetz – KiStG)

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt Drs 16/2091

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1933

einstimmig bei Enth. Grüne und FDP angenommen

Lfd. Nr. 7 A: Dringliche Nachwahl

Ein Mitglied des Ausschusses für Verfassungsschutz

Kandidat: Abg. Sven Rissmann

Lfd. Nr. 16 A: Dringliche Beschlussempfehlungen

Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz der Sporthalle der Rosa-Luxemburg-Oberschule

im Bezirk und Ortsteil Pankow zugunsten der Nutzung als Schul-Mensa

Beschlussempfehlungen Sport und Haupt Drs 16/2092
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1853

einstimmig angenommen

Hauptausschuss: Bei Enth. CDU

Lfd. Nr. 16 B: Dringliche Beschlussempfehlungen

Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz von zwei öffentlichen Sportflächen im Ortsteil Lichtenberg des Bezirks Lichtenberg zwecks Überführung in andere Nutzungen

a) Teilfläche des „Stadion 1. Mai“, Scheffelstraße 21

b) Teilfläche Gensinger Str. 101, Sportfunktionsgebäude

Beschlussempfehlungen Sport und Haupt Drs 16/2093
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1861

einstimmig bei Enth. Grüne angenommen

Lfd. Nr. 16 C: Dringliche Beschlussempfehlung

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2007 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Bezirke

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2094

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1763 Neu

einstimmig bei Enth. CDU, Grüne und FDP angenommen

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 5: I. Lesung

**Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes
zum Schutz personenbezogener Daten in
der Berliner Verwaltung
(Berliner Datenschutzgesetz – BlnDSG)**

Antrag der FDP, der Grünen und der CDU
Drs 16/2072
an InnSichO

Lfd. Nr. 9: Große Anfrage

**Finanzielle Auswirkungen der Schließung
und städtebauliche Entwicklung des Flughafens
Tempelhof**

Große Anfrage der CDU Drs 16/1969
Die anfragende Fraktion beantragt die schriftliche
Beantwortung des Senats.

Lfd. Nr. 10: Beschlussempfehlungen

**Konzept zur Finanzierung der Hilfen
zur Erziehung vorlegen**

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt
Drs 16/2001
Antrag der CDU Drs 16/0585
vertagt

Lfd. Nr. 13: Beschlussempfehlung

**Maßnahmekatalog zur Bekämpfung der
Jugendkriminalität**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2055
Antrag der CDU Drs 16/0218
mehrheitlich gegen CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 15: Beschlussempfehlung

**Ausnahmeregelungen für Touristen zum
Befahren der Berliner Umweltzone**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2068
Antrag der CDU Drs 16/1160
mehrheitlich gegen CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 20: Antrag

**Nachnutzung Flughafen Tegel –
wirtschaftliche Zukunft im Berliner Norden**

Antrag der CDU Drs 16/2036
an WiTechFrau (f) und StadtVerk

Lfd. Nr. 23: Antrag

**Von anderen Bundesländern lernen –
keine Produkte aus ausbeuterischer Kinderarbeit
einführen**

Antrag der Grünen Drs 16/2062
an WiTechFrau und Haupt

Lfd. Nr. 24: Antrag

**Technologietransfer verbessern –
Innovationspotenzial der KMU's stärken**

Antrag der CDU Drs 16/2065
an WiTechFrau (f) und WissForsch

Lfd. Nr. 25: Antrag

**Arbeit und Wirksamkeit der Sozialkommissionen
und Sondersozialkommissionen**

Antrag der CDU Drs 16/2066
an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 26: Antrag

**Prüfungsauftrag hinsichtlich der Einrichtung
weiterer Kapazitäten für Klagen aus
Versicherungsverträgen beim Landgericht Berlin**

Antrag der CDU Drs 16/2067
an Recht

Lfd. Nr. 28: Antrag

**Verantwortung für das Klima wahrnehmen –
Klimaabgabe bei der Flughafengesellschaft BBI
einführen**

Antrag der Grünen Drs 16/2071
an WiTechFrau und Haupt

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Direkte Demokratie ernst nehmen: Engagiert für gemeinsamen Ethikunterricht eintreten

Weiterhin wird der Senat aufgefordert, bis zur Abstimmung klar und konstruktiv für den verpflichtenden Ethikunterricht einzutreten.

Wahl von vier Abgeordneten zu Vertretern Berlins für die 35. Ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 12. bis 14. Mai 2009 in Bochum

Das Abgeordnetenhaus hat für die 35. Ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 12. bis 14. Mai 2009 in Bochum folgende Abgeordnete als Vertreter Berlins gewählt:

Thomas Birk
Uwe Doering
Florian Graf
Dilek Kolat

Wahl von zwei Vertretern oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Freien Universität Berlin sowie deren Stellvertreter(innen)

Es wurden gewählt:

Sven Weickert	zum Mitglied
Sabine Knapp-Lohmann	zum Mitglied
Michael Rath	zum Stellvertreter
Jörg Matern	zum Stellvertreter

Wahl (Nachwahl) eines Mitglieds des Ausschusses für Verfassungsschutz

Es wurde gewählt:

Abg. Sven Rissmann zum Mitglied
(für das ausgeschiedene Mitglied Frank Henkel)

Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz der Sporthalle der Rosa-Luxemburg-Oberschule im Bezirk und Ortsteil Pankow zugunsten der Nutzung als Schulmensa

Der Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz der Sporthalle der Rosa-Luxemburg-Oberschule im Bezirk

und Ortsteil Pankow zugunsten der Nutzung als Schulmensa wird zugestimmt.

Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz von zwei öffentlichen Sportflächen im Ortsteil Lichtenberg des Bezirks Lichtenberg zwecks Überführung in andere Nutzungen

- a) Teilfläche des „Stadion 1. Mai“,
Scheffelstraße 21
- b) Teilfläche Gensinger Str. 101,
Sportfunktionsgebäude

Der Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz von zwei öffentlichen Sportflächen im Ortsteil Lichtenberg des Bezirks Lichtenberg zwecks Überführung in andere Nutzungen

- a) Teilfläche des „Stadion 1. Mai“, Scheffelstraße 21,
- b) Teilfläche Gensinger Str. 101, Sportfunktionsgebäude

wird zugestimmt.

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2007 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Bezirke

Das Abgeordnetenhaus genehmigt gemäß Artikel 88 Abs. 2 der Verfassung von Berlin nachträglich die von den Bezirken zugelassenen, in der vorgelegten Übersicht – Anlage zur Drucksache 16/1763 Neu – enthaltenen Haushaltsüberschreitungen der Bezirke in folgender Aufteilung:

Ausgaben	512 025 840,15 Euro
Verpflichtungsermächtigungen	10 591 064,65 Euro